1 B
R 97.

LA 1198

[Erstausgabe.
Goedeke 2 VII, 682]

# Clara von Alben.

I

Aus dem Französischen [der Sophie Cottin]

von

A. G. Meißner.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

Prag, 1800.
bei J. G. Calve.

Der Kampf einer edeln weiblichen Seele mit sich selbst, wenn sie, überlistet von der unwiderstehlichsten aller Leidenschaften, nun in der gefahrvollen Mitte zwischen ihrer Pflicht und ihren Wünschen, zwischen Ueberzeugung und Gefühl sich befindet, — dieser Kampf, sei sein Ausschlag, welcher da wolle, sobald er nur redlich geführt und treffend dargestellt wird, gewährt ein so rührendes Schauspiel, daß wir ihn selbst dann mit warmer Theilnahme betrachten, wenn wir auch schon ähnliche Gemälde hier und da erblickt zu haben uns erinnern.

Dies gnüge, als Ursache: warum ich gegenwärtigen Roman in seiner Ursprache mit Vergnügen las, und einer Uebertragung werth hielt! Ich weiß recht wohl, daß seine Verwicklung höchst einfach ist; daß er wenige oder gar keine ganz neue Situationen enthält; daß nur ein Karakter in ihm durchgeführt erscheint; und daß selbst im Lauf der Begebenheiten manches, vorzüglich gegen den Schlus zu, anders geordnet seyn könte. Aber der schöne, warme, kraftvolle Ton des Ganzen, die richtige Stufenfolge in Clarens Leidenschaft, das Anziehende im Karakter dieser liebenswürdigen Schwärmerin selbst, und mancher einzelne, doch tiefe Blick ins menschliche Herz entschädigen für ienen Abgang reichlich; und

ich glaube mit Grund behaupten zu können: Unter den (freilich sparsamen) Ertrágnissen der französischen erzälenden Dichtkunst dieses Jahrs verdient dieser Roman einen vorzüglichen, wo nicht den ersten Plaz.

Noch, soviel ich weiß, kennt man den Verfasser desselben in seinem Vaterlande nicht. Aus dem Titel und zwei Worten des Vorberichts schloß man Anfangs auf eine Verfasserin *); doch

*) Jener ist: Claire d'Albe par la C***, und diese sind: „Wenn mein Geschlecht mich nicht vor Kritiken schüzt." Ich wolte übrigens diesen Vorbericht nicht erst wörtlich übersezzen, weil er außer den oben erwähnten wenigen Zeilen nicht das geringste Merkwürdige enthält.

mehrere der vorzüglichsten französischen Journalisten bezweifelten dies nachher, wie mich dünkt, mit Rechte, und behaupteten: daß einige darinnen befindlichen Gemälde offenbar einen männlichen Pinsel verriethen?

Noch unwahrscheinlicher ist mir die Angabe: daß es ein Probewerk von — vierzehn Tagen sei. Doch gern wolt' ich in diesem Zweifel mich irren. Denn von der Feder, die eine solche Vorübung, in einem solchen Zeitraume geliefert, ließe allerdings viel im Verfolge sich hoffen.

Prag. Im Dezember 1799.

M.

# Clara
# von
# Alben.

## Erster Brief.

### Clara von Alben an Elise von Bire'.

Nein, meine Elise, nein! Du bezweifelst keinesweges den Schmerz, den deine Trennung mir verursachte. — Du sahst ihn ia; er war so gros, daß mein Gemal im Vorschlag brachte, mich bei dir zu lassen; daß ich im Begrif stand, es anzunehmen. — Aber würde dann nicht der Reiz unsrer Freundschaft verschwunden seyn? Hätten wir vergnügt zusammen leben können, wenn wir es mit uns selber nicht mehr gewesen wären? Hättest du es wagen dürfen von Tugend zu sprechen, ohne Besorg-

nis, mir eine Schamröthe zu erregen? Wäre jede Erfüllung deiner Pflichten nicht ein stillschweigender Vorwurf für diejenige gewesen, die ihren Gatten verließ, die einen Vater von seinen Kindern schied?

Elise, ich mußte dich verlassen, und kann es — nicht bereuen. Wenn ich dadurch ein Opfer brachte, so hat die Erkenntlichkeit meines Gemals mich entschädigt; und seit den sieben Jahren, die ich nach meiner Heirath in der großen Welt verlebte, hat nichts so sehr sein Zutrauen mir erworben, als die Gewißheit: daß d u ihm nicht vorgezogen werdest. — Du weißt es, Nichte, seit meinem Hochzeittage war Herr von Alben nur auf meine Freundschaft gegen dich eifersüchtig; es war nothwendig, auch über diesen Punkt ihn zu beruhigen; und es ist mir vollständig gelungen. Schmolle auf mich, Elise, wenn du willst; aber trotz deiner Abwesendheit bin ich glücklich. Ja, ich

bin es durch die Befriedigung meines Gatten.

„Endlich, redete er diesen Morgen mich an, — endlich bin ich ganz Ihrer Zuneigung versichert. Freilich bedurft' es langer Zeit hierzu; aber können Sie desfalls sich wundern? Macht nicht die Ungleichheit der Jahre Sie über mein Mistrauen nachsichtig? Sie sind schön und liebenswürdig: ich sah Sie, im Getümmel der großen Welt und ihrer Freuden, gesucht, geschmeichelt; aber Sie betrugen sich zu weislich, als daß man mit Wünschen sich an Sie wagte, — zu einfach, als durch Huldigung sich geschmeichelt zu fühlen. Nie ließ Ihr Geist von Eroberungssucht, nie Ihr Herz von Eigennuz sich reizen. Alleaugenblicklich bemerkt' ich in Ihnen das ächte Verlangen durch die Welt unbemerkt zu schlüpfen. Dies war Ihre erste Probe! Noch war sie, mit Grundsäzen, wie

die Ihrigen sind, nicht alzuschwer. — Aber bald drauf vereint' ich Sie mit Ihrer Freundin; ich machte Ihnen Hofnung stets mit ihr leben zu können. Schon waren Ihre Pläne geordnet, Ihre Kinder zusammen verbunden; die Sorge für deren Erziehung verdoppelte den Reiz Ihres wechselseitigen Umgangs; und aus dem Schoose dieses Genusses reiß' ich Sie weg, um Sie in eine fremde Gegend, auf ein entferntes Landgut zu führen! Hier, in einem Alter von zwei und zwanzig Jahren, erblicken Sie sich ganz allein, ganz ohne andre Gesellschaft, als mit zwei Kindern von zartem Alter und einem Mann von Sechszigen! Gleichwohl erfind' ich Sie stets als Ebendieselbe; stets zärtlich, stets beschäftigt um mich. Sie bemerken zuerst die Annehmlichkeit dieses Aufenthalts; Sie streben alles zu genießen, was ich Ihnen anbiete, um mich vergessen zu machen, was ich Ihnen raubte.

Ja, was Ihr Verdienst unendlich erhöht, was Ihre Gefälligkeit unschäzbar macht, Sie thun dies alles so natürlich, so dahin gegeben, daß ich selbst ungewiß werde: ob dieser von mir vorgezogne Ort nicht auch derienige sei, der Ihnen immer mehr und mehr gefalle! — Dies war meine zweite Probe; keiner fernern bedarf es. Vielleicht bin ich zu mistrauisch von Natur, und Ihre Reize mehren noch meinen angebornen Hang. Aber zum Glück für uns beide haben Sie der Tugenden noch mehr als der Reize; und mein Zutrauen wird nun eben so unbegrenzt wie Ihre Verdienste seyn."

„Mein theuerster Freund, — antwortete ich ihm, — Ihre Lobsprüche durchdringen und entzücken mich. Sie sind mir ein Beweis Ihres Glückes; denn nur der Glückliche erblickt alles im schönen Lichte. Sie schildern mich als vollkommen, und mein Herz freut sich über Ihre Täuschung;

denn Sie lieben mich in dieser Gestalt. Aber schreiben Sie nicht (fügt' ich lächelnd hinzu) meine sogenante Gefälligkeit ganz auf Rechnung meines heitern Geistes! Sicher vergasen Sie nicht Ihres Versprechens: daß auch Elise hieher kommen — daß wir vereint zusammen leben sollen; und diese Hofnung, ich gesteh' es Ihnen, ist nicht die kleinste erfreuliche Aussicht in meinem hiesigen Aufenthalt."

In der That, theure Freundin, du wirst iener Zusage nicht vergessen, die für uns beide so nöthig war! Du wirst deine Unabhängigkeit nüzzen, damit nicht getheilt verbleibe, was der Himmel zur Vereinigung schuf. Du wirst meinem Herzen die theure Hälfte seiner selbst wiedergeben. Wir werden iene süßen Augenblicke, deren flüchtige Dauer sich so unvergänglich meinem Gedächtnis eingrub, wiederfinden; werden sie erneuern — iene unversiegenden, von der

Freundschaft so abgekürzten Gespräche; werden ienes einzigen, theuern Gefühls geniessen, bei welchem Wetteifer flamt, und alle Nebenbulerei erlöscht. In demienigen glücklichen Augenblick, wo Clara dich wiedersieht, wird sie auch ausrufen dürfen: Für immer!

Möchte doch der Schuzgeist, der über unsrer Geburtsstunde schwebte, und in einer Minute uns gebohren werden ließ — möchte er doch, zur Vermehrung unsrer Liebe, seinen Wohlthaten das Siegel aufdrücken, und dereinst auch eine Todesstunde für uns beide schlagen lassen!

## Zweiter Brief.

### Clara an Elisen.

Warlich, es war unrecht von mir, liebste Freundin, daß ich dir noch kein Wort von dem Aufenthalte schrieb, der auch bald der deinige werden soll, und der es ohnedem so wohl verdient beschrieben zu werden. Aber was wilst du? Wenn ich die Feder ergreife, so kann ich mich mit nichts beschäftigen, als mit Dir; und du verzeihst mir hoffentlich eine Vergessenheit, an welcher meine Freundschaft Schuld ist.

Das Landgut, wo wir wohnen, liegt einige Meilen weit von Tours, mitten in einer glücklichen Abwechslung von Hügeln und Ebnen, wovon iene mit Gebüschen

und Weinbergen, diese mit goldnen Saaten und lachenden Gebäuden bedeckt sind. Der Flus Cher schlingt sich in mannichfachen Bogen um diese Landschaft, und ergießt sich in die Loire. Die Ufer des Chers sind bekränzt von Hecken und Wiesen, sind lachend und ländlich; die von der Loire sind maiestätischen Anblicks, beschattet von hohen Pappeln, dichten Gehölzen und reichen Gefilden. Vom Gipfel eines malerischen Felsen, der das Schlos überschaut, sieht man iene zwei Ströme, drei bis vier Meilen weit, ihre vom Tages-Stral funkelnden Gewässer daher rollen, die sich endlich murmelnd am Fuße des Schlosses vereinen. Verschiedne grünende Inseln erheben sich mitten aus ihrem Bette; zahlreiche Bäche verstärken sie in ihrem Laufe; von allen Seiten her öfnet sich eine weite Ebne, reich an Früchten, geschmückt mit Blumen, belebt durch Heerden, die auf

den Triften weiden. Der Feldarbeiter, über seinen Pflug gebückt, die rollenden Wagen auf der Heerstrase, die auf den Strömen herab gleitenden Schiffe, die vielen Städte, Schlösser und Dörfer, von hohen Glokkenthürmen überschattet, bieten dem Auge die schönste Aussicht dar, die sich denken läßt.

Unser Schlos ist gros und bequem. Die Gebäude, die zu der von meinem Gemal angelegten Manufaktur gehören, sind unermeslich. Ich habe mir einen Flügel derselben zugeeignet, um eine Art von Siechenhaus da anzulegen, in welchem kranke Arbeiter und dürftige Landleute aus der Nachbarschaft einen Zufluchtsort finden können. Ich habe einen Wundarzt und zwei Krankenwärter aufgenommen, die Oberaufsicht aber mir selbst vorbehalten; denn vielleicht ist es nöthiger, als man glaubt, sich selbst die Pflicht aufzulegen, seinen Ne-

benmenschen altäglich nüz zu seyn. Dies erhält im Athem, und oft bedürfen wir, sogar um Gutes zu thun, einer Kraft, die uns dazu antreibt.

Du weißt es, daß dieses ansehnliche Landgut schon seit langen Zeiten der Familie von Alben zugehört. Hier lernte mein Gemahl in seiner Jugend meinen Vater kennen, und verband sich fest mit ihm. Hier, im Entzükken einer Freundschaft, die sie wechselseitig beglückte, schwuren sie einst ihre Tage zu vollenden, ihre lezte Ruhestätte zu finden. Hier endlich, o Elise, ist das Grabmaal des besten aller Väter. Unter den Schatten von Pappeln und Cipressen ruht hier seine geheiligte Urne. Ein breiter Bach umströmt sie, und formt eine Insel, deren Zugang nur wenigen Auserwählten freisteht. — Wie oft find' ich ein Vergnügen drinnen, von ihm mit meinem Gemal zu sprechen! Wie verstehn und erwie-

dern sich dann unsre Herzen über solch einen Gegenstand! — „Die lezte Wohlthat Ihres Vaters, sagte neulich mein Gemal, war, daß er mich mit Ihnen verband. Urtheilen Sie nun, wie theuer mir sein Gedächtnis bleiben muß!" — Und ich, Elise, ich! wenn ich die Welt betrachte, und die Männer, die ich in ihr kennen lernte, muß ich nicht auch das Andenken eines Vaters segnen, der einen so würdigen Gatten für mich auserkohr?

Adolphen gefällt es hier noch besser, als bei dir. Alles ist ihm hier neu, und die ununterbrochne Thätigkeit der Arbeitsleute giebt ihm einen frohern Anblick, als das ruhige Gespräch zweier Freundinnen. Er verläßt seinen Vater nicht; wenn dieser ihn ausschmält, gehorcht er. — Was thät' es aber auch, wenn ein Uebermaas von väterlicher Nachsicht den Knaben in seiner Kindheit etwas eigensinnig und selbst-

willig machte? Bin ich nicht sicher genug, daß den Jüngling einst ebendesselben Beispiel gerecht und gutthätig machen werde?

Laura nimt noch nicht, wie ihr Bruder, an allem dem Theil, was sie umringt. Sie unterscheidet nur noch ihre Mutter; und selbst diesen Lichtstral der Erkentnis will man ihr streitig machen. Mein Gemal versichert so oft, als ich an meine Brust sie lege, daß sie mich blos als ihre Amme betrachte; und ich habe noch keinen Versuch desfalls anstellen wollen, aus Furcht zu finden, daß er Recht habe.

Herr von Alben verreist morgen. Er geht einem Vetter entgegen, der von der Dauphiné herkommen soll. Mit seiner Mutter durch Blutsfreundschaft verbunden, schwur er ihr an ihrem Sterbelager, einst der Leiter und Vater ihres Sohnes zu werden; und du weißt, daß mein Gemal Schwüre zu halten pflegt. Ueberdies ge-

denkt er ihn an die Spizze seiner Fabrik zu stellen, und sich so eine Aufsicht zu erleichtern, die alzu mühsam für seine Jahre wird. Ohne diesen Bewegungsgrund weiß ich nicht, ob ich Friedrichs Ankunft gern sehen würde. In der großen Welt verursacht ein Gast mehr gar keinen Unterschied; in der Einsamkeit macht er eine Begebenheit aus.

Lebe wohl, gute Elise! Es herscht hier ein Anstrich von Glück, von Thätigkeit und Freude, der dir Vergnügen machen wird. Und was mich betrift, so glaub' ich, daß nur du mir fehlst, um ganz glücklich zu seyn.

## Dritter Brief.

### Clara an Elisen.

Zwar bin ich allein, liebe Elise; gleichwohl fühle ich keine Langweil. Zur Anfüllung meiner Zeit finde ich Beschäftigung genug bei meinen Kindern, Vergnügen genug bei meinen Spaziergängen. Uebrigens wird Herr von Alben, der seinem Neffen nach Lyon entgegen gereist ist, noch vor zehn Tagen wieder zurückkehren. Und endlich — wie könnt' ich allein zu seyn wähnen, da ich sehe, daß die Erde sich altäglich mit neuem Reize bekleidet?

Schon schreitet der Natur erstgeborner Sohn vorwärts. Schon fühl' ich seinen sanften Einflus; schon drängt sich mein

ganzes Blut gegen das Herz zu, und schlägt stärker bei Annäherung des Frülings. Bei dieser Art von neuen Schöpfung erhebt und belebt sich alles. Die Begier wird geboren, durchfliegt das Weltall und überstreift mit leichtem Fittig alle Wesen der Natur. Alle werden ergriffen, und folgen ihr; sie öfnet ihnen die Laufbahn des Vergnügens; entzückt stürzen sie alle hinein. Der Mensch allein verzieht noch, und in dem Punkt von allen übrigen lebenden Wesen verschieden, vermag er diese Bahn nur unter Leitung der Liebe zu betreten. In diesem Tempel der Vereinigung aller Wesen, wo die zahlreichen Kinder der Natur sich zusammen fügen, ist Begier und Genuß alles, was sie wollen. Sie verweilen und opfern ohne Wahl am Altar des Vergnügens. Aber der Mensch, mitten inne zwischen der Begier, die ihn aufruft, und dem Genuß, der ihn anreizt, verschmäht

so leicht erworbne Güter; er schmachtet stolz dahin, wenn er nicht ins Heiligthum eindringt. Hier allein herscht Glück für ihn; und blos die Liebe vermag ihn hier einzuführen.

O meine Elise, ich mag dich nicht täuschen; und du hast mich sicher schon errathen! Ja, es giebt Augenblicke, wo diese Bilder mich zur Rückkehr in mich selbst verleiten; und wo ich argwöhne: meine Bestimmung ward nicht ganz so erfüllt, wie sie es wohl hätte seyn können. Diese Empfindung, die man mir als die reizendste von allen preist, und deren Keim vielleicht auch in meinem Herzen sich befindet — diese wird sich nie alda entwickeln, und jungfräulich ersterben! Zweifelsfrei wär' es in meiner Lage ein Verbrechen, sich ihr zu überlassen; selbst der Gedanke an dieselbe ist ein Unrecht. Aber glaube mir auch, Elise: selten, sehr selten nur, denk' ich

über diesen Gegenstand bestimt nach. Größtentheils schweben mir in Rücksicht seiner nur allgemeine, flüchtige Gedanken vor, und ich überlasse mich ihnen niemals. Du würdest dich irren, wenn du besorgtest, daß sie auf dem Lande öftrer sich erneuten. Im Gegentheil geben mir hier angenehme Beschäftigungen und nüzliche Sorgen der Gelegenheit mehr an die Hand — mir selbst zu entfliehen.

Elise, die große Welt langweilt mich, und ich finde nichts in ihr, was mir gefiele! Meine Augen sind ganz ermüdet vom Anblick dieser nichtigen Wesen, die in ihrer kleinen Sphäre wechselseitig auf einander stoßen, um eine Linie breit sich zu verdrängen. Wer einen Menschen gesehen hat, sieht nichts neues mehr in ihnen. Immer ist es eben derselbe Zirkel von Ideen, von Empfindungen und Redensarten; und der Liebenswürdigste von ihnen wird nie etwas

mehr zu seyn vermögen, als ein liebenswürdiger Mann.

Ach, laßt mich unter den Schatten meiner Bäume! Hier, indem ich ein beßres Ideal mir träume, hier find' ich das Glück, das der Himmel mir versagte. — Denke jedoch nicht, daß ich über mein Schicksal mich beklage! Dann, Elise, wäre ich ja wohl sträflich! Ist mein Gemal nicht der beste aller Männer? Er liebt mich; ich verehre ihn, und würde mein Leben für ihn aufopfern. Zudem, ist er nicht der Vater von Adolph und Lauren? Welche Gerechtsame auf meine Zärtlichkeit!

Wenn du wüßtest, wie sehr er sich hier gefällt, du würdest eingestehn, daß schon dieser einzige Bewegungsgrund mich hier zurück halten müsse. Jeden Tag wünscht er sich Glück, hier seyn zu können, und dankt mir dann, daß er sich so wohl befindet. — Ueberall, sagt er oft, werd' er glück-

lich durch seine Clara seyn; aber hier sei er es durch alles, was ihn umgiebt. — Die Sorgfalt für seine Manufaktur, der Fleis seiner Arbeitsleute sind Beschäftigungen nach seinem Geschmack. Auch dienen sie ihm zum Mittel, das Glück seines Dorfes zu machen. Hierdurch reizt er die Thätigkeit der Faulen, und schaft den Armen zu leben. Weiber, Kinder — alle arbeiten. Die Unglücklichen ketten sich an ihn. Er ist gleichsam der Mittelpunkt, der Urquell alles Guten, was zehn Meilen im Umkreis geschieht, und diese Aussicht verjüngt ihn. — Ja, meine Freundin, selbst wenn die große Welt soviel Reiz für mich hätte, als sie Abneigung mir einflößt, doch würd' ich hier bleiben! Denn eine Frau, die ihren Gatten liebt, rechnet diejenigen Tage, wo sie selbst ein Vergnügen genießt, nur für gewöhnliche; jene aber, wo sie ihm eine Freude macht, für Festtage.

## Vierter Brief.

### Clara an Elisen.

Ich habe einige Tage hingehn lassen, ohne dir, liebe Freundin, zu schreiben; und in eben dem Augenblick, als ich die Feder ergreifen wolte — sieh da, kam Herr von Alben mit seinem Neffen an. Er traf ihn bereits weit über Lyon; daher war seine Rückkunft rascher, als ich vermuthet hatte.

Ich habe blos noch meinen Gemal zu umarmen, und Friedrichen anzusehn vermocht. Er scheint mir ein braver, recht braver iunger Mann zu seyn. Es herscht etwas edles in seiner Haltung, etwas ofnes in seinen Gesichtszügen. Er ist schüchtern, doch nicht verlegen. Ich habe ihn

so freundlich als möglich empfangen, theils um ihn selbst aufzumuntern, theils meinem Mann zu gefallen.

Aber ich höre, daß dieser Leztre mich ruft, und ich eile zu ihm, damit er mir nicht vorwerfen möge: selbst im Augenblick seiner Ankunft sei mein erster Gedanke auf dich gerichtet. Lebe wohl, liebe Freundin!

## Fünfter Brief.

### Clara an Elisen.

Wie so herzlich, o Elise, lieb' ich meinen Gemal! Wie sehr rührt mich das Vergnügen, das er drinnen findet — wohlzuthun. Sein ganzer Ehrgeiz besteht in Unternehmung löblicher Handlungen, und sein ganzes Glück in Gelingung derselben. Er liebt Friedrichen aufs zärtlichste, weil er in ihm einen Menschen sieht, den er glücklich machen kann. — Wahr ist es, dieser junge Mann ist höchst interessant. Er ist in den Cevennen aufgewachsen, und das Leben in diesen Gebürgen hat seinem Körper eben soviel Geschmeidigkeit und Gewandheit, als seinem Geist Eigenthümlich-

keit und seinem Karakter Reinheit verliehen. Er ist selbst in den kleinsten Gebräuchen unerfahren. Wenn wir zusammen an eine Thüre kommen, geht er zuerst hinaus; bei der Tafel, wenn er hungrig ist, greift er nach der ersten Speise, die ihn reizt, ohne zu warten, daß sie ihm angeboten werde. Er fragt freimüthig nach allem, was er wissen will, und seine Fragen würden sogar zuweilen etwas unbescheiden seyn, sähe man nicht offenbar: er thue sie nur, weil ihm unbekannt ist, daß man nicht alles grade heraus sagen darf.

Was mich betrift, gefält mir dieser noch unerfahrne, ganz ohne Schleier und Umweg sich zeigende Karakter, diese rohe Freimüthigkeit, die es oft an Geschliffenheit, doch nie an Gefälligkeit ermangeln läßt, weil das Vergnügen Anderer für sie selbst eine Notbdurft ist. Wenn ich sein reines Verlangen sehe, ieden zu verbinden,

der um ihn ist, seine lebhafte Erkentlichkeit gegen meinen Gemal, dann lächle ich bei seiner unschuldigen Einfalt und werde gerührt von seinem guten Herzen. Nie sah ich noch eine ausdruckvollere Gesichtsbildung. Seine kleinsten Empfindungen zeigen sich auf ihr, wie auf einem Spiegel. Ich bin überzeugt, er weiß noch nicht, daß man lügen kann.

Armer junger Mann, wenn man dich so in die Welt hinaus würfe! In einem Alter von neunzehn Jahren, ohne Führer, ohne Freund, mit dieser Neigung, alles zu glauben, mit diesem Bedürfnis, alles heraus zu sagen — was würde aus dir werden? Mein Gemal wird ohne Zweifel ihm zur Stüzze dienen. Aber weißt du wohl, daß Herr von Alben auch meinen Beistand gewisser Maßen auffodert? — „Ich bin, sagt' er diesen Morgen zu mir, zuweilen etwas auffahrend, und die Güte meines Herzens

sichert mich nicht immer vor einiger Rauhheit in meinen Sitten. Friedrich wird guten Rath bedürfen. Eine Frau versteht sich besser drauf, solchen zu ertheilen, und selbst Ihr Alter berechtigt Sie dazu. Drei Jahre mehr machen bei ihnen Beiden schon viel aus. Auch sind Sie Hausmutter, und dieser Titel flößt Ehrfurcht ein." — Ich habe meinem Gemal versprochen, zu thun was er begehrt. Du siehst mich also, liebe Elise, zur ernsten Lehrmeisterin eines jungen, neunzehnjährigen Mannes erhöht. Staunst du nicht herzlich über meine neue Würde?

Doch um auf Dinge zurück zu kommen, die sich besser für mich schicken, so muß ich dir sagen, daß meine Tochter seit gestern zu gehen anfängt. Sie hat sich einige Minuten lang ganz allein aufrecht erhalten. Ich bin stolz auf jede Bewegung von ihr. Ich dünke mir die Schöpferin derselben zu

seyn. — Adolph befindet sich stets unter den Arbeitern. Er untersucht ihre Handwerkszeuge; ruht nicht eher, bis er ihren Endzweck faßt; ahmt sie zuweilen nach, zerbricht sie noch öfterer; springt dann seinem Vater, wenn er ihn ausschmält, am Hals, und macht sich überall beliebt, indem er erst alle Welt auf sich böse macht. Friedrichen behagt er sehr; aber meine Tochter hat nicht das Glück. Ich fragt' ihn neulich: ob er sie nicht liebenswürdig finde? Ob es ihm kein Vergnügen machen werde, ihr auf dieses frische, samtweiche Fleisch einen Kuß zu geben? Er antwortete mir ganz unbefangen: Nein! sie sei häslich, und rieche nach saurer Milch.

Lebe wohl, liebe Elise! Ich verlasse mich drauf, daß deine Freundschaft iene reizenden Tage beschleunigen werde, die wir hier verleben sollen. Ich weiß: die Lage einer Witwe, die für das Vermögen ihrer Kinder

zu sorgen hat, erfordert manches Opfer. Aber wenn das Vergnügen, hier mit einander zu leben, einen Sporn mehr für deine Gleichgültigkeit abgiebt, so muß es dich auch zur Beschleunigung deiner Geschäfte reizen. — Mein Schuzengel, Herr von Alben, sagte diesen Morgen: wenn die Einrichtung seiner Manufaktur und Friedrichs Unterweisung nicht so unumgänglich seine Anwesenheit erforderten, so würde er Frau und Kinder drei Monate lang verlassen, um deine Geschäfte zu beendigen, und dich drei Monate früher hieher zu bringen. — Vortreflicher Mann! Er kennt kein andres Glück, als das er Andern verschaft; und ich fühle, daß sein Beispiel auch mich besser macht. Lebe wohl, liebe Nichte!

## Sechster Brief.

### Clara an Elisen.

Diesen Vormittag, als wir frühstückten, kam Friedrich ganz außer Athem ins Zimmer hinein. Er hatte so eben mit meinem Sohne gespielt; aber plözlich nahm er eine ernsthafte Miene an, und bat meinen Gemal, doch so gut zu seyn, und ihm heute den ersten Unterricht zu geben: wie er auf dem Posten sich zu betragen habe, den er in seiner Manufaktur einnehmen solle?

Dieser rasche Uebergang von Kindlichkeit zur Vernunft kam mir so drollicht vor, daß ich in ein unmäßiges Lachen ausbrach; Friedrich blickte mich ganz betreten an. — „Liebe Muhme, sprach er, wenn ich etwas

Unrechtes that, so belehren Sie mich dessen! Aber es ist nicht wohl gethan, sich drüber aufzuhalten!" — „Friedrich hat Recht, nahm mein Gemal das Wort: Sie sind viel zu gutmüthig, Clara, als eine Spötterin zu seyn. Aber Ihr unerwartetes Lachen, das so sehr mit Ihrem gewöhnlichen Karakter absticht, giebt Ihnen oft die Miene derselben. Es ist Ihr einziger Fehler, aber es ist ein wichtiger Fehler, weil er Andern eben so viel Uebles zufügt, als ob sie wirklich der Gegenstand Ihres Spottes wären."

Dieser Verweis rührte mich. Ich umarmte meinen Gemal aufs zärtlichste, und versicherte ihn: daß er gewiß eine Unart, die ihm Verdrus mache, mir nicht zweimal verweisen solle. Er schlos mich in seine Arme; ich erblikte Thränen in Friedrichs Augen. Dies rührte mich. Ich reichte ihm meine Hand!, indem ich ihn um Verzeihung

bat. Er ergrif sie mit Lebhaftigkeit, küßte sie, und ich fühlte seine Zähren. — Gewiß, Elise, war dies nicht blos ein Zug von Höflichkeit! Herr von Alben lächelte. „Das arme Kind! sprach er zu mir: wer könnte sich entbrechen, ihn zu lieben? So einfach und einschmeichelnd! Wohlan, liebe Clara, zur Besieglung des Friedens führen Sie ihn einmal in iene Gehölze spazieren, die oberhalb der Loire stehn. Dort wird er eine seiner vaterländischen Gegenden wieder finden. Zudem ist es gut, daß er das Land kennen lernt, wo er leben soll. Ich habe für heute Briefe zu schreiben. Morgen, iunger Mann, wollen wir arbeiten!"

Ich ging aus mit meinen Kindern. Friedrich trug meine Tochter, wiewohl sie nach saurer Milch riecht. Als wir in den Wald kamen, schwazten wir zusammen. — Doch nein! Schwazzen ist nicht das rechte Wort; denn er sprach allein.

Der Ort, wo er sich befand, indem er ihn an sein Vaterland erinnerte, flößte ihm eine Art von Begeisterung ein. Ich staunte über die großen Ideen, die ihm so geläufig waren, und über die Beredsamkeit, mit welcher er sie ausdrückte. Er schien sich mit ihnen zugleich empor zu schwingen. Ich sah noch nie ein ähnliches Feuer in seinen Blikken. — Nachher, als er auf andre Gegenstände zu sprechen kam, fand ich, daß er eines gründlichen Unterrichts genossen, und eine ausgezeichnete Geschicklichkeit in allen Wissenschaften sich erworben habe. Ich besorge, daß der Stand, wofür man ihn bestimt, ihm weder gefallen noch anpassen werde. Eine bloße mechanische Arbeit, strenge Aufsicht und trockne Rechnungen müssen nothwendig ihm unerträglich werden, oder seine Einbildungskraft erstikken; und dies wäre sehr Schade.

Ich glaube, Elise, daß ich mich an

Friedrichs Gesellschaft gewöhnen werde. Es ist ein neuer Karakter, der noch nicht im Gedränge der Ueblichkeiten sich abgeschliffen hat. Er beut daher noch ganz die auffallende Eigenthümlichkeit der Natur selbst dar. Man findet hier ganz die großen und kraftvollen Züge wieder, mit welchen der Mensch aus der Hand der schaffenden Gottheit gegangen seyn soll. Es drängen sich in ihm iene edlen großen Leidenschaften, die ohne Zweifel ihren Besizzer irre leiten, aber auch ganz allein zu Ruhm und Tugend erheben können. Fern von ihm stehn iene kleinen Karaktere ohne Leben und Farbe, die immer nur so handeln und denken, wie Andre es thun; deren zärtliche Augen durch ieden Gegensaz beleidigt werden, und die in der kleinen Sphäre, in welcher sie sich bewegen, eines großen Fehlers selbst nicht einmal fähig sind.

---

## Siebenter Brief,

### Clara an Elisen.

Es würde mich höchlich gewundert haben, wenn das sehr verdiente Lob, das ich Friedrichen ertheilte, mir nicht den Vorwurf einer Enthusiastin von meiner alzustreng richtenden Freundin zugezogen hätte. Denn ich kann die Sachen nicht ganz so erzälen, wie ich sie sehe, noch so ausdrücken, wie ich sie fühle, ohne daß nicht sofort ihr Tadel ein Veto über mein Urtheil aussprechen solte.

Es kann seyn, gute Elise, daß ich bisher nur die vortheilhafte Seite von Friedrichs Karakter sah; und deshalb, weil ich bisher noch keine Fehler an ihm entdeckte,

behaupt' ich mit nichten: daß er ganz von ihnen frei sei. Aber ich will dir durch nachstehende Erzälung beweisen, daß wenigstens keine persönliche Vorliebe in meiner Art ihn zu beurtheilen hersche.

Gestern gingen wir zusammen in einer ziemlichen Entfernung von unsrer Wohnung spazieren. Plözlich fragt' ihn Adolph mit kindlscher Unbesonnenheit: „Lieber Vetter, wen hast du lieber, meinen Papa, oder Mama?"

Ich versichre dich, daß er, ohne nur einen Augenblick zu stocken, meinem Mann den Vorzug gab. Adolph wollte die Ursache davon wissen. — „Deine Mama, erwiederte er, ist viel liebenswürdiger; aber ich halte deinen Papa für besser; und in meinen Augen gilt eine einfache Regung von Herzens-Güte weit mehr, als alle Geistes-Anmuth."

Warlich, lieber Vetter, da sprichst du

ganz wie meine Mama! Wenn ich gut gelernt habe, umarmt sie mich nur ein einzigesmal; aber sie liebkost mich, wer weiß, wie lange, wenn ich irgend Jemanden ein Vergnügen mache; denn dann sagt sie, daß ich meinem Papa gleiche."

Friedrich betrachtete mich mit einem Blick, den ich nicht mit Worten auszudrükken vermag; legte dann die Hand aufs Herz, und sagte, halb für sich selbst: „Sonderbar! das traf mich hier!" — Sofort, ohne eine Silbe weiter hinzu zu fügen, ohne die kleinste Entschuldigung zu machen, verließ er mich, und ging ganz allein nach Hause. Bei der Mittagstafel scherzt' ich über seinen Mangel an Höflichkeit, und bat Herrn von Alben, ihn auszuschelten, daß er mich auf der Landstrase so allein gelassen habe.

„Hatten Sie einige Furcht? unterbrach mich Friedrich: dann hätten Sie mir es

sagen sollen, und ich würde geblieben seyn. Aber ich glaubte, Sie wären schon gewohnt allein spazieren zu gehn."

„Wohl wahr! erwiederte ich. Aber Ihr Betragen ließ mich glauben, daß ich Ihnen Langweil mache; und dies hätten Sie mir nicht sollen merken lassen."

„Sie hatten sehr Unrecht, dies zu denken. Ich fühlte vielmehr, als ich Sie sprechen hörte, eine angenehme Empfindung, die mir aber nachher lästig ward; und deshalb verließ ich Sie."

Herr von Alben lächelte. „Friedrich, fragt' er, Sie lieben also wohl meine Frau recht sehr?"

„Recht sehr? Nein!"

„Würden Sie solche ohne Bedauern verlassen?"

„Sie gefällt mir: aber ich glaube, nach dem Verlauf von einigen Tagen würd' ich nicht mehr an sie denken."

„Und mich, mein Freund?“

„Sie? rief er, indem er voll Feuer aufsprang, und an seinen Hals sich warf: ach, über Sie könnt' ich nie mich trösten.“

„Das ist brav, recht brav, lieber Friedrich! sagte Herr von Alben höchst gerührt: aber ich begehre doch, daß man meine Clara wie mich selbst liebe.“

„Nein, nein, mein Vater! erwiederte Jener, indem er mich ansah. Das könnt' ich nie thun.“

Du siehst also, Elise, daß ich in Friedrichs Neigung ein sehr untergeordnetes Wesen bin. Das muß auch so seyn! Ich würd' es ihm nie vergeben, wenn er iemand Andern so stark, wie seinen Wohlthäter, liebte. — Ich fürchte dich zu langweilen, indem ich dir unablässig von diesem iungen Manne vorschwazze; indeß scheint er mir doch ein eben so neuer, als interessanter Gegenstand zu seyn. Ich studiere ihn mit

iener Neugier, mit welcher man alles das betrachtet, was aus den Händen der Natur unmittelbar hervor geht. Seine Unterhaltung schimmert nicht von erborgtem Wizze; sie ist reich durch eignen Gehalt. Sie besizt überdies ein in unsern Tagen unbekantes Verdienst; denn über seine Lippen geht nur, was würklich in seinen Gedanken sich befindet. Die Wahrheit, gute Elise, ist nicht auf dem Boden eines Brunnens, sie ist in Friedrichs Herzen vorhanden.

Diesen Nachmittag waren wir ganz allein; ich hielt meine Tochter auf meinen Knien sizzend, und bemühte mich, sie meinen Namen aussprechen zu lassen. Das Wort Mutter erinnerte mich an das gestrige Gespräch, und ich fragte Friedrichen, warum er den Herrn von Alben seinen Vater nenne? — „Weil ich den meinigen, antwortete er, verloren habe, und seine Güte mir ihn ersezt.“

„Aber Ihre Mutter ist auch gestorben; mithin muß ich die Ihrige werden.“

„Sie? o nein!“

„Und warum nicht?“

„Ich erinnere mich meiner Mutter noch, und das, was ich für dieselbe empfand, gleicht dem Gefühl, welches Sie mir einflößen, durchaus nicht.“

„Sie liebten solche also weit mehr?“

„Ich liebte sie weit anders. Ich fühlte mich im Umgang mit ihr ganz frei, da hingegen Ihr Blick mich oft in Verlegenheit sezt. Ich umarmte sie alle Augenblicke —“

„Nun, und mich würden Sie nicht umarmen?“

„Nein, nein! Dazu sind Sie mir viel zu hübsch.“

„Ist das ein Grund?“

„Es ist wenigstens ein Unterschied! Ich umarmte meine Mutter, ohne an ihre Ge-

statt zu denken; aber bei Ihnen seh' ich nur dieselbe."

Vielleicht, Elise, wirst du es tadeln, daß ich so mit ihm scherze. Aber ich kann mich dessen nicht enthalten. Sein Umgang ergözt mich, und flößt mir eine Heiterkeit ein, die mir sonst nicht eigen zu seyn pflegt. Ueberdies belustigen meine Scherze oft meinen Gemal; und er reizt selbst mich dazu an. — Glaube iedoch nicht, daß ich mein moralisches Lehramt bei ihm ganz vernachlässige. Ich gebe Friedrichen oft gute Rathschläge, die er mit Gelehrigkeit anhört und befolgt. Und ich fühle, daß außer dem Vergnügen, welches Herr von Alben empfindet, wenn er mich mit seinem Zögling beschäftigt sieht, es mir selbst wohlthut, seinen Geist aufzuklären, ohne seinen natürlichen Anlagen zu schaden, und ihn im Zirkel der großen Welt einzuführen, indem ich gleichwohl seine Freimüthigkeit ihm erhalte.

Nein, meine Elise! Ich werde diesen Winter nicht in Paris hinbringen. Wenn du alda wärest, würde ich vielleicht ein wenig mich besonnen, und dann — unrecht gehandelt haben: denn mein Gemal, in den Geschäften seiner Manufaktur ganz vergraben, hätte mir durch die Entfernung von hier ein alzugroßes Opfer gebracht. Friedrich wird uns in den langen Winterabenden eine große Aushülfe seyn. Er hat eine sehr schöne Stimme, der es nur noch an Methode gebricht. Ich habe mir verschiedene italiänische Partituren verschrieben. Wie Schade, daß du nicht hier bist! Bei drei Stimmen giebt es wenig Stücke, die wir nicht aufführen könten; und wir würden dann unsern guten alten Freund in Elisium versezzen.

## Achter Brief.

### Clara an Elisen.

Es macht dir also viel Vergnügen, wenn ich dir von Friedrichen etwas erzähle? Sieh, und durch eine Art von Widerspre-chungsgeist hab' ich dir heute beinahe nichts von ihm zu schreiben. Seit einigen Tagen seh' ich ihn wenig, außer in den Stunden bei Tische, und selbst während dieser Zeit unterhält er sich fast unablässig mit meinem Manne über das, was sie gethan haben, oder noch zu thun gedenken. Ich bin iezt sogar gewöhnlich noch mehr allein, als vor seiner Ankunft; denn mein Gemal, der sich gern und viel mit ihm abgiebt, fühlt dadurch das Bedürfnis meiner Gesellschaft etwas minder.

In den ersten Tagen machte mich das traurig. Ich hatte, um bei ihnen zu seyn, den Faden meiner gewöhnlichen Beschäftigungen abgerissen, und wußte nun nicht gleich ihn wieder anzuknüpfen. Es schien mir immer, als ob ich noch iemand erwartete; und die Verwöhnung an Gesellschaft zerstörte sogar den Zauber meiner einsamen Spaziergänge. Wir sind doch, liebe Freundin, wahre Maschinen! Wir brauchen nur an irgend eine Sache uns zu gewöhnen, und sie wird uns nothwendig. Blos weil wir sie gestern hatten, wollen wir heute sie wieder haben. Ich glaube, es herscht in uns ein Hang zur Trägheit, der die stärkste aller unserer Neigungen ist; und wenn es der tugendhaften Menschen so wenig giebt, geschieht es nicht sowohl aus Gleichgültigkeit gegen die Tugend, als vielmehr weil uns dieselbe zu stäter Thätigkeit auffordert, und wir zur stäten Ruhe geneigt sind.

Aber wie sehr belohnt sie auch dieienigen, die muthig genug sind, sich bis zu ihr empor zu heben! Wenn ihre ersten Augenblicke auch etwas rauhes bei sich führen, wie treflich entschädigt sie im Verfolg die Opfer, die man ihr brachte! Je mehr man sie ausübt, ie theurer wird sie uns. Sie gleicht zweien Freunden, die nach dem Maasstab der längern Bekantschaft auch desto inniger sich lieben. Es giebt sogar eine Kunst dieselbe sich leicht zu machen, und Paris ist nicht der Ort, wo man sie suchen darf. Wie schwer wird man im Innern unsrer vergoldeten Palläste des Elends gewahr, das in Hütten seufzet! Wenn auch die Wohlthätigkeit uns von unsern Armsesseln aufhebt, wie viel mehr Hindernisse stoßen uns wieder in demselben zurück! Wie soll man unter dem Schwarm unglücklicher Menschen, von welchen alle große Städte wimmeln, den Betrüger von dem Unglück-

lichen scheiden? Anfangs verläßt man sich auf die Gesichtskunde; aber bald kömt man von diesem trüglichen Kentzeichen zurück; und wenn man oft genug durch falsche Thränen betrogen worden, endigt man damit, daß man selbst den wahren nicht mehr glaubt. Welcher Umschweife, welcher Untersuchungen bedarf es, um gewiß zu seyn, daß man nur würkliches Elend unterstüzt! Beim Anblick dieser unzäligen Menge — wie traurig, wie beklemt fühlt sich unsre Seele, da wir doch nur einen kleinen Theil zu trösten vermögen! Und troz dem Guten, was man thut, stört das Bildnis dessen, was man nicht zu thun vermochte, unsre Zufriedenheit.

Aber auf dem Lande, wo der Kreis, der uns umringt, enger und näher bei uns ist, dort läuft man nicht Gefahr sich zu täuschen, ist nicht gezwungen, etwas ungethan zu lassen. Wenn unser Endzweck auch ge-

ringer ist, so hat man doch wenigstens die Hofnung ihn zu erfüllen. — Ach, wenn ein Jeder sich bestrebte, seinen kleinen Gesichtskreis zu verschönern, das Elend würde bald von der Erde entweichen; die Ungleichheit der Glücksgüter würde ohne Anstrengung und gewaltsame Mittel verschwinden; und Mildthätigkeit würde das himlische Band ausmachen, welches alle Menschen zusammen vereinte.

## Neunter Brief.

### Clara an Elisen.

Du kenst den Geschmack, den Herr von Alben an politischen Neuigkeiten findet; auch Friedrich nimt Theil an denselben. Ein Gegenstand, der das Wohl ganzer Völker betrift, scheint ihm von höchster Wichtigkeit zu seyn. Jeden Abend, wenn die Zeitungen und Flugschriften ankommen, eilt Herr von Alben, was er kann, seinen Freund zu rufen, mit ihm zu lesen, uud zu streiten. Da diese Beschäftigung fast immer eine Stunde lang dauert, so benüzz' ich oft diesen Zeitraum zur Entfernung auf mein Zimmer; sei es nun, um da zu schreiben, oder mich mit meinen Kindern zu be-

schäftigen. In den ersten Tagen fragte mich Friedrich: wo ich hingehe? und wolte, ich solte beim Vorlesen zugegen seyn. Endlich als er sahe, daß dies stets für mich die Losung zum Weggehn sei, schmält' er auf meine Gleichgültigkeit bei Staatsvorfällen; und behauptete, daß ich Unrecht dran thue. Ich antwortete ihm: daß ich mich dieses Ausdrucks nur bei Dingen bediente, wodurch Andern ein Verlust zugezogen werde, und daß ich daher die wenige Theilnahme, die ich an Staatsbegebenheiten empfände, mir nicht zum Vorwurf machen könne. — „Ich, ein schwacher Sonnenstaub, verloren unter den zahllosen Bewohnern dieses weiten Gebiets, was kann ich durch die größre oder mindre Lebhaftigkeit nüzzen, womit ich Dinge betrachte, die rund um mich vorgehn? Friedrich, das Gute, was eine Frau für ihr Vaterland thun kann, besteht nicht darinnen: daß sie sich mit dem,

was vorgeht, beschäftigt, und ihre Meinung über das Geschehene äußert; sondern daß sie der Tugenden so viel als möglich ausübt."

„Clara, unterbrach mich Herr von Alben, hat Recht. Eine Frau, indem sie der Erziehung ihrer Kinder und häuslichen Sorgen sich widmet, — indem sie allen, welche sie umringen, ein Beispiel von guten Sitten und Thätigkeit giebt, erfüllt dann iede Pflicht, die ihr das Vaterland auflegt. Eine iede begnüge sich, soviel einzelne gute Handlungen auszuüben, als sie kann; und die Menge dieser Gutthaten wird ein schönes Ganze hervor bringen. Für Männer ziemen sich große und weite Entwürfe. Sie müssen Staats-Verfassung und Gesezze erschaffen; die Pflicht der Weiber ist es, die Ausführung ihnen zu erleichtern, indem sie sich blos auf iene Besorgnisse einschränken, die in ihr Fach schlagen. Ihre Arbeit

ist leicht; denn sei die Ordnung der Dinge, wie man wolle, vorausgesezt nur, daß Tugend und Gerechtigkeit deren Grundlage ausmachen, so sind die Frauen sicher, zur Dauer derselben etwas beizutragen, indem sie nie den Zirkel verlassen, welchen die Natur um sie herzog. Denn wenn das Ganze recht gut gehn soll, muß ieder Theil auf seinem Plazze bleiben."

Elise, ich empfange reichlich meinen Lohn dafür, daß ich in der Hieher-Begleitung meines Gemals meine Pflicht erfüllte! Nie hab' ich mich glüklicher gefühlt, als ich es hier bin. Ich empfinde nicht mehr iene Anwandlungen von Traurigkeit und Mismuth, worüber du dich zuweilen beunruhigtest. Ohne Zweifel war es die große Welt, die diese bange Langweil mir einflößte, und von welcher nachher der Anblick der Natur mich heilte! Theure Freundin, nichts behagt mir besser, als ein länd-

liches Leben, im Schoos einer zahlreichen Familie. Außer iener Aehnlichkeit mit den altpatriarchalischen Sitten, — die ich allerdings ziemlich hoch anrechne, — findet man hier allein ienes sanfte, allgemeine Wohlwollen, dessen Mangel du mir sonst oft Schuld gabst, und dessen Anwendung unumgänglich in den zahlreichen Gesellschaften der Menschen verschwinden muß. — Wenn man mit seines Gleichen nur in nüzlichen Verhältnissen sich befindet, durch Gutthaten, die man entweder ihnen erweist, oder durch Dienste, die sie uns leisten; dann kündigt iede fremde Figur uns ein Vergnügen an, und wir öfnen das Herz bei ihrem Empfange. Aber in den großen Gesellschaften, wo ein Schwarm von Müßiggängern uns umringt, die nur kommen, um mit ihrer Nichtsnüzzigkeit uns zu belästigen; die, weit entfernt von der Wissenschaft ihre Zeit gut anzuwenden, sich zwin-

gen einen üblen Gebrauch von ihr zu machen; hier muß man, wenn man ihnen nicht ähnelt, sich kalt oder verstellt gegen sie betragen. Wohlwollen erstirbt daher eben so in der großen Welt, als Gastfreiheit in großen Städten.

## Zehnter Brief.

### Clara an Elisen.

Diesen Morgen weckte man mich noch vor fünf Uhr auf, um zu der guten Mutter Franciska hinzugehn, die einen Anfall von Schlagflus gehabt hatte. Ich ließ auf der Stelle meinen Haus-Chirurgus rufen, und wir bestrebten uns beide nach Möglichkeit, der armen Frau Hülfe zu schaffen. Nach und nach wurden die Symptome minder beunruhigend; sie ward ihrer Besinnung wieder mächtig, und ihre erste Regung, als sie mich bei ihrem Bette erblickte, war, dem Himmel zu danken, daß er ihr ein Leben wieder gäbe, an welchem ihre gute Gebieterin Theil nähme.

Wir sahen, daß eine Ursache ihres Unfalls in der Vernachlässigung einer Fußwunde bestehe; und da der Wundarzt bei Berührung derselben ihr wehe that, so wolt' ich selbst die Säuberung dieses Schadens übernehmen. Während ich damit beschäftigt war, hört' ich einen Ausruf, wandte meinen Kopf, und erblikte Friedrichen — Friedrichen in einer Art von Entzückung. Er war von einem Spaziergang heim gekommen, hatte Leute vorm Hause erblikt, war herein getreten, — war ohngefähr eine Minute lang da; und sah, wie er nachher sagte, nicht mehr seine Nichte, nicht blos eine eben so schöne, als liebenswürdige Frau, sondern einen Engel in mir.

Ich erröthete, sowohl über das, was er sagte, als auch über den Ton, mit welchem er sprach — vielleicht nicht minder über die Unordnung meines Anzugs.

Denn im Eifer, schnell zu Franciskenzu kommen, hatt' ich kaum soviel Zeit gehabt, einen Unterrock anzuziehn und einen Shawl über die Achseln zu werfen; meine Haare waren zerstreut, Hals und Arme blos. Ich bat Friedrichen sich zu entfernen; er gehorchte, und ich sah ihn den ganzen Vormittag nicht wieder. Eine Stunde vor dem Mittagstisch kam ich herunter, und hatte mich — da wir Gäste erwarteten; und ich weiß, daß Herr von Alben dies gern sieht — aufs beste angekleidet. Mein Gemal fand mich auch würklich ganz nach seinem Geschmack, und wandte sich zu Friedrichen mit der Frage: „Nicht wahr, mein Freund, dieses Kleid sizt meiner Frau recht gut, und sie sieht allerliebst drinnen aus?"

„Jezt, erwiederte dieser, ist sie nur reizend; diesen Morgen hab' ich sie himlisch erblikt." — Herr von Alben verlangte eine

Erklärung dieser Worte; Friedrich gab sie ihm mit Feuer und Begeisterung. — „Mein junger Freund, antwortete mein Gemal, wenn Sie meine Clara besser kennen werden, dann werden Sie auch über das, was sie heute that, viel einfacher sich ausdrükken. Staunt man noch über das, was man altäglich sieht? Friedrich, betrachten Sie diese Frau wohl! Geschmükt mit allen Reizen der Schönheit, mit allem Glanz der Jugend, hat sie aufs Land sich zurück gezogen, ganz allein mit einem Gemal, der ihr Grosvater seyn könte; beschäftigt mit ihren Kindern; auf nichts denkend, als wie sie solche durch Sanftmuth und Zärtlichkeit glücklich mache; für nichts sorgend, als wie sie eine thätige Milde über das ganze Dorf verbreite. Dies ist meine Gefährtin durchs Leben! Laßt sie, mein Sohn, Eure Freundin seyn! Sprecht zutraulich mit ihr! Samlet in ihrer Seele

Schäzze, um die Eurige zu vervolkommen. Sie liebt die Tugend nicht stärker, als ich; aber sie weiß dieselbe noch liebenswürdiger zu machen."

Während dieser Rede war Friedrich in tiefes Nachdenken verfallen. Mein Gemal ward durch einen Arbeiter abgerufen. Ich befand mich allein mit Friedrichen; ich nahte mich ihm.

„An was denken Sie?" fragt' ich ihn. Er fuhr zusammen, faßte meine beiden Hände, sah mich starr an, und sprach:

„In den ersten schönen Tagen meiner Jugend, sobald nur die Idee des Glücks meinen Busen schwellte, schuf ich mir das Bild einer solchen Frau, wie mein Herz sie bedürfe. Dieses bezaubernde Trugbild begleitete mich überall hin. Nirgends fand ich mein Muster-Geschöpf wieder. Aber iezt erkant' ich es in der Schilderung, die Ihr Gemal entwarf. Ein einziger Zug

mangelte in derselben. Denn iene Luftgestalt, die ich mir selbst erschuf, hätte nur mit mir glücklich zu seyn vermocht."

„Friedrich, was sagen Sie da?" rief ich mit Wärme aus. — „Ich erzäle Ihnen, antwortete er im ruhigen Ton, meinen Irrthum. Ich habe bis iezt nicht geglaubt, daß es eine Frau wie Sie geben könne. Ohne Zweifel hab' ich mich getäuscht; denn ich habe sehr nöthig eine zu finden, die Ihnen gleicht."

Du siehst, Elise, daß der Schlus dieses Gespräches alle dieienigen Ideen ganz entfernte, die beim Anfange desselben wohl hätten aufsteigen können. Möcht' ich doch, meine Freundin, ihm behülflich seyn, dieienige zu entdecken, die er erwartet und wünscht. Sie würde glücklich, sehr glücklich seyn, denn Friedrich weiß zu lieben.

In eine sechsmonatliche Abwesendheit also, meine theure Freundin, muß ich

mich noch fügen? Sechs Monate noch entfernt von dir! Welche lange Zeit, verloren für das Glück! — Das Glück, dieses so flüchtige Wesen, daß es der Menschen größrer Theil für ein Luftgespinst hält, lebt und webt nur in Vereinigung aller derienigen Gefühle, für welche das Herz zugänglich ist, und durch die Gegenwart derienigen, für welche wir fühlen. Leere verhindert die Geburt des Glücks; Abwesendheit eines Freundes zerstört dasselbe. Daher, meine Elise, bin auch ich nicht glücklich: denn du bist fern von mir; und nie hatt' es mein Herz mehr vonnöthen dich zu lieben, deiner Zärtlichkeit zu genießen. Ich weiß, daß, wenn die Freundschaft dich ruft, die Pflicht dich zurück hält; und ich schäzze dich alzuhoch, als deiner iezt gewärtig zu seyn. — Aber o wie heiß athmen meine Wünsche ienem Augenblick entgegen, wo Pflicht und Freund=

schaft im Bunde dich in meine Arme zurück führen werden. Dann wird es so süß für mich seyn, mit dir zu weinen! Dies wird mein Herz für die Schwere trösten, die auf ihm lastet, und die ich selbst nicht auszulegen vermag. Lebe wohl!

## Eilfter Brief.

### Clara an Elisen.

Du fragst mich: ob ich es gern gesehn haben würde, wenn mein Gemal ein Zeuge meiner lezten Unterhaltung mit Friedrichen gewesen wäre? Ganz gewiß, liebe Elise! Sie enthielt ia nichts, was ihm Verdrus machen konte. Das ist so wahr, daß ich sie ihm sogar vom Anfang bis zum Ende wieder erzält habe. Vielleicht kont' ich Friedrichs Ton dabei nicht ganz nachmachen. Aber wer könte das! Herr von Alben betrachtete dieses Gespräch auch gleichgültiger, als ich selbst. Er sah in ihm nur die Kentzeichen eines überspanten Geistes, und fügte hinzu: daß dies ein Erbtheil der Jugend sei.

„Mein Freund, erwiederte ich ihm: ich glaube, daß Friedrich mit einer glüenden Einbildungskraft ein unaussprechbar zärtliches Herz verbindet. Die Betrachtung der Natur, die Einsamkeit dieses Aufenthalts müssen seine Anlage nähren, und vielleicht ist es nöthig, sie auf einen festen Punkt hinzulenken. Da Sie Theil an seinem Glücke nehmen, glauben Sie nicht, daß es zuträglich für ihn wäre, wenn ich abwechselnd iunge Frauenzimmer einlüde, einige Zeit bei uns zuzubringen? Auf diese Art könt' er sie kennen lernen, und sich dieienige auswälen, die ihm am besten behagte."

„Gute Clara! antwortete mein Gemal: stets mit Andern beschäftigt, sogar auf eigne Kosten! Denn ich bin überzeugt, daß nach Ihrem Geschmack und nach dem Alter Ihrer Kinder die Gesellschaft iunger Personen keinen Reiz für Sie habe. Aber

was thut's, liebe Freundin? Ich kenne Sie alzugut, als Ihnen das Vergnügen zu rauben, für das Beste meines Neffen zu sorgen. Ich glaube übrigens, daß Ihre Beobachtungen in Betracht seiner sehr richtig, und Ihre Entwürfe sehr klüglich sind. Lassen Sie doch sehn! Wen laden wir ein?"

Ich nante ihm Adelheid von Raincy. Sie ist sechszehn Jahr alt, schön, und voll glücklicher Anlagen. Er war es zufrieden; und wir haben sie auf einen Monat zu uns geladen.

Ich hoffe, liebe Elise, daß dieser Plan und mein ofnes Geständnis gegen Herrn von Alben ganz den thörichten Verdacht zernichten werde, der in deinen Briefen durchblikt. Du wirst mich nun nicht mehr fragen: ob es von mir weislich gehandelt sei, mich, in meinem Alter, auf dem Lande *mit diesem liebenswürdigen, diesem interessanten jungen Manne*

zu vergraben. Es würde eine Beleidigung deiner Freundin seyn, wenn du noch länger Zweifel dieser Art hegtest. Es hieße sie erniedrigen, wenn man ihr Vorsicht gegen eine solche Gefahr anriethe. Da, wo ein Verbrechen begangen würde — da, Elise, kann keine Gefahr für mich vorhanden seyn; und es giebt Besorgnisse, welche wahre Freundschaft nicht ohne Scham-Erröthen hegen darf.

Elise, Friedrich ist ein angenomner Sohn meines Gemals; ich bin die Gattin seines Wohlthäters. Dies sind Wahrheiten, welche die Tugend erhabnen Seelen mit Feuerschrift eingräbt, und deren sie nie vergessen. Lebe wohl!

---

## Zwölfter Brief.

### Clara an Elisen.

Es ist wohl möglich, meine liebenswürdigste Freundin, daß ich mich gegen iene Art von Verdacht, den du neulich blicken ließest, etwas alzuwarm vertheidigte. Aber was wilst du von mir? Er beleidigte mich, und noch nehm' ich die Auslegung, die du ihm giebst, keineswegs an. „Du seist, sagst du, nur für meine Ruhe, nicht für meine Aufführung besorgt." — Elise, du hast warlich Unrecht! Rechtschaffenheit im Betragen verträgt sich nur mit einem reinen Herzen; und von derienigen kann man alles erwarten, die einer strafbaren Empfindung fähig ist.

Aber lassen wir das iezt! Ich schäme mich sogar, bei einem solchen Gegenstande so lange verweilt zu haben; und zum Beweis, daß ich deine Beobachtungen nicht scheue, will ich wieder von Friedrichen sprechen; will dir einen Zug erzälen, der, in Betreff seiner, deine Bemerkung bestätigen könte, wenn du es nicht unter dir findest, länger auf ihr zu beharren.

Beim Aufstehn vom Mittagstisch begleitete ich heute meinen Gemal in die Arbeitszimmer hinab, weil er mir das Modell einer Maschine zeigen wolte, die er sich ausgedacht hatte, und die er ins Große übertragen lassen wolte. Ich hatte sie noch nicht nach allen ihren einzelnen Theilen betrachtet, als ein Arbeiter ihn abrief. Während er mit ihm sprach, ging ein guter alter Mann, der in seiner Hand ein Werkgeräthe trug, dicht bei mir vorbei, und zerbrach aus Unachtsamkeit einen Theil

des Modells. Friedrich, der den Zorn meines Gemals voraus sah, fuhr auf, rasch wie der Bliz; riß dem alten Mann das Geräth aus den Händen, und schien nun auf diese Art der Schuldige gewesen zu seyn. Herr von Alben wandte sich bei dem Geräusch um; sah sein Modell zerbrochen; eilte voll Heftigkeit herbei; und ließ an Friedrichen das ganze Gewicht seines Zorns aus.

Dieser, zu wahrheitsliebend, als sich wegen eines Fehlers zu entschuldigen, den er nicht begangen hatte, und zu gutmüthig, als einen Andern deshalb anzuklagen, schwieg, und war nur über den Unmuth seines Wohlthäters mit betrübt. — Ich, bis zu Thränen gerührt, nahte mich meinem Gemahl, und sagte: „Mein theuerster Freund! wie hart verfahren Sie mit dem armen Friedrich! Man kann ein anderes Modell für Geld erkaufen, aber nie die

Kränkung einer Minute demienigen, den man liebt, ersezzen." — Indem ich dies sprach, sah ich Friedrichs Augen auf mich mit einem solchen Ausdruck des Gefühls gerichtet, daß ich nicht fortzufahren vermochte. Thränen übermannten mich. Aber in eben diesem Augenblicke warf sich auch iener Alte zu Herrn von Albens Füßen.

„Mein bester Gebieter, sprach er, auf mich müssen Sie schmälen. Der gute Herr Friedrich ist nicht strafbar. Nur um mich vor Ihrem Zorne zu schüzzen, warf er sich schnell vor mir, als ich Ihre Maschine zerstieß."

Diese Worte besänftigten Herrn von Alben. Er hob den Alten liebreich von der Erde auf, nahm dann Friedrichen und mich beim Arme, und führt' uns hinaus in den Garten. Hier, nach einem minutenlangen Stillschweigen, drükt' er Friedrichs Hand, und sprach:

„Junger Freund, es wäre kränkend für Sie, wenn ich mich meines Ungestüms halber bei Ihnen entschuldigte. Ich spreche daher nichts mehr davon. Wissen Sie aber wenigstens, — fuhr er fort, indem er auf mich zeigte, — daß ich es blos der Sanftmuth dieses Engels verdanke, wenn Anfälle dieser Art kurz und selten nur bei mir sich ereignen. Als ich Claren heirathete, war ich oft furchtbaren Anwandlungen unterworfen, die meine Bedienten und Freunde von mir entfernten. Sie, ohne ihnen zu trozzen, ohne dieselben zu fürchten, hat sie stets zu mäßigen gewußt. In dem höchsten Ausbruch meines Zorns versteht sie es, mit einem einzigen Wort ihn zu stillen, mit einem einzigen Blicke mich zu erweichen; und ohne mich ie zu tadeln, macht sie doch, daß ich über mein Unrecht erröthe. Nach und nach hat sich der Einflus ihrer Sanftmuth auch auf mich

verbreitet, und nur selten noch geb' ich Anlaß, mich weniger zu lieben. Nicht wahr, gute Clara?"

Ich warf mich in die Arme dieses vortreflichen Mannes. Ich überdeckte sein Antliz mit meinen Thränen. Er fuhr, gegen Friedrichen gewandt, mit Sprechen fort: „Ich glaube zu seyn, was man einen wohlthätigen Murrkopf nent. Diese Art von Karakteren gilt oft für besser, als die übrigen, weil der Uebergang von Rauhigkeit zur Güte den Glanz der Leztern erhöht. Aber ist es wohl billig die Milde weniger zu schäzzen, weil sie gleicher, daurender ist, und deshalb minder auffällt? Sehen Sie, wie ungerecht man in der Welt urtheilt! Sehen Sie auch, warum man mein Herz zuweilen für besser noch, als Clarens Herz, gehalten hat!"

„Ich selbst, erwiederte Friedrich, dürfte mich dieser Ungerechtigkeit sonst theilhaft

gemacht haben. Aber ich bin ganz davon zurück gekommen, und ich halte Ihre Gemalin iezt für das vollkommenste Geschöpf auf Erden."

„Möcht' ich doch, mein Sohn, — rief Herr von Alben aus, — dereinst für dich eine ihres gleichen finden! Möchte ich selbst dieses süße Band knüpfen, und dann mein Leben unter Freunden hinschlüpfen sehen, die es mir so theuer machen! — Friedrich, verlaß uns nie! Deine Gesellschaft ist für mich ein Bedürfnis geworden."

„Ich schwör' es Ihnen, mein Vater, — rief der iunge Mann mit Heftigkeit, und bog seine Knie zur Erde, — ich schwör' es Ihnen im Angesicht des Himmels, den mein Mund noch nie mit einer Lüge beleidigte, und im Namen dieser Frau, die mehr noch, als Sie selbst, ein Engel ist! — Ich Sie verlassen? Ach Gott! mir scheint

jenseit dieses Ortes nur der Tod und die Vernichtung zu herschen."

„Welch ein Kopf!" — schrie mein Gemal: und o meine Elise, welch ein Herz!

Den Abend drauf, als ich mich mit Friedrichen allein befand, kam das Gespräch, ich weiß selbst nicht, wie? auf diese Szene in der Werkstube. — „Ich litt, sprach ich zu ihm, viel bei Ihrem Kummer." — „Das sah ich, entgegnete er, und in eben diesem Augenblick verschwand der meinige." — „Wie das?" — „O die Idee, daß Sie für mich litten, hatte für mein Gefühl noch etwas Süßeres, als das Vergnügen selbst! Und als Sie nachher mit einem so durchgreifenden Tone meinen Namen nannten — — Sie sagten: Armer Friedrich! Clara, wissen Sie: dieses Wort ist tief in mein Herz geschrieben, und ich würde allen Genuß des Lebens hingeben, dasselbe noch einmal zu hören. Blos die Kränkung

meines Vaters vergällte mir diesen köstlichen Augenblick."

Elise, ich gesteh's: ich war bewegt. Aber was folgerst du hieraus? Wer weiß es besser, als du, daß der Freundschaft bloße kalte Gefühle nicht gnügen? Hat sie nicht auch ihre Aufflüge, ihre Entzückungen? Aber sie behalten stets ihr eignes Gepräge; und wenn Andre sie mit einer glühenden Leidenschaft verwechseln, so liegt die Schuld nicht an jenen, welche die Freundschaft empfinden, sondern an denen, die sie beurtheilen. Friedrich fühlt Freundschaft zum erstenmal in seinem Leben, und muß daher mit Wärme sich ausdrücken! Bemerkst du nicht, daß das Bild meines Gemals sich stets in seinem Herzen mit dem meinigen vereint? Wenn ich ihn so zärtlich, so liebkosend gegen einen Mann von sechszig Jahren sich betragen sehe; wenn ich mich erinnere, wie lebhaft unser Beider Herzen sich ergos-

sen; kann ich mich dann noch über Friedrichs warme Freundschaft gegen mich verwundern? Sage, wenn du wilst: er solte gar keine empfinden! aber sage nicht: sie solte anders seyn, als sie würklich ist.

Meine kleine Laura fängt an allein zu laufen. Man kann nichts reizenderes sich denken, als die Sorgfalt, welche Adolph auf sie verwendet. Er führt sie, er hält sie, er schaft alles bei Seite, wodurch sie sich verlezzen könte, und legt in dieser wichtigen Beschäftigung alle Unbesonnenheiten seines kindischen Alters ab. Lebe wohl!

## Dreizehnter Brief.

### Clara an Elisen.

Warum, gute Elise, suchst du durch einzelne Worte, durch abgebrochne Redensarten, eine Art giftigen Verdachts über den freundschaftlichen Umgang zu verbreiten, der zwischen mir und Friedrichen obwaltet? Köntest du doch eine persönliche Zeugin vom größten Theil unsrer Unterredungen seyn! Du würdest dann sehen, daß grade unsre wechselseitige Zärtlichkeit gegen Herrn von Alben das festeste Band unsrer Verbindung ausmache; daß die Sorgfalt für sein Glück der unerschöpfliche Lieblings-Gegenstand sei, der unablässig Eines zum Andern zieht.

Ich habe diesen ganzen Morgen mit Friedrichen zugebracht, und während dieses ganzen langen Gesprächs war mein Gemal fast der alleinige Gegenstand unsrer Unterredung. In drei Tagen ist sein Geburtstag. Ich habe im Pavillon am Flusse ein kleines Theater erbauen lassen, und gedenke ein Konzert von Blase-Instrumenten in den Pappelbüschen anzubringen, wo das Grabmal meines Vaters sich befindet. Deshalb ließ ich auch diesen Morgen meine Harfe hinunter bringen, und wiederholte einigemal die Romanze, die ich für meinen Gemal verfertigt habe. Friedrich kam, um mit mir gemeinschaftliche Sache zu machen. Er hatte meinen Plan errathen, seiner Seits auch im Stillen gearbeitet, und brachte mir ein Duett, wovon Text und Musik ihm zugehörten. Nachdem ich dieses Gedicht gesungen und allerliebst gefunden hatte, theilt' ich ihm auch meinen

Versuch mit. Er war damit zufrieden; und wenn es Herr von Alben auch ist, so empfing nie ein Verfasser einen schmeichelhaftern, süßern Lohn.

Es fing an warm zu werden; ich wolte hinauf gehn; Friedrich hielt mich zurück. Neben mir sizzend, sah er starr, sehr starr, mich an — dies ist sein einziger Fehler! sein Blick hat einen gewissen Ausdruck, der schwer, ia fast hätt' ich gesagt gefährlich, auszuhalten ist — und nach der Pause eines Augenblicks begann er folgender Maßen: „Sie glauben gewiß nicht, daß eben der Gegenstand, der mich iezt bis zu Thränen gerührt hat, — kurz, daß Ihre Verbindung mit Herrn von Alben mir, bevor ich Sie kante, ein starkes Vorurtheil gegen Sie einflößte? Gewöhnt, die Liebe als der Jugend schönstes Erbtheil zu betrachten, schien es mir: daß nur eine kalte oder eigennüzzige Seele sich zu einer

Verbindung entschließen könne, bei welcher die Ungleichheit der Jahre ein solches Gefühl ganz verbanne. Nicht ohne Widerwillen kam ich deshalb hieher; denn ich bildete mir ein, hier eine ehrgeizige, verstellungsreiche Frau anzutreffen; und da man mir Ihre Schönheit sehr gerühmt hatte, so beklagt' ich aufs innigste den Herrn von Alben, in welchem ich den betrognen Ehemann einer reizenden Frau zu finden wähnte. Während der Reise, die ich mit ihm machte, hört' er nicht auf, mich von seinem Glück und Ihren Tugenden zu unterhalten. Ich sah so offenbar: er sei würklich glücklich, daß ich endlich Ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen mußte. Aber ich that es ungern. Mein Herz sträubte sich unablässig gegen eine Frau, die das Gelübde eines Lebens ohne Liebe abgelegt hatte. Ich konte der Idee nicht los werden: daß Sie vernünftig aus Kälte,

und grosmüthig aus Pralerei wären. Ich kam; ich sah Sie; und alle meine vorgefaßten Meinungen verschwanden. Nie war ein Blick so rührend, nie hatte mir eine menschliche Stimme so sanft gedünkt, wie die Ihrige. Ihre Augen, Ihr Ton, Ihre Haltung, alles athmete Zärtlichkeit. Und doch waren Sie glücklich; Herr von Alben war der stäte Gegenstand Ihrer Sorgfalt. Sie schienen für ihn ein neues Gefühl erschaffen zu haben. Es war nicht Liebe — diese würde lächerlich gewesen seyn; es war nicht Freundschaft — denn diese hat iene Ehrfurcht, iene Herablassung nicht. Sie hatten von ieder im Weltall vorhandenen Empfindung dasienige Gefühl ausgesucht, was am stärksten zur Beglückung eines Gatten taugt, und hatten daraus ein Ganzes geformt, dessen Kentnis, dessen Ausübung nur Ihnen zugehörte. O liebenswürdige Clara! ich weiß nicht, wel-

cher Bewegungsgrund oder Umstand auf die gegenwärtige Laufbahn Sie geworfen hat; aber nur Sie in der ganzen Welt vermochten es dieselbe zu verschönern!"

Er schwieg hier, gleichsam als erwart' er meine Antwort. Ich wandte mich, zeigte auf die Urne meines Vaters, und sprach: „In diesem geheiligten Grabe ruht die Asche des Besten aller Väter. Ich befand mich noch in der Wiege, als ich meine Mutter verlor; sofort widmete er meiner Erziehung seine ganze Sorgfalt. Er ward für mich der liebenswürdigste Lehrer, der zärtlichste Freund; er erzeugte in meinem Herzen so lebhafte Empfindungen, daß ich für ihn alle kindliche Zärtlichkeit, die einem Vater, und alle Ehrfurcht, die einem Gott gebührt, zusammen vereinte. Er ward mir, beim Eintritt ins vierzehnte Jahr, durch den Tod entrissen. Da er die Annäherung seines Endes fühlte; da es ihn

kränkte, mich ohne Stüzze zu hinterlassen; da er in der ganzen Welt den einzigen Herrn von Alben hochschäzte, so beschwur er mich, ihm noch vor seinem Tode meine Hand zu reichen. Ich glaubte, daß dieses Opfer seinen Hintritt noch um einige Minuten verspäten würde. Ich bracht' es, und hab' es nie bereut. — O mein Vater, der du in der Seele deiner Tochter liesest! du kenst ihren Wunsch, — den einzigen Wunsch, den sie hegt. Möchte doch der Mann, mit dem du sie verbandest, nie einen Kummer fühlen, den sie veranlaßte, und sie wird dann glücklich gelebt haben!"

„Und auch ich, — rief Friedrich mit einer Art von Entzücken aus, — und auch ich! Meine Wünsche sind erhört. Jeden Tag widm' ich sie dem Wohlsein meines Vaters. Aber was kann man demienigen noch wünschen, der Claren besizt? Der

Himmel erschöpfte durch ein solches Geschenk seine ganze Freigebigkeit. Er hat nichts mehr zu verschenken."

Eine kleine stumme Pause folgte. Ich war ein wenig außer Fassung: meine Finger verirrten sich mechanisch auf der Harfe, und erzeugten einige zufällige Töne. Friedrich faßte mich bei der Hand, küßte sie ehrerbietig, und sagte: „Ist es wahr, ist es möglich, daß Sie meine Freundin zu seyn einwilligen? Mein Vater wolte und wünscht es. Von allen Wohlthaten, die er an mich verschwendete, ist diese mir die theuerste. Solten Sie zum erstenmal minder grosmüthig als er seyn?"

Elise, theure Elise, wie hätt' ich ein Gefühl ihm versagen können, dessen mein Herz so voll war, und das er so wohl verdient? — Nein, nein! ich mußt' ihm Freundschaft versprechen. Ich that es mit

Wärme. O wer kann der Ansprüche mehrere, als er, darauf haben? Er, dessen Neigungen so einstimmig mit den meinigen sind; er, der meinen Geschmack erräth, meine Gedanken voraus sieht, den Vater meiner Kinder liebt und ehrt!

Und du, meine Elise, Vielgeliebte meines Herzens, wann wirst du kommen? Wann wird deine Gegenwart mich alles Glück, was Freundschaft geben kann, empfinden lassen? Dieses himlische Gefühl soll bei mir den Plaz aller derienigen Gefühle einnehmen, denen ich auf immer entsagte. Es belebe rings um mich die Natur! Es sei überall mir gegenwärtig! Ich werde es hören in iedem meiner eigenen Töne; ihre Erschütterung wird seinen Wiederhall in meinem Herzen haben. Ihm allein werden meine Thränen fließen; durch dieses allein können sie getroknet werden. — Freundschaft, du bist mir alles; das Blatt,

welches fliegt, die Romanze, die ich singe, die Rose, die ich breche, der Wohlgeruch, den sie ausströmt! Für dich will ich leben; möcht' ich doch auch mit dir sterben können!

## Vierzehnter Brief.

### Clara an Elisen.

Wenn meine zwei lezten Briefe deine Besorgnis, liebe Nichte, vermehrt haben, so wird der iezzige sie hoffentlich ganz wieder vernichten, Adelheid von Raincy ist seit drei Tagen hier, und schon hat sie auf Friedrichen einen hinlänglich starken Eindruck bewürkt. Ich macht' ihm absichtlich von ihrer Ankunft ein Geheimnis, um ihn desto stärker damit zu überraschen, und es ist mir gelungen. So wie Adelheid ankam, führt' ich sie in den Pavillon, der am Strome liegt, und ließ Friedrichen rufen, Er kam eiligst; doch als er Adelheid bei mir sah, stieß er einen Schrei aus.

und eine glühende Röthe überzog sein Gesicht. Er nahte sich zwar, aber mit einer Art von Verwirrung, und sein furchtsam-neugieriger Blick schien zu fragen: Ist das dieienige, die ich erwarte?

Adelheid brachte durch ein kleines boshaftes Lächeln ihn vollends ganz aus der Fassung, bis ich endlich, auch lachend, ihn anredete: „Friedrich, Sie staunen, mit einer solchen Gesellschafterin mich zu finden?" — „Ja, erwiederte er, indem er sie anblickte: ich wußte nicht, daß noch Jemand so schön seyn könte."

Dieses schmeichelhafte Kompliment, das in Friedrichs Munde so wenig eines zu seyn schien, änderte sofort Adelheids Stimmung. Sie warf einen verbindlichen Blick auf ihn, und nöthigte ihn durch ein Zeichen, sich neben ihr niederzulassen. Er gehorchte mit Lebhaftigkeit, und es begann nun ein Gespräch, das — wenn ich nicht

sehr irre, ienen, welche dieses iunge Fräulein tagtäglich mit anhört, äußerst wenig gleichen mochte. Auch antwortete sie sehr sparsam: aber selbst ihr Stillschweigen entzükte Friedrichen; er nahm es für eine Probe von Schüchternheit und Bescheidenheit, und grade diese gefällt ihm bei iungen Personen über alles. Adelheid ihres Theils schien mir sehr zu seinem Vortheil sich zu stimmen. Die Bewunderung, die sie ihm einflößte, schmeichelte ihr; die Anmuth seines Gesprächs zog sie an sich, und das Feuer seiner Einbildungskraft ergözte sie. Uebrigens ist Friedrichs Gestalt sehr reizend. Er besizt nicht das, was man Ausbildung nent: aber er hat Anmuth, Geschmeidigkeit und Gewandheit. Alles dieses kann wohl Eindruck auf das Herz eines sechszehniährigen Mädchens machen!

Adelheid hat sich in dem Jahre, seit ich sie nicht sah, sehr verschönert. Ihre

Augen sind schwarz, lebhaft, feurig. Ihr braunes Haar fällt, in Locken gerollt, über einen blendend weißen Nacken. Ich habe nie schönere Zähne, nie besser geröthete Lippen gesehn; und ohne Liebhaber oder Dichter zu seyn, würd' ich von ihr sagen: die Rose, von Aurorens Thränen feucht, besizt weder die Frische, noch den Schimmer ihrer Wangen. Farbe und Feinheit ihrer Haut gleicht einer Blume; ihr Ganzes macht eine Grazie aus. Es ist unmöglich sie zu sehn, und nicht Bewunderung zu fühlen!

Auch verläßt sie Friedrich so wenig, als möglich. Kömt er im Saal, so ist sie es stets, die er anblickt, — ist sie es, an die er seine Rede richtet. Er hat alle meine Vorschriften von Lebensart nun weit überholt; und die Empfindung, die sie ihm einflößt, hat ihm in einer Stunde mehr gelehrt, als meine Rathschläge in drei Mo-

naten vermochten. Bei Spaziergängen ist er stets beeifert, Adelheiden seinen Arm anzubieten, sie zu unterstüzzen, wenn sie über einen Bach hüpft, den Handschuh aufzuheben, wenn er ihr entfällt. Denn dies ist ein Mittel, ihre Hand zu berühren; und diese Hand ist so weiß und weich. Ich weiß nicht, Elise, ob ich mich irre; aber mir scheint: dieser Handschuh fällt oft hinunter.

Diesen Morgen betrachtete Adelheid ein Bildnis des Zeuxis, das in unserm Saale hängt. — „Es ist sonderbar, sagte sie, nach welcher Seite ich mich auch wende, scheinen die Augen dieses Zeuxis mich anzusehen.“ — „Das glaub' ich gern, fiel Friedrich mit Wärme ihr ein: suchten sie nicht stets die Schönste sich aus?“ — Du siehst, meine Freundin, wie schnell ein flüchtiger Anschein von Vorzug einen jungen Mann umzuformen vermag; und ich hoffe,

du wirst dich künftig nicht mehr über seine Freundschaft gegen mich beunruhigen. Sogar das Wort Freundschaft ist noch zu stark für das Gefühl, das ich ihm einflöße! Denn nach meinen Ideen darf die Liebe selbst Freundschaft nicht vernachlässigen, und ich kann mirs nicht verhehlen, daß ich ganz bei ihm in Vergessenheit gekommen bin. Ein einziges Wort von Adelheid — ia, ich bin gewiß, ein einziges Wort von ihr würd' ihn bald selbst zum Bruch ienes feierlichen Eides, uns nie zu verlassen, bewegen.

Fürwahr, liebe Elise, ich tadle mich selbst wegen meines Hanges, mit Friedrichen in eine Art von Verbindung zu treten. Wenn unser Schicksal nun einmal fest entschieden ist, dann kann keine Zufälligkeit mehr unsre Gesinnungen ändern; sie bleiben stets sich gleich. Aber bei ihm, in einem Alter, wo Leidenschaften ihn hinrei-

ßen, ihn unterjochen können — darf man bei ihm wohl auf eine dauerhafte Empfindung rechnen? Nein, die Freundschaft wird bald aufgeopfert und aller Verlust auf meiner Seite seyn. — Schlimm genug dann für mich! denn wir, liebe Elise, wissen gar wohl, daß dieses Gefühl alles wieder fordert, was es Andern giebt. Möcht' ich doch Friedrichen glücklich sehen! Aber beruhige dich, liebe Nichte! Er bedarf meiner nicht, um es zu werden.

## Funfzehnter Brief.

### Clara an Elisen.

Wenn ich dir, meine zärtliche Freundin, binnen vierzehn Tagen nicht schrieb, so geschah es, weil ich unpäslich war. Beim Schlus meines lezten Briefes fühlt' ich mich so beklemt, so traurig, ohne selbst zu wissen, warum, und gab für die lebhafte, glänzende Adelheid eine gar schlechte Gesellschafterin ab. Ich schob das Schreiben an dich ieden Tag auf, der Mattigkeit wegen, die auf mir lag. Endlich bekam ich ein Fieber.

Aus Besorgnis, daß meine Unpäslichkeit einen schädlichen Einflus auf meine Tochter haben könne, wolt' ich sie abstil-

len. Der Arzt, eingestehend, daß es für sie gut seyn würde, machte iedoch den Einwurf, daß es für mich nachtheilig werden dürfe, weil in einem Zeitpunkt, wo alle meine Säfte in Bewegung sich befänden die Milch leicht ins Blut übertreten, und alda schädliche Folgen hervor bringen könne. Mein Gemal unterstüzte das Abrathen des Arztes lebhaft; aber ich blieb auf meiner Meinung. Endlich ward Herr von Alben unwillig, und sagte: er sähe wohl, daß ich sehr wenig auf seine Ruhe und Glückseligkeit achte, weil ich mein eignes Leben so gering schäzte. Ja, was noch mehr war: er verbot mir glattweg abzustillen.

Ich hielt meine Tochter auf meinen Armen, nahte mich ihm, legte sie in die seinigen, und sprach: „Mein Theuerster, dieses Kind ist das Ihrige, und Ihre Rechte auf dasselbe sind so gültig, als die meinigen. Aber vergessen Sie nicht, daß wir

in dem Augenblick, als wir das Leben ihm gaben, auch die heilige Verpflichtung über uns nahmen, selbst unser Leben dafür aufzuopfern. Wenn wir dasselbe verlieren solten, glauben Sie wohl, daß Sie es iemals vergessen, iemals über die Veranlassung dieses Verlustes mich trösten könten? Aus Mitleid gegen mich und sich selbst erinnern Sie sich dran: daß im Vergleich des Vortheils unsrer Kinder der unsrige selbst für Nichts gerechnet werden dürfe."

Er gab mir meine Tochter zurück. — „Clara, sprach er, Sie können handeln nach Belieben! Weh demienigen, der Ihnen zu widerstehn vermöchte!" — Ich versprach meinem Gemahl, zur Entschädigung seiner Nachgiebigkeit alle mögliche Schonung anzuwenden; und that es würklich. Meine Gesundheit geht nun auch wieder besser, und in wenigen Tagen hoff' ich ganz hergestellt zu seyn.

Adelheid sagte diesen Morgen zu mir: „Ich sehe wohl, Frau von Alben, wie viel mir noch fehlt, eine gute Mutter machen zu können. Ich erschrak vorgestern über die Verbindlichkeit, die Sie sich selbst gegen Ihre Kinder auferlegten. Wie? Sie glauben sogar die Aufopferung Ihres Lebens ihnen schuldig zu seyn? Ich würde, wenn Sie mir dies gesagt hätten, mich so höchlich drüber gewundert haben, daß ich vielleicht in Versuchung gekommen wäre, Sie für eine Thörin zu halten."

„Für eine Thörin? rief Friedrich: sagen Sie lieber, Fräulein, für ein höhres Wesen."

„Mein junger Freund, unterbrach ihn Herr von Alben, Sie werden es nicht glauben; aber im Weltlauf sind diese beiden Worte fast gleichbedeutend. Oft werden Sie denjenigen für einen Thoren und Pedanten gescholten hören, dessen erhabne

Seele es verschmäht, die Kopien rings um sie wieder zu kopiren."

Wohl wahr, gute Elise! Diese Ungerechtigkeit ist eine Folge iener Kleingeisterei in der großen Welt, die alles Uebrige nach ihrem Stempel gemodelt wissen will. Ich erinnere mich, in ienen sinnlosen Assembleen, wo Müßiggang die Sucht der üblen Nachrede einführt, wo nichtnüzzige Spizfindigkeit alles zerlegt und zergliedert — ich erinnre mich, daß dort die tolle Sitte sich zum Gespräch in einem Zirkel herum zu sezzen, mir oft die Ursach aller unsrer Ungerechtigkeiten, der Urquell aller unsrer Thorheiten zu seyn schien.

Aber ich fühle, mein Kopf ist noch alzuschwach, um mehr schreiben zu können. Lebe wohl, mein Engel!

## Sechzehnter Brief.

### Clara an Elisen.

Adelheid wollte diesen Abend auf den Ball gehn. Friedrich macht ihren Führer, mein Gemal ihren beiderseitigen Mentor. Meine zwei Freunde wären gern bei mir daheim geblieben. Vorzüglich drang Friedrich stark in Adelheiden, um zu verhindern, daß sie sich nicht von mir trenne. Er sucht' es bei ihr geltend zu machen, daß ich noch unpäslich und daß es von ihr nicht ganz fein gedacht sei, mich allein zu lassen. Aber die Liebe zum Tanz überwog alle seine Gründe, und sie erklärte: da der Ball ihr einziges Vergnügen ausmache, könne sie auch nichts hinzugehn abhalten. „Ueberdies, sezte sie

mit einem kleinen höhnischen Lächeln hinzu, wissen Sie ia, daß Frau von Alben es nicht gern hat, wenn man sich Zwang anthut; und wie könten wir Langweil von ihr besorgen, da wir sie bei ihren Kindern lassen?"

Sie sezte auf das vorlezte Wort einen etwas ironischen Ton. Friedrich sah sie traurig an. — „Wohl wahr, erwiederte er, diese machen ihr gröstes Vergnügen aus, und ich sehe: daß sich nicht Jedermann drauf versteht, dies gehörig zu schäzzen! Uebrigens, Fräulein, haben Sie Recht. Jeder nehme denienigen Plaz ein, der sich am besten für ihn schikt! Frau von Albens Loos ist angebetet zu werden, indem sie ihre Pflichten erfüllt; das Ihrige ist zu glänzen; und der Ball muß Ihr Triumph seyn."

Adelheid sah in diesen Worten nur ein Lob ihrer Schönheit; aber ich entdekte et-

was anders in ihnen. Ich sehe nur zu gut, daß Adelheid, troz aller ihrer verführerischen Reize, Friedrichen nicht fesseln wird, wenn ihre Seele nicht ihrer Figur entspricht. Indeß, was läßt sich nicht von ihrem Alter hoffen? — Elise, ich will mir alle Mühe geben, um iene Fehler, welche die Zeit an ihr bessern kann, zu verstecken. Wir sind drei Tage später auf einen andern Ball eingeladen; wenn ich nicht hingehe, so wird Adelheid mich wieder verlassen, und Friedrich es ihr nie verzeihen. Ich bin daher entschlossen, sie zu begleiten; auch ist es ia möglich, daß Tanz und Gesellschaft in mir iene Schwermuth zerstreuen, die mich überall verfolgt, und sich meiner ie mehr und mehr bemächtigt. Ich fühle eine Mattigkeit, eine Art von Widerwillen in mir, die mir alle Bilder des Lebens entstellt. Es scheint mir nicht mehr der Mühe werth zu seyn, die man auf Erhaltung desselben ver-

wendet. Bei allem, was ich thue, fühl' ich Langweil, über nichts, was ich gethan habe, Vergnügen. Ich weiß, daß das Gute, was wir Andren erweisen, ein Genuß ist. Aber ich sage mir es mehr vor, als daß ich es empfinde; und wenn ich nicht oft plözlichen Aufwallungen unterworfen wäre, so würd' ich glauben, meine ganze Geisteskraft sei dem Erlöschen nahe. Ich fühle in mir nicht mehr Lebens-Stärke genug für diese gänzliche Einsamkeit, wo man sich selber gnügen muß: zum erstenmal in meinem Leben empfinde ich das Bedürfnis einiger Gesellschaft, und bedaure, nicht mit auf den Ball gegangen zu seyn. Lebe wohl! Die Feder entsinkt meinen Händen.

## Siebzehnter Brief,

### Clara an Elisen.

Adelheid mahlt ausgezeichnet schön für ihr Alter. Sie wolte mein Bildnis malen, und ich willigte mit Vergnügen ein, um es dann meinem Gemal anzubieten. Diesen Morgen, als sie daran arbeitete, kam Friedrich zu uns. Er betrachtete ihre Arbeit, und lobte ihre Geschiklichkeit, aber mit einem halb verstekten Lächeln, welches Adelheiden nicht entging, und nach dessen Ursach sie fragte. Ohne drauf zu hören, ohne ihr zu antworten, fuhr er fort das Bild zu betrachten, dann mich, dann wieder das Bild, und so abwechselnd fort. Adelheid, ungeduldig hierüber, wolte durch-

aus wissen, was er dabei denke. — Endlich, nach einem langen Stillschweigen, hob er an: „Das ist nicht Frau von Alben! Es ist Ihnen nicht gelungen, auch nur einen einzigen Augenblick von ihr darzustellen."

„Wie so? unterbrach ihn Adelheid erröthend: was finden Sie dran auszusezzen? Erkennen Sie nicht alle ihre Züge?"

„Ich gesteh' es: ihre Züge sind da! Und wenn Sie bei Betrachtung derselben auf nichts, als auf diese, sahen, so können Sie höchst zufrieden mit Ihrer Arbeit seyn!"

„Und was wollen Sie mehr?"

„Was ich will? Daß man erkenne: es sei eine Gestalt, welche die Kunst nie ganz darstellen wird, und daß man diese Unzulänglichkeit wenigstens fühle! Diese schönen blonden Haare, mit wie viel Geschikklichkeit sie auch gezeichnet worden, haben

weder das Glänzende, noch Feine, noch Wellenartige der ihrigen. Ich sehe an dieser weissen feinen Haut weder das Durchschimmern des Blutes, noch den weichen Flaum, der sie bedekt. Diese einfache Gesichtsfarbe wird mich nie an die ihrige erinnern, die fast mit iedem Gedanken wechselt. Es ist zwar hier das Himmelblau ihrer Augen; aber ich sehe auch nur diese Farbe: ihren Blick hätte man malen sollen! Dieser Mund ist so frisch und wollüstig, wie der ihrige; aber dieses Lächeln ist anhaltend: ich erwarte vergebens den Ausdruck, der darauf folgt. Diese edlen, anmuthigen, zaubervollen Bewegungen, die bei ihrer kleinsten Regung sich entfalten, sind hier steif und unbeweglich. Nein! nein! Leblose Züge werden Claren nie vorzustellen vermögen. Und wo ich die Seele nicht sehen kann, kann ich auch sie nicht wieder erkennen!"

„Nun wohlan! sagte Adelheid verdrüs-

lich: so mögen Sie künftig dieselbe malen! Ich befasse mich nicht mehr damit." — Sie warf bei diesen Worten die Pinsel etwas unwillig von sich, stand auf, und entfernte sich voll Verdrus. Friedrich begleitete sie mit einem bestürzten Blick; dann, indem ein Seufzer ihm entschlüpfte, sagte er:

„In welchem Irrthum befand ich mich, als sie so schön mir vorkam! Ich glaubte, sie müsse einige Aehnlichkeit mit Ihnen haben; aber zu meinem Unglück, zu meinem unersezlichen Unglück seh' ich nur alzugut: Sie sind einzig."

Ich kann dir nicht beschreiben, liebe Elise, wie weh mir diese Worte thaten. Da ich iedoch mich selbst zu beruhigen suchte, förderte ich mich auch mit der Antwort. — „Friedrich, sagt' ich, hüten Sie sich vor alzurascher Entscheidung! Lassen Sie sich nicht von vorgefaßten Meinungen hinreißen,

die dem Ihnen bestimten Glück vielleicht schädlich seyn dürften! Weil Adelheid nicht ganz dem Luftgebild entspricht, das Sie sich schufen, müssen Sie deshalb Ihr Auge vor ihrem würklichen Werthe verschliessen? Wissen Sie überdies nicht, wie sehr man sich ändern kann? Glauben Sie mir, diejenige Person, die Ihnen, wenn sie sich ausgebildet, höchlich gefällt, dürfte vielleicht einige Jahre früher Ihnen unerträglich geschienen haben. Sie wollen nur immer vergleichen. Aber wenn die Knospe noch nicht ganz den Wohlgeruch der schon aufgeblühten Blume besizt, vergessen Sie dann, daß sie solchen einst haben wird, und vielleicht noch tausendmal süßer? Friedrich, merken Sie wohl, daß Sie bei derjenigen, die Sie sich auswälen, deren Alter mit dem Ihrigen in Verhältniß stehen muß, noch nicht alle Eigenschaften in Vollendung, alle Tugenden in Ausübung erwarten dürfen!

Ein liebendes Herz ist alles, was Sie aufsuchen, Hang zum Guten das Einzige, was Sie verlangen sollen. Selbst wenn dieser leztere durch einige Querzüge verdunkelt würde, schrecke Sie dies noch nicht ab! So wie es wenige Morgen ohne Wolken giebt, giebt es wenige junge Herzen ohne Fehler. Aber Tag für Tag verschwinden sie mehr und mehr, zumal, wenn eine liebende Hand die Leiterin abgiebt. Diese rührende Sorgfalt wird Ihre Pflicht seyn. Sie müssen dieienige, die Ihnen bestimt ist, bilden; und es kann Ihnen nur dann gelingen, wenn Sie dieselbige von einem Alter wälen, wo man noch gebildet werden kann. Aber, o Friedrich, — fügt' ich mit feierlichem Tone hinzu, — im Namen Ihrer Ruhe beschwör' ich Sie: hüten Sie sich, Ihr Auge auf eine Andre zu werfen!" — Indem ich dies sprach, verließ ich das Zimmer, ohne seine Antwort zu erwarten.

Elise, ich wage es nicht, dir alles zu sagen, was ich besorge: aber Friedrichs Miene machte mich zitternd. Wenn es möglich wäre — — Doch nein! nein! sicher irr' ich mich. Beunruhigt durch deine Furcht, angesteckt durch deinen Argwohn, seh' ich da schon den Ausdruck einer strafbaren Neigung, wo nichts weiter als Freundschaft spricht; aber glüende, leidenschaftliche Freundschaft, wie eine noch unerfahrne, schwärmerische Seele sie fühlen muß! Nichts desto weniger will ich sorgfältig ihn untersuchen; und was mich betrift — o meine theuerste Freundin, verbanne diese mich beschimpfende Unruhe! Vertraue auf dieses Herz, dem, um frei athmen zu können, durchaus nothwendig ist, daß kein Vorwurf es belaste; und dem die Zufriedenheit mit sich selbst so unentbehrlich ist, wie deine Freundschaft!

## Achtzehnter Brief.

### Clara an Elisen.

Elise, wie soll ich meine Unruhe und meine Verzweiflung dir schildern? Es ist gewiß: ich darf nicht länger zweifeln! Friedrich liebt mich! Fühlst du wohl alles das Schrekliche, was dieses Wort bei meiner Lage in sich faßt? — Unglücklicher Friedrich, mein Herz verschließt sich, und ich kann nicht eine einzige Thräne vergießen. Gott, warum haben wir ihn hieher gerufen! Ich kenn' ihn, meine Freundin! Er liebt mich, und wird mich lebenslang lieben. Lebenslänglich wird er den Pfeil mit sich tragen, der sein Herz durchbohrt; und ich bin die Ursache seiner Schmerzen. Ach,

ich fühl' es, es giebt Qualen, die das Maas menschlicher Kräfte übersteigen. — Wie soll ich dir alles erzälen? wie meine Ideen zurück rufen? In der Unruhe, die mich umher treibt, kann ich keine einzige wieder finden. Theure, gute Elise, warum bist du nicht hier! An deinem Busen könt' ich weinen.

Kaum hatten wir heute Mittags abgespeist, so brachte mein Gemal einen Spaziergang auf ienen weiten, am Ufer der Loire fortlaufenden Wiesen in Vorschlag. Ich nahm denselben mit Vergnügen, Adelheid mit ziemlich merkbarem Unmuth auf, denn sie liebt das Gehen nicht. Aber was thut das? Ich brauche ia ihren Geschmack nicht um Rath zu befragen, wenn es sich um das Vergnügen meines Gatten handelt. Ich nahm meinen Sohn mit, und Friedrich begleitete uns. Das Wetter war herrlich; die Wiesen, frisch, blumicht, mit

zahlreichen Heerden überdeckt, boten das Bild der reizendsten Landschaft dar. Ich betrachtete sie stillschweigend, und verfolgte mit sanften Schritten den Lauf des Stroms, als plözlich ein ungewohntes Getöse aus meinen Träumereien mich aufscheuchte. Ich wandte mich: großer Gott! ein losgerißner wütender Stier stürzte auf uns, stürzte grade auf meinen Sohn los. Ich warf mich ihm entgegen; ich bedekte Adolphen mit meinem Körper. Meine That, mein Geschrei erschrekten das wilde Thier; es wandte und stürzte sich auf einen armen Alten. Jezt wäre auch mein Gemal ein Opfer desselben geworden, hätte nicht Friedrich, schnell wie der Bliz, das eigne Leben zu seiner Rettung gewagt. Mit mächtiger Hand ergriff er das Thier bei seinen Hörnern, und rang mit ihm. Dieser Kampf gab den Hirten Zeit herbei zu eilen. Sie kamen; das Thier ward

geworfen, und sank zu Boden. Jezt erst vernahm ich Adelheids Geschrei und das Geschrei des unglüklichen Alten. Ich flog zu ihm hin. Sein Blut flos aus einer weiten Wunde. Ich verstopfte sie mit meinem Schnupftuch. Ich rief Adelheiden zu, mir auch das ihrige zu geben: sie schikt' es mir durch Friedrichen, mit dem Beisaz: sie könne nicht näher kommen; der Anblick des Bluts mach' ihr Grausen, und sie wolle heim kehren.

„Wie? rief Friedrich: ohne vorher diesem Unglücklichen beizustehen?"

„Giebt es denn nicht, erwiederte sie, hier Leute genug? Ich meines Theils habe nicht hinlängliche Kraft, den Anblick einer Wunde auszuhalten. Ich muß durchaus an ein stärkendes Salz riechen, um mich von dem gehabten gräslichen Schreck zu erholen. Wenn ich noch einen Augenblick länger hier bleibe, werd' ich ganz gewiß ohnmächtig."

Indem sie dies sprach, jammerte der arme Greis über das Schicksal seines Weibes und seiner Kinder, die sein Tod an den Bettelstab bringen werde. Hingerissen von Begier dieser unglücklichen Familie beizuspringen, bat ich meinen Gemal, Adelheiden und Adolphen nach Hause zu geleiten, mir aber sogleich meinen Haus-Wundarzt in das Dorf nachzusenden, welches der arme Alte mir nante, und wohin ich nebst Friedrichen ihn zu bringen suchen wolte.

„Wie, Herr Friedrich, fragte Adelheid ganz verdrüslich: Sie bleiben hier?“

„Ob ich bleibe? — rief er mit einem furchtbaren, mir durchs Innerste meiner Seele dringenden Tone: — Gehn Sie, gehn Sie, Fräulein! sezt' er etwas sanfter hinzu: suchen Sie sich zu erholen! Hier ist ia doch Ihr Ort nicht!“

Sie ging fort mit Herrn von Alben. Zwei Hirten halfen uns einen Tragsessel

machen; auf ihn sezten sie den armen Greis, und wir brachten ihn in seine ohngefähr eine Stunde weit entlegene Hütte. — Ach, meine Elise, welch ein Anblick seiner trostlosen Familie! Welches herzdurchschneidende Geschrei, als sie ihren Vater, ihren Gatten in diesem Zustand erblikten! — Ich drükte diese Unglücklichen an meinen Busen; ich mischte meine Thränen in die ihrigen. Ich versprach ihnen Schuz und Beistand; und durch meine Bemühung ward würklich ihr Schmerz besänftigt. — Der Wundarzt kam nach Verlauf einer Stunde; er legte einen Verband auf die Wunde, und versicherte: daß sie nicht tödtlich sei. Ich bat ihn, diese Nacht bei dem Kranken hinzubringen, und versprach, des andern Tags meinen Besuch zu wiederholen. — Endlich, als der Abend anbrach, besorgt' ich, daß mein Gemal unruhig werden möchte, und Friedrich und ich verließen diese

guten Leute, überhäuft von ihren Segenswünschen.

Mein Herz war voll von allen diesen heut' eingesammelten Gefühlen. Stillschweigend ging ich meinen Weg; und indem ich mich der heldenmüthigen Aufopferung erinnerte, womit Friedrich sich einem fast gewissen Tod ausgesezt hatte, um das Leben seines Vaters zu retten, warf ich einen Blick auf ihn. Der Mond beschien mild sein Antliz. Ich sah es überdeckt von Thränen. Gerührt hierdurch naht' ich mich ihm; mein Arm lehnte sich auf den seinigen; er drükte ihn mit Heftigkeit gegen sein Herz; diese Bewegung machte auch das meinige schlagend. — „Clara, Clara, sprach er mit unterdrükter Stimme, könt' ich doch mit meinem ganzen Leben die Verlängerung dieses Augenblicks erkaufen! Ich fühle dieienige hier an meinem Herzen, die es ganz erfüllt. Ich sehe, ich drücke sie! — und

warlich, war ich beinah ganz in seinen Armen. — „Höre mich, fuhr er in einer Art von Wahnsinn fort, wenn du nicht ein Engel bist, den man anbeten muß, und den der Himmel nur für wenige Augenblicke der Erde lieh; wenn du würklich ein menschliches Wesen bist, so sage mir: warum du allein diese Seele empfingst, diesen Blick, in den sie sich spiegelt, dieses Uebermaas von Reizen und Tugenden, die dich zum Gegenstand meiner abgöttischen Verehrung machen! — Clara, ich weiß nicht, ob ich dich beleidige; aber da mein Leben ganz in das deinige übergegangen ist; da ich blos durch deine Willkühr noch lebe und webe, so sprich zu mir, wenn ich strafbar bin: Friedrich, stirb! und du wirst mich zu deinen Füßen verscheiden sehn."

Er sank würklich bei diesen Worten nieder; seine Stirne brannte; sein Blick war

verwirrt. — Nein, ich male es nicht aus, was ich empfand. Mitleid, Rührung, das Bild iener Liebe sogar, wie ich vielleicht einst sie zu empfinden bestimt war — alles dies hatte sich nur alzustark in mein Herz eingedrungen. Kaum kont' ich mich aufrecht erhalten, und indem ich mich auf den Stam eines alten abgebrochnen Baumes niederließ, rief ich: „Friedrich, lieber Friedrich, besinnen Sie sich! Rufen Sie Ihre Vernunft zurück! Wollen Sie Ihre Freundin kränken?

Er erhob sein Haupt; er legt' es auf meine Knie; — Elise, ich glaube sogar, daß ich ihn an mich drükte; denn gleich drauf rief er aus: „O Clara, daß ich sie noch fühlte, die Bewegung deiner angebeteten Hand, die deinem Busen mich näherte! sie hat trunkne Wonne in den meinigen ergossen." — Indem er dies sagte, schlos er mich fest in seine Arme. Mein Haupt

sank auf seine Schulter; ein Strom von Thränen war meine Antwort. Der Zustand dieses Unglücklichen flößte mir ein so lebhaftes Mitleid ein — — Ach, wenn man die Ursach eines solchen Schmerzens ist, und wenn ein Freund ihn leidet — — Elise, sage mir, giebt es dann nicht eine Entschuldigung für die Schwäche, die ich blicken ließ?

Ich befand mich so nahe bei ihm; ich fühlte den Druck seiner Lippen, die meine Thränen aufküßten. Bei dieser mir so neuen Empfindung schauderte ich auf, und stieß Friedrichen mit Gewalt von mir. — „Unglücklicher, rief ich, vergissest du, daß dein Wohlthäter — daß dein Vater der Gemal derienigen sei, die du zu lieben dich erkühnst? Du könntest ein Meineidiger seyn? du? O Friedrich, kehre zu dir selbst zurück! Verrath ist nicht für ein so edles Herz geschaffen."

Sofort erhob er sich feurig. Schreckenvoll starrt' er mich an. — „Ha, was sagtest du, unbegreifliche Clara, was sagtest du? So nahe bei dir vergaß ich der ganzen Welt. Aber deine Worte, einem Wetterstral ähnlich, zeigen mir meine Pflicht und mein Verbrechen. — Lebe wohl! Ich eile um von dir zu fliehn. Lebe wohl! Dieser Augenblick ist der lezte, wo wir uns sahen. Clara, Clara, lebe wohl!"

Er verließ mich. Erschrocken über seinen Vorsaz rief ich mit schmerzlichem Ton ihn zurück. Er vernahm mich, er kam wieder. „Hören Sie mich! sprach ich: Der würdige Mann, dessen Zutrauen Sie so gemisbraucht haben, kennt Ihr Unrecht noch nicht. Wenn er es iemals muthmaßte, so wäre seine Ruhe zerstört für immer. — Friedrich, Sie haben nur ein Mittel, Ihren Fehler wieder gut zu machen. Es

besteht in Vernichtung jenes Gefühls, das ihn beleidigt. Wenn Sie entflöhen, was würd' er glauben? Daß Sie ein Meineidiger oder Undankbarer wären! Sie, sein Sohn, sein Freund! Nein, nein, es muß verschwiegen, es muß ihm verheimlicht werden! Eine furchtbare Strafe für Sie, das weiß ich. Aber der Schuldige muß auch dulden, muß auch seine Schuld aussöhnen, indem er allein die ganze Last derselben trägt."

Friedrich antwortete nicht, schien versteinert zu seyn. Plözlich ließ ein Getöse von Pferden sich hören. Ich erkant' es für den Wagen, den Herr von Alben mir entgegen sendete. — „Friedrich, sprach ich, es kommen Menschen. Wenn die Tugend noch in Ihrem Herzen lebt; wenn die Ruhe Ihres Vaters Ihnen theuer ist; wenn Sie einigen Werth auf meine Achtung sezzen, so müsse weder Ihr Gespräch, noch

Ihr Betragen, noch Ihr Blick Ihre Verirrung enthüllen."

Er antwortete mir nicht. Immer noch unbeweglich schien er dem Leben selbst Abschied gegeben zu haben. Der Wagen kam immer näher. Ich hatte nur einen Augenblick noch übrig. Schon hört' ich die Stimme des Herrn von Alben. Ich nahte mich Friedrichen. — „So rede doch, Unglücklicher! sprach ich zu ihm: wilst du mich tödten?" — Er fuhr erschrocken zusammen. — „Clara, antwortete er, du wilst es: du befiehlst es mir. Dir soll gehorcht werden! Wenigstens wirst du hieraus deine Gewalt über mich beurtheilen können."

Indem er dies sprach, erkanten mich meine Leute, und der Wagen hielt an. Mein Gemal stieg aus. — „Ich war, sprach er, äuserst unruhig. Meine Freunde, ihr seid lange ausgeblieben. Wenn

nicht ein gutes Werk euch zur Entschuldigung diente, so würd' ich's euch nicht verzeihen, so ganz vergessen zu haben, daß ich auf euch wartete."

Elise, fühlst du wohl alles das Herzzerreißende, was in diesem Vorwurf, in einer solchen Minute lag? Er schlug mich ganz darnieder: aber Friedrich — o Liebe, wie gros ist deine Gewalt! — dieser sonst so freie, so ofne Friedrich, dem bis auf diesen Tag iede Verstellung fremd gewesen war — sieh da, er war ganz verändert. Ein Wort, ein Gebot hatte dieses Wunder bewürkt. Er antwortete mit ruhiger Miene, aber gerührtem Tone:

„Sie haben Recht, mein Vater, und wir haben sehr Unrecht! Aber es soll auch, ich schwör' es Ihnen, zum leztenmal geschehen seyn. Uebrigens war ich es allein, der sich hinreißen ließ. Ihre Gemalin hat Ihrer nicht vergessen."

„Friedrich, Ihr pralt! — erwiederte Herr von Alben. — Ich kenne Clarens Herz in diesem Punkte. Es hat sich gleich dem Eurigen hinreißen lassen. Und wenn sie früher an mich gedacht hat, geschah es, weil sie mir mehr schuldig ist. Ist es nicht wahr, gute Clara?"

Elise, ich konte nicht antworten. Nie, nie hab' ich mehr erduldet. War ich denn strafbar? — Wir stiegen wieder in den Wagen. Als wir heim kamen, bat ich um Erlaubniß, auf mein Zimmer mich zu begeben. Ach, ich verstellte mich nicht, als ich sagte, ich sei der Ruhe bedürftig. —

Sage mir, Elise, sage mir: warum soll ich die Strafe eines Fehltritts mit tragen, dessen Mitschuldige ich nicht bin? Als ich von Friedrichen verlangte, daß er die Wahrheit verschweigen solte, da wußt' ich noch nicht, wie schwer es sei, sie zu verheimlichen. Ich fürchtete die Blicke meines-

Gemals; dieses Freundes, den ich liebe; und den mein Herz nie betrogen hat. Denn der Himmel ist mein Zeuge, daß Freundschaft allein mich Theil an Friedrichs Schicksal nehmen läßt.

Ich fürchte, daß er mich fragen, in mich dringen dürfte. Der kleinste Argwohn, in dieser Rücksicht von ihm gefaßt, macht mich zittern. Das Glück seines ganzen Lebens wäre dann zernichtet. Er müßte diesen Friedrich entfernen, dessen Geist und Umgang so viel Reiz über seine alten Tage verbreiten. Er müßte aufhören, seinen angenommenen Sohn zu lieben! Er müßte in die weite Welt hinaus einen Waisen werfen, zu dessen Schuz er sich verpflichtete! Er würde glauben, dessen Mutter zu hören, wie sie mit klagender Stimme ihm zuriefe: „Du übernahmst die Versorgung meines Sohns! Diese Hofnung ließ mich friedlich ins Grab hinab steigen; und

nun iagst du ihn von dir, ohne Hülfe, ohne Unterstüzzung, verzehrt von einer hofnungslosen Liebe! Blick' ihn an: er geht um zu sterben! Erfüllst du so deine Schwüre?"

Elise, mein Gemal würde ein solches Bild nie auszuhalten vermögen. Eh er treulos an seiner Zusage würde, behielt' er lieber Friedrichen bei sich; und weg wäre alle häusliche Ruhe! Ein grausames Mistrauen würde iede Geberde, ieden Blick vergiften; das kleinste Wort würde misgedeutet, die häusliche Eintracht auf immer zernichtet seyn. Ich selbst wäre ein Gegenstand seines Argwohns! Ach, du weißt ia, wie lange er zweifelte: ob ich ihn auch lieben könne? Endlich, nach einem siebeniährigen Bestreben, gelang es mir, in diesem Punkte sein ganzes Zutrauen zu gewinnen. Dieses Ereignis — wer weiß, ob es nicht ganz dasselbe wieder zerstörte!

So manche Aehnlichkeit zwischen Friedrichen und mir, so manche Uebereinstimmung in unserm Geschmack und Meinungen! Nie, nie würd' er glauben, daß eine in der Liebe noch so unerfahrne Seele, wie die meinige, gleichgültig die Leidenschaft mit ansehn könne, die sie einem so liebenswürdigen Manne einflößte. — Er würde wenigstens zweifelhaft werden; ich würde diesen ehrwürdigen Mann als einen Raub des Argwohns erblicken! Dieses Antliz, ein Bild der Ruhe und Selbstzufriedenheit, würde von Unruh' und Sorgen entstellt werden. Verschwinden würde iene Glückseligkeit, die ich bis zum Ende seiner Tage über ihn zu verbreiten hofte.

Nein, Elise, nein! Ich fühle zwar, es würde mir leichter seyn, mein Leben aufzuopfern, als seine Ruhe für den Preis einer stäten Verstellung zu erkaufen; aber es giebt kein Opfer, wozu ich mich nicht für ihn entschlösse.

„Mag, — wirst du vielleicht sagen, — mag Friedrich einen Vorwand sich zu entfernen suchen!" — Aber wo soll er ihn finden? Du weißt, daß Friedrichs Mutter sich mit allen ihren Anverwandten, den einzigen Herrn von Alben ausgenommen, überwarf, und daß sein Vater ein Ausländer war. Er hat daher keine Verwandten, als uns; keine Hülfe, als uns; keine Freunde, als uns. — Welche Ursache zu einer solchen Entfernung soll er angeben? Zumal iezt, in einem Augenblick, wo ihm eben von meinem Gemal beinahe die ganze Verwaltung der Manufaktur übergeben ward? Was würde dieser von ihm denken? Würd' er ihn nicht für einen Wahnsinnigen oder Undankbaren halten? Würd' er nicht stets mir davon vorreden? Was solt' ich ihm antworten? Oder vielmehr: würd' er nicht die Wahrheit errathen? Er kent Friedrichen alzugut, als

nicht zu wissen, daß ihn blos die Furcht, seinem Wohlthäter zu schaden, von diesem Schuzort entfernen könne. Aber in eben dem Augenblick, wo sein Argwohn gegen ihn erwachte, würd' er auch mich treffen. Er würde sich meiner Unruh' erinnern. Ich dürfte nicht mehr ungestraft trauern. Alle meine Besorgnisse giengen dann in Würklichkeit über.

Nein, nein! Friedrich bleib' und schweige! Ich werd' es sorgsam verhüten, mit ihm allein zu seyn; und wenn es, troz meiner Vermeidung, geschähe, so soll meine äußerste Kälte ihm alle Hofnung rauben, dieses Alleinseyn zu benüzzen. — Aber glaubst du wohl, daß er dies begehrt? Ach, meine Freundin, wenn du Friedrichs Seele so kentest, wie ich sie kenne, so würdest du wissen, daß Gewalt der Leidenschaft sie zwar auf einen Augenblick unterjochen könne, doch daß sie viel zu

edel denkt, als lange darinnen zu verharren.

Warum mußte die Ungerechtigkeit des Himmels auf eine Frau ihn stoßen lassen, die sich selbst nicht angehört? Zweifelsohne würd' er, wenn sie frei wäre, ihr Glück machen. Sie würde nur alzuselig — — Aber ich weiß nicht, was ich sage. Vergieb, Elise! mein Kopf gehört mir nicht selbst an. Das Bild dieses Unglücklichen verfolgt mich. Ich höre noch den Ton seiner Stimme! sie schallt in meinem Herzen wieder. — Ach, wenn seine Pein von einer andern Ursache herkäme, dann würde die Menschlichkeit selbst mir die Linderung derselben, mit aller Zärtlichkeit, die Freundschaft erlaubt, gebieten. Und weil ich es bin, die er liebt — weil ich seine Leiden verursache, muß ich hart und grausam gegen ihn seyn! — Wie sehr beleidigt ein solches Verfahren alle

ewige Gesezze der Gerechtigkeit und Wahrheit!

Schreibe mir, Elise! Leite mich! Ich weiß nicht, was ich will. Ich weis nicht, wozu ich mich entschließen soll. Ich fühle mich krank; ich werde mein Zimmer nicht verlassen. Lebe wohl!

## Neunzehnter Brief.

### Clara an Elisen.

Noch bin ich nicht aus meinem Zimmer gekommen. Der Gedanke, Friedrichen zu sehn, durchbebt mich. Ich habe gesagt: daß ich krank sei, und bin es würklich. Meine Hand zittert, indem ich dir schreibe, und ich kann die Unruh meiner Lebensgeister nicht besänftigen. — Was muß sie dann selbst seyn, diese furchtbare Empfindung der Liebe, wenn schon ihr bloßer Anblick, das Mitleid, das er einflößt, in einen Zustand, wie der meinige ist, versezzen kann! Ach, wie oft dank' ich dem Himmel, daß er vor ihrer Gewalt mich gewahrte! — Ja, meine Freundin, von

nun an bin ich sicher, daß ich stets gleichgültig bleiben werde. Ehemals war ich es minder, als ich noch glaubte: diese Leidenschaft könne ein Quell der Glückseligkeit werden. Aber nun ich sehe, mit welcher Gewalt sie uns zu Thorheiten und Lastern hinreißt, iezt hab' ich einen Abscheu dagegen, der dir Bürge für mich durchs ganze Leben seyn kann. — —

Elise, meine Elise! Er war es selbst! Ich sah ihn; er öfnete meine Zimmerthüre; er warf ein Billet hinein; er entfernte sich aufs schnellste wieder. Sein bittender Blick sprach zu mir: Lies! — Aber darf ich auch? Noch hab' ich nicht gewagt, dieses Papier aufzuheben! Gleichwohl, wenn irgend iemand käme, — wenn iemand es sähe! — —

Ich hab' es gelesen! Ach, meine Freundin, sieh hier die ersten Zähren, die ich seit gestern vergoß! Ich habe mit ihnen

das Billet überströmt. Ich will versuchen, es abzuschreiben.

Friedrich an Claren.

Warum verbergen Sie sich? Warum fliehn Sie das Tageslicht? Ich, ich muß es scheuen! Sie — Sie sind ia so rein, wie dasselbige.

Lebe wohl, Elise! Ich höre meinen Gemal. Ich will meine Kinder zu mir kommen lassen. Ich weiß nicht, ob ich ihm antworten werde. Ich weiß nicht, was ich ihm antworten soll. Nein! es ist besser, ich schweige. Lebe wohl!

## Billet.

### Friedrich an Claren.

Sie weichen mir aus; das seh' ich. Sie sind krank; ich bin Schuld daran. Ich verstelle mich gegen einen Vater, den ich liebe. Ich beleidige in meinem Herzen einen Wohlthäter, der mich mit Güte überhäuft. Clara, der Himmel hat mir nicht Muth genug für Leiden dieser Art gegeben!

## Billet.

### Clara an Friedrich.

Unglücklicher, was wagen Sie mich lesen zu lassen! Eine Schwäche hat uns an den Rand eines Abgrunds geführt; eine Feigheit kann uns hinein stürzen. Hatt' ich der Achtung gegen Sie alzuviel, als ich hofte: Sie könten Ihren Fehltritt verbessern? Wollen Sie nichts für mich ertragen?

## Billet.

### Friedrich an Clara.

Ich bin nicht Herr von meiner Liebe; ich bin es von meinem Leben. Ich kann, so lange ich athme, nicht aufhören, Sie zu beleidigen. Jeder Pulsschlag meines Herzens ist ein Verbrechen. Lassen Sie mich

## Billet.

### Clara an Friedrich.

Nein, man ist nicht Herr seines Lebens, wenn noch ein andres davon abhängt. Unglücklicher, zittre vor dem Streich, den du vollführen wilst! Er würde nicht dich allein treffen.

## Billet.

### Friedrich an Clara.

Ich widerstehe nicht länger. — Der Ton Ihres Briefchens — das, was ich in ihm zu sehen glaube — Ach, Clara, wäre es möglich? — Da Sie darauf bestehn, mich nicht allein zu sprechen, so erlauben Sie mir wenigstens, Ihnen zu schreiben, um mich genauer zu erklären. Vielleicht erschein' ich Ihnen dann minder strafbar. Morgen früh, wenn ich zu Ihnen kommen, und nach Ihrem Befinden mich erkundigen darf, gönnen Sie mir auch die Huld, meinen Brief anzunehmen!

## Zwanzigster Brief.

### Friedrich an Clara.

Wenn es in dem Abgrund des Unglücks, in welchen ich herab gestiegen bin, noch ein Band giebt, das mich ans Leben knüpfen könte, so müßte es die Hofnung seyn, Ihre Achtung wieder zu gewinnen. Vielleicht, indem ich mein Herz Ihnen schildere, so, wie es war, so, wie es von Ihnen begeistert ward — vielleicht erröthen Sie dann nicht vor dem Altar, wo man Sie göttlich verehren wird, bis zum lezten meiner Tage.

Sie wissen, Clara, ich ward von einer Mutter erzogen, die sich gegen den Wunsch ihrer ganzen Familie verehlicht hatte. Liebe allein füllte ihr ganzes Leben,

und sie flößte auch mir dieselbe schon mit der Muttermilch in die Seele. Unaufhörlich redete sie mir von meinem Vater und vom Glück wechselseitiger Zärtlichkeit vor. Ich war ein Zeuge von dem Reiz ihrer Verbindung und von dem übergroßen Schmerz meiner Mutter beim Tod ihres Gatten. Ein Schmerz, der sie selbst nach und nach abzehrte, und nach wenigen Jahren ins Grab brachte!

Alle diese Bilder stimten mich frühzeitig schon zur Zärtlichkeit, und noch mehr reizte mich zu ihr das Leben in Gebürgen. In diesen wilden und erhabnen Gegenden schwingt die Einbildungskraft sich empor, und entzündet in unserm Herzen ein Feuer, das zulezt mit Verzehrung dieses Herzens endet. — Hier schuf ich mir eine Luftgestalt, und fand Vergnügen dran, ihr eine Art von Verehrung zu erzeigen. Oft, wenn ich einen der höchsten Felsen erklettert hatte,

und mein Blick über unermesliche Gefilde schweifte — oft rief ich dann in süßer Berauschung aus: Dort ist sie, die der Himmel auserkohr, das Glück meines Lebens zu machen! Vielleicht wenden sich meine Augen iezt grade nach ienem Ort, den sie zu meinem Heil verschönert! Vielleicht denkt sie in eben dem Augenblick, wo ich sie rufe, an denienigen, den sie einst lieben soll. — Ich lieh ihr dann würkliche Züge; ich steuerte sie mit allen Tugenden aus. Ich vereinte in einem einzigen Wesen alle Eigenschaften, alle Annehmlichkeiten, von welchen iemals Umgang und Bücher eine Idee mir dargeboten hatten. Endlich, wenn ich alles erschöpft sah, was die Natur Liebenswürdiges hat, alles, was mein Herz zu lieben vermochte; dann dacht' ich mir — Claren. Doch nein! dieser Blick, der mächtigste deiner Reize — dieser Blick, den nichts zu malen, nichts zu beschreiben ver-

mag — er gehört dir allein! Die Einbildungskraft selbst kann sich soweit nicht erstrekken.

Meine Mutter hatte tief in meine Seele der Moral geheiligte Vorschriften und die stärkste Ehrfurcht gegen der Ehe göttliches Band eingegraben. Wie weit entfernt war ich daher bei meiner Ankunft auch von dem Gedanken nur: daß eine verheirathete Frau, daß die Gattin meines Wohlthäters für mich ein gefährlicher Gegenstand werden könne! Ich war so wenig auf meiner Huth, daß, wiewohl beim ersten Anblick alle meine vorgefaßten Meinungen schwanden; wiewohl ich allerdings Sie reizend fand, doch ein feines, fast möcht' ich sagen boshaftes Lächeln, das auf Ihren Lippen zuckte, mich an der Vortreflichkeit Ihres Herzens zweifeln ließ. Vielleicht haben Sie es nicht vergessen, daß ich zu dieser Zeit mehr als einmal grade heraus zu sa-

gen wagte: Ihr Gemal sei mir viel lieber als Sie. Ich empfand freilich hierbei eine Art Widerspruch zwischen meiner Vernunft und meinem Herzen, und ich staunte bei mir selbst darüber, weil er mir bisher stets fremd gewesen war. Ich konte mir es nicht erklären, warum ich mich kräftiger zu Ihnen hingezogen fühlte, da ich doch Ihren Gemal stärker liebte. Aber indem ich mich deshalb oft befragte, begnügte ich mich mit der Antwort: „Da Sie viel liebenswürdiger wären, sei es auch ganz natürlich, daß ich Ihren Umgang dem seinigen vorzöge, wiewohl ich im Grunde ihm weit ernstlicher zugethan sei."

Nach und nach entdekt' ich in Ihnen — nicht mehrere Herzens-Güte als in Herrn von Alben; denn kein Wesen kann hierinnen weiter als er gehn! aber doch eine erhabnere, zärtere, feinere Seele. Ich sah Sie abwechselnd sanft, erhaben, rüh-

rend, unwiderstehlich. Alles Große und Schöne ist Ihnen so natürlich, daß man Sie in der Nähe sehn muß; und die einfache Art, mit welcher Sie die schwersten Tugenden ausüben, könte das Auge eines nicht sehr aufmerksamen Beobachters verleiten, sie für altägliche Eigenschaften zu halten.

Von nun an ward ich nicht laß Sie zu beobachten. Ich fühlte mich stolz bei meiner Bewunderung. Ich betrachtete sie als die erste meiner Pflichten, weil Tugend mir dieselbe einflöße; und indem ich nur die Tugend in Ihnen zu lieben glaubte, berauscht' ich mich mit allem Gift der Liebe selbst. — Clara, ich gesteh' es: während dieser Zeit fühlt' ich in der Nähe von Ihnen oft so lebhafte Eindrücke, daß sie mir wohl die Augen hätten öfnen können. Aber Sie wissen wahrscheinlich nicht, wie geschickt man ist, sich selbst zu betrügen,

wenn man voraus fühlt: die Wahrheit werde uns das, was uns gefällt, entreißen. Ein unbegreiflicher Instinkt giebt unserm Geiste dann eine Feinheit, die er bisher nicht kante. Durch Hülfe der gewandtesten Trugschlüsse verblendet er die Vernunft, und unterjocht das Gewissen. — Gleichwohl sprach das meinige noch! Ich fühlte ein inneres Misbehagen, einen verwornen Unmuth, dessen wahren Grund ich nicht einsehn wolte. Dies war ohne Zweifel die geheime Ursach, warum ich mich bei der Ankunft der Fräulein von Rainey freute. Indem ich dieselbe mit allen Ihren Reizen prangen sah, lieh ich solcher auch alle Ihre Tugenden, und glaubte mich gerettet. Ich ward einige Tage hindurch von ihrer Figur verführt. Sie ist regelmäßiger schön, als Sie es sind. Ich wagt' es, sie mit Ihnen zu vergleichen. — Ach, Clara, wenn die Erde keine größre Schönheiten, als

Adelheiden, hat, so kann man das Urbild von Ihnen nur im Himmel finden.

Ich hoffe, Ihre Achtung in dem Grade zu besizzen, daß Sie mir zutrauen werden: ich habe den Unterschied Ihrer Karaktere früh genug entdekt. Ich entsinne mich, daß Sie eines Tages, indem Sie dieselbe lobten, die Absicht einer Verbindung zwischen uns durchschimmern ließen. Ich fühlte mich erniedrigt, daß Sie glauben könten: nach Ihrer Bekäntschaft werde eine Adelheid mir gnügen! daß Sie so geringe von mir dächten: Schönheit allein könne mich hinreißen, wenn nicht noch andre Eigenschaften mich fesselten. — „O Clara, rief ich oft, indem ich gegen Ihr Bildnis mich wandte, — wenn Sie wünschen, daß man ein andres Frauenzimmer als Sie liebe, so hören Sie auf das vollkommenste Muster zu seyn, das alle nachahmen solten! Dann zeigen Sie uns nicht

mehr, wie man Geist mit Freimüthigkeit, Sanftmuth mit Thätigkeit vereinen, wie man mit Würde alle die kleinen Pflichten erfüllen könne, die Ihnen Ihr Geschlecht und Ihr Stand auferlegen!"

Clara, noch gestand ich mir nicht, daß ich Sie liebe! Aber oft, wenn Ihr Herz mich an sich zog, wenn der rührende Ausdruck Ihrer Freundschaft mich ermunterte; oft stand ich dann, angefeuert von einer Regung, worüber ich mir keine Rechenschaft geben konte, im Begrif, Sie in meine Arme zu schließen. Nur mit Anstrengung entfernt' ich mich dann; ich wagte es nicht Sie anzublicken, nicht Ihre Hand anzugreifen. Ich bebte sogar vor der Berührung Ihres Gewandes zurück. Kurz, ich that aus Instinkt, was ich aus Vernunfts-Gründen hätte thun sollen.

Eines Tages iedoch — Clara, darf ich es Ihnen sagen? — eines Tages baten

Sie mich, die Schleifen an Ihrem Schleier aufzuknüpfen. Indem ich es that, hafteten meine Blicke auf Ihren Reizen. Eine Regung, schneller noch als der menschliche Gedanke, riß mich hin. Ich unterstand mich, meine Lippen auf Ihren Nacken zu drücken. Ich hielt Adolphen in meinen Armen; Sie glaubten: er sei es; ich zog Sie nicht aus Ihrem Irrthum. Aber ich trug eine verzehrende Unruh, eine stürmische Empörung von dannen. Ich sah nun die Wahrheit nur alzuklar, und fühlte Abscheu gegen mich selbst.

Endlich kam der Tag — iener unselige Tag, wo meine feige Schwäche Ihnen verrieth, was Sie nie hätten hören sollen. Ach, wie entfernt war ich von dem Gedanken: daß dieser Tag so enden würde! Ich war am Morgen die Gegend durchstrichen. Ich hatte mich mit ungeheuchelter Frömmigkeit zum Urquell meines Lebens

erhoben. Ich hatte ihn beschworen, mich vor einer Verführung zu sichern, deren Ursach so schön, deren Erfolg so traurig sei. Diese religiösen Aufwallungen gaben mir den innern Frieden wieder. Es schien mir, als ob Gott selbst zwischen uns beide trete, und ich wagt' es wieder mich Ihnen zu nahen.

So wie eine tiefe Windstille oft die Vorläuferin der wüthendsten Stürme zu seyn pflegt, so erfüllte mich heute eine seit langer Zeit mir fremd gewordne Ruhe. Ich nahm mit lebhaftem Vergnügen den Spaziergang an, den Herr von Alben vorschlug, um sie wieder zu sehn, — jene Natur, deren wohlthätigen Einfluß ich diesen Morgen für mich so heilsam gefunden hatte! Aber ich sah sie mit Ihnen wieder, und es war nicht mehr dieselbe. Die Erde bot mir nur die Spuren Ihres Fußtritts dar; der Himmel nur die Luft,

die Sie athmeten. Ein Schleier der Liebe, über die ganze Natur verbreitet, hüllte auch mich wollüstig ein, und zeigte mir Ihr Bild in iedem Gegenstand, den ich betrachtete. — Endlich, Clara, in ienem Augenblick, wo ich Sie bereit sah, Ihr Leben für Ihren Sohn aufzuopfern, und für dieses Leben bebte, da nur fühlt' ich alles, was Sie mir waren. Als ein Zeuge Ihrer muthvollen Empfindsamkeit, die Sie fähig machte, eine grausende Wunde zu verbinden — als ein Zeuge iener unerschöpflichen Güte, die Ihnen iedes Mittel angab, einen Unglücklichen zu trösten, sagt' ich zu mir selbst: derienige sei das verächtlichste aller Wesen, der Sie sehen könne, ohne Sie anzubeten; wenn es nicht etwa derienige sei, der es Ihnen zu gestehen sich erkühne.

Mit dieser Gemüthsstimmung, Clara, verließ ich die Hütte, wo Sie mir eine

wohlthätige Gottheit zu seyn geschienen hatten. Der schwache Schimmer des Mondes verbreitete über die ganze Natur eine Art von Zärtlichkeit und Schwermuth. Die sanfte balsamische Luft war mit Wollust geschwängert. Die Ruhe, die rund um uns herschte, ward nur durch das klagende Lied der Nachtigall unterbrochen. Wir waren allein im Weltall. — Ich ahndete die Gefahr, und hatte Stärke genug, mich von Ihnen entfernt zu halten. Jezt nahten Sie sich mir; ich fühlte Sie, und war verloren. Die Wahrheit, bisher durch Zwang zurück gehalten, entschlüpfte glüend meinem Busen, und Sie sahen mich so strafbar, so unglücklich, als es ie einem Sterblichen zu seyn beschieden war. In diesem Augenblick, wo ich mich der ausschweifendsten Leidenschaft mit einer Art von Wahnsinn überließ — in diesem Augenblick, wo Sie mich erinnerten: wie

bitter ich meinen Wohlthäter beleidige; wo die Vorstellung meines Undanks, so schrecklich sie mir war, doch nur schwach die Macht bekämpfte, die mich zu Ihnen hinzog; in ihm sah ich meinen Vater! Bestürzt, erschrokken wolt' ich fliehn. Sie befahlen mir zu bleiben und mich zu verstellen. Verstellen! Ich mich! Ich glaubte, es sei leichter zu sterben, als zu gehorchen. Ich irrte mich. Das Unmögliche selbst ist nicht unmöglich, wenn Clara es gebeut. Ihre Macht über mich ist der Macht der Gottheit selbst ähnlich. Sie stockt nur da, wo meine Liebe anhebt.

Clara, ich will Sie nicht betrügen. Wenn unter Ihren Entwürfen in Rücksicht meiner auch die Hofnung sich einmischt, mich dereinst zu heilen, so nähren Sie einen Irrthum. Ich kann und will nimmermehr aufhören Sie zu lieben. Nein, ich will es nicht! Es giebt keinen Bestandtheil meines

Wesens, welcher der Anbetung, die ich dir widme, entgegen strebte. Ich will dich lieben, weil du das Edelste im Weltall bist, und weil meine Leidenschaft Niemanden schadet! Ich will dich endlich lieben, weil du es mir gebeutst. Denn hast du nicht gesagt: ich solle leben?

Hören Sie mich, Clara! Ich habe mein Herz geprüft, und ich fürchte nicht meinen Vater zu beleidigen, indem ich Sie liebe. Mit welchem Recht darf er verlangen, daß man Sie kennen und nicht schäzzen solle? Und was entzieht ihm meine Liebe? Hab' ich iemals die Hofnung gehegt, hab' ich selbst das Verlangen nur, meine Zärtlichkeit von Ihnen erwiedert zu sehn? Ach, hüten Sie sich das zu glauben! Ich bin so weit davon entfernt, daß grade dies meiner Unfälle gröster seyn würde. Denn dies wäre das einzige, alleinzige Mittel, mir meine Liebe zu entreißen! Clara, verächtlich

geworden, wäre derselben nicht mehr würdig. Clara, verächtlich geworden, wäre nicht mehr Clara. Hören Sie auf volkommen, — hören Sie auf Sie selbst zu seyn, und von diesem Augenblick an fürcht' ich Sie nicht mehr.

Nach dieser vielleicht erstaunenswürdigen, aber wahren, aber lautern Erklärung, was wagen Sie, wenn Sie mir Sie zu lieben vergönnen? Erlauben Sie mir stets die Tugend anzubeten, und ihr alle Züge von Ihnen zu leihen, um mich zur Nachfolge derselben aufzumuntern. Es giebt dann nichts, dessen ich nicht fähig wäre. Meine Vernunft, meine Seele, mein Gewissen sind nichts weiter, als ein Ausflus von Ihnen. Ihnen nur gehört die Sorge für mein künftiges Betragen zu. Ich überliefre Ihnen mein ganzes Dasein, und mache Sie verbindlich für die Art, wie es angewandt werden soll. Wenn Ihre Grausamkeit

mich zurück stößt; wenn Sie mir verbieten, mich Ihnen zu nahen, dann sind alle Triebfedern meines Lebens zerstört. Ich sinke in Nichts zurück. Entfernt von Ihnen verlier' ich mich in eine unermeßliche Weite, wo ich nicht mehr die Tugend, die Menschheit, die Ehre unterscheide. O himlische Clara, laß mich dich sehen, dich hören, dich anbeten: ich werde dann groß, tugendhaft, edelmüthig seyn. Eine keusche Liebe, wie die meinige, kann Niemanden beleidigen; sie ist ein Kind des Himmels, der ein Gott die Erde zu bewohnen erlaubt.

Ich werde nie diesen Wohnort verlassen. Ich werde ieden Augenblick meines Lebens dazu anwenden, Sie nachzuahmen, indem ich das Glück meines Vaters mache. Dieser würdige Mann findet Behagen an mir. Er hat mich gebeten, dem Unterricht seines Sohnes vorzustehen. Clara, ich schließe mich an Ihr Haus, an Ihr Schicksal, an

Ihre Kinder. Ich will ein Theil Ihrer selbst, sogar wider Ihren Willen, werden. Dies ist meine Bestimmung! Ich habe keine andre. Reden Sie nicht mehr von einer Verbindung, von einer Heirath mir vor! Alles ist für mich dahin; das Loos meines Lebens ist fest bestimt.

Ich verspreche Ihnen, den geheiligten Gegenstand meiner Anbetung im Stillen zu verehren. Verzehrt von Lieb' und Verlangen sollen nie meine Worte, meine Blikke, die innre Unruhe meines Herzens Ihnen enthüllen. Sie sollen endlich vergessen, was ich Ihnen zu sagen wagte; und ich schwöre Ihnen das Andenken davon nie zurück zu rufen. Clara, wenn meine Lage Ihnen peinlich zu seyn scheint; wenn Ihr zärtliches Herz sich von Mitleid erschüttert fühlt, beklagen Sie mich nicht! Es ist in Ihrem lezten Billet ein Wort — Dies Wort, der Laut einer entzückenden Täu-

schung, ließ mich für einen Augenblick alles Glück empfinden, was die Menschheit nur erwarten kann. O Clara, raube mir meinen Irrthum nicht! Was gewönnest du dabei? Ich weiß, es ist ein Irrthum; aber er entzückt, er tröstet mich. Er ist es, der alle meine Thränen auftrocknen soll! Laß mir dieses köstliche Gut! Es war nicht dein Wille, mir solches zu geben. Ich hab' es aufgefaßt, um dir gehorchen zu können, als du zu leben mir gebotest. Könntest du die Grausamkeit haben, mir es wieder zu entreißen?

## Ein und zwanzigster Brief,

### Clara an Friedrich.

Ihr Brief hat mein Mitleid erzeugt: war es nicht Mitleid gegen einen Unglücklichen, der geheilt werden muß, so war es gegen einen Wahnsinnigen, den ich von mir iagen solte.

Nur Verirrung der Vernunft kann Sie blind bei den Widersprüchen machen, mit welchen Ihr Schreiben angefüllt ist. Das Wort, das ich zurück nehmen solte, — das Wort, das Sie allein wieder ans Leben geknüpft hat, — ist es nicht eben dasselbe, was Claren in Ihren Augen verächtlich machen würde, wenn sie es auszusprechen wagte? Ward keusche Liebe iemals von Begierden zerfleischt? Raubte sie sich iemals strafbare Gunstbezeugungen?

Unglücklicher, kehren Sie zu sich selbst zurück! Ihr Herz wird Sie belehren: daß es keine Liebe ohne Hofnung giebt; und daß Sie in Ihrem Busen das sträfliche Verlangen nähren, die Gattin Ihres Wohlthäters zu verführen. Es wäre möglich, daß die Schwäche, die ich gehabt, Sie anzuhören und Ihnen zu antworten, — die Schwäche, womit ich Ihre Gegenwart noch nach dem unbegreiflichen Schwur, mich stets zu lieben, dulde, — Ihre verwegne Hofnung berechtigen dürfte. Aber wissen Sie: daß selbst, wenn mein Herz mir entschlüpfte, Sie deshalb um nichts glücklicher seyn würden, und daß Clara eher sterben, als strafbar werden wird.

Ich beantworte Ihren Brief zu einer andern Zeit. Gegenwärtig vermag ich es nicht.

## Zwei und zwanzigster Brief.

### Clara an Elisen.

Ha, meine theure Freundin, was sagtest du? Mit welchem furchtbaren Lichtstrahl berührtest du mein Auge? Wie? ich — ich liebte? Das denkst du, und sprichst noch mit mir? und errôthest nicht über den Namen der Freundin, womit ich dich anzureden wage?

Wie? unter den Augen des Ehrwürdigsten aller Männer, meines Gemals, konť ich treulos an meinen Schwüren, verliebt in seinen angenommenen Sohn werden? In den Sohn, den seine Güte herbei rief, den sein Zutrauen meinen Händen übergab? Statt iener tugendhaften

Rathschläge, mit welchen ich sein Herz zu durchdringen versprach, hätt' ich eine sträfliche Leidenschaft ihm eingeflößt? Statt des Beispiels, das ich ihm geben solte, theilt' ich sogar diese Leidenschaft mit ihm? O Schande! Jedes Wort, das ich schreibe, ist ein Verbrechen mehr, und schaudernd wend' ich meinen Blick davon ab.

Sage, Elise, sage mir: was soll ich thun? Wenn du mich noch deiner Leitung werth erachtest, so unterstüzze mich an diesem Abgrunde, dessen ganze Schrecknisse du mir enthüllt hast! Ich bin zu allem bereit. Es giebt kein Opfer, was ich nicht bringen will! Soll ich ihn nicht mehr sehn — ihn fortiagen — sein Herz durchboren und das meinige? Ich will mich dazu entschließen. Die Tugend ist mir theurer, als mein Leben und das seinige.

Der Unglückliche! In welchem Zustande befindet er sich! Er schweigt; er ver-

zehrt sich schweigend; und zum Lohn eines solchen Zwanges soll ich ihm sagen: Geh von hier! Geh und stirb in Elend und Verzweiflung! Du wilst nichts, als mich sehen. Dies einzige Gut würde dich trösten. Wohlan, ich schlag' es dir ab!

Elise, ich glaube seine Augen auf die meinigen gewandt zu sehn. Ihr stummer Ausdruck sagt mir alles, was er empfindet; und du köntest mir hier zu widerstehn gebieten? Wie? kann man Rechtschaffenheit nicht lieben, ohne zugleich grausam und unnatürlich zu seyn? Befahl Tugend iemals ein Menschenopfer? Laß, o laß mich sanftere Maasregeln ergreifen! Warum soll ich seine Wunden aufreißen, statt sie zu heilen?

Kein Zweifel zwar! auch ich wünsche, daß er sich entferne; aber meine Freundschaft muß ihn darauf vorbereiten. Er muß einen Vorwand finden. Geschmack an Rei-

sen ist, einer — ist eine für sein Alter löb-liche Neugier. Ich zweifle nicht, daß Herr von Alben zu Befriedigung derselben ein-stimmen werde. Sei daher überzeugt, Eli-se, ich werde Sorge tragen, daß er sich trenne. Ach, mir liegt alzuviel daran, als es nicht durchzusezzen!

Wie soll ich dir ausdrücken, was ich leide? Adelheid ist gestern fortgereist; und seitdem verläßt mich mein Gemal, aus Besorgniß für meine Gesundheit, so wenig als möglich. Ich muß meine Thränen in mich selbst verschlingen. Ich zittre, daß er ihre Spur nicht sehe, ihre Ursache nicht ahnde. Er wundert sich, warum ich aller Welt den Zutritt in mein Zimmer untersage. — „Theure Freundin, fragt er mich al-stündlich, warum lassen Sie nur mich und unsre Kinder vor sich kommen? Misfällt Ih-nen mein Friedrich? — Diese so einfache Fra-ge macht mich schaudern. Ich besorge, daß

er mein Geheimnis errathen habe, und mich ergründen will. O welche Qual eines beunruhigten Gewissens! So hab' ich also selbst den lautersten, den besten aller Menschen in Verdacht einer Verstellung, deren ich doch allein schuldig bin? Ach, ich sehe nur alzugut: die erste Strafe des Lasterhaften ist, daß er alle Uebrige für seines Gleichen hält.

## Drei und zwanzigster Brief.

### Clara an Elisen.

Diesen Vormittag zum erstenmale fand ich mich beim Frühstück ein. Ich war krank und kraftlos. Friedrich saß beim Kamine, und las in einem Buche. Als er mich eintreten sah, verwandelte er die Farbe, legte sein Buch bei Seite, und nahte sich mir. Ich wagte es nicht ihn anzublicken. Mein Gemal rückte mir einen Armsessel nahe. Indem ich mich wandte, starrten meine Augen auf den Spiegel hin: ich begegnete Friedrichs Augen, konte den Ausdruck in ihnen nicht aushalten, und sank ohnmächtig auf meinen Sessel. Friedrich stürzte erschrocken hinzu; und Herr von Alben,

eben so bestürzt als er, ließ mich in seinen Armen liegen, indeß er eilte, um einen stärkenden Geist aus meinem Zimmer zu holen. Friedrichs Arme waren iezt um meinen Körper geschlungen. Ich empfand seine Hand auf meinem Herzen. Mein ganzes Blut drängte sich mit Heftigkeit dahin. Er fühlte, wie es gewaltsam schlug.

„Clara, sprach er halblaut zu mir: dies ist auch mein Fall! Nur hier noch ist Bewegung und Leben. Sage mir, — fuhr er fort, indem er sein Gesicht zu dem meinigen herab bog, — ich beschwöre dich: sage mir, daß es nicht Haß sei, was dieses Herz so schlagen macht!"

Elise, ich athmete seinen Odem; ich war umarmt von ihm: ich fühlte, daß mein Kopf sich verwirre. In meinem Schrecken stieß ich seine Hand zurück, und hob mich empor. — „Lassen Sie mich, sagt' ich zu ihm: im Namen des Himmels lassen Sie

mich! Sie wissen nicht, wie wehe Sie mir thun!"

Mein Gemal kam zurück! seine Bemühungen brachten mich wieder zu mir selbst. Als ich mich ein wenig erholt hatte, gab er mir lebhaft die Unruhe zu erkennen, die mein Zustand ihm verursache. — „Nie, liebe Clara, sprach er, hab' ich Sie so sonderbar leiden gesehn. Ich fürchte, daß die Milch diese Zufälle verursacht. Lassen Sie mich, ich beschwöre Sie, nach einem geschickten Arzt senden!

Elise, mein Herz war gebrochen; es konte nicht länger die drückende Last einer stäten Verstellung aushalten. Indem ich den Irrthum sah, worinnen mein Gemal sich befand; indem ich so nahe bei mir den nur alzugeliebten Mitschuldigen fühlte, hätt' ich gewünscht, daß die Erde uns beide verschlänge. Ich drückte Herrn von Albens Hand fest an meine Stirne. — „Mein

Freund, erwiederte ich, ich fühle mich allerdings sehr krank. Aber versagen Sie mir Ihren Beistand nicht! Heilen Sie mich! Retten Sie mich! Sezzen Sie mich wieder im Stand, Ihrem Glück mein Leben zu widmen! Mögen die Mittel dazu seyn, welche sie wollen; meiner Erkentlichkeit können Sie gewiß seyn!"

Er schien mir zu stuzzen. Ich zitterte, schon alzuviel ihm gesagt zu haben. Sofort, um ihn auf andre Gedanken zu bringen, schob ich die Schwäche meines Kopfs auf das Geräusch und helle Tageslicht, und bat, auf mein Zimmer rückkehren zu dürfen. Er ersuchte Friedrichen, mich zu unterstüzzen. Ich durfte desselben Arm nicht ausschlagen, ohne einen Verdacht zu erregen, zu welchem es vielleicht nur eines Worts noch bedurft hätte. Aber, Elise, was soll ich dir sagen? Indem ich meine Augen gegen Friedrichen aufschlug, glaubt'

ich in seinem Gesichte minder eine traurige, als zärtliche Regung zu sehen, glaubte sogar einen leichten Zug des Vergnügens drinnen zu bemerken.

Ach, ich zweifle nicht länger. Meine Ohnmacht hat mein Geheimnis ihm entdekt. Meine Unruh in Herrn von Albens Gegenwart wird ihm nicht entgangen seyn. Er wird meinen Kampf gesehen haben. Er wird aus ihm erkennen, daß er geliebt werde; und vielleicht freut er sich über eine Geistes-Zerrüttung, die ihm verräth, wie viel er vermöge. — Elise, dieser Gedanke giebt mir wieder Stolz und Muth. Glaube mir, ich werde mich zu überwinden, und ihn aus seinem Irrthum zu ziehen wissen. Es ist Zeit, daß diese Qual sich ende! — Dein Brief hat meine Pflicht mir vorgeschrieben, und ich bin wenigstens noch würdig dich anzuhören. Ich will ihm schreiben. Ja, theure Freundin,

ich bin dazu entschlossen. Er mag weggehn; mag sich zerstreuen; mag mich vergessen! Der Himmel ist mein Zeuge, daß dieser Wunsch lauter ist. Und ich, um neue Kräfte gegen ihn zu sammeln, ich will den Brief lesen und wieder lesen, in welchem du mir die Pflichten einer Gattin und Mutter mit Farben darstellst, wie sie nur meine würdige Freundin aufzufinden vermag.

## Vier und zwanzigster Brief.

### Clara an Friedrich.

Ich weiß nicht, bis zu welchem Grade die Tugend ihr Recht auf Ihre Seele verlor; und ob die Liebe, die ich Ihnen einflößte, Sie so tief erniedrigte, daß Sie gar keiner entschlosnen, edeln That mehr fähig seyn solten; aber ich erkläre Ihnen: daß, wenn Sie binnen zwei Tagen der Vorschrift, die ich so eben Ihnen ertheilen will, nicht nachkommen, Clara aufgehört haben wird, Sie zu schäzzen.

Mein Gemal liebt Sie, und betrachtet dies als sein Glück. Ich wünschte sonst, und wünsch' es noch, daß eine Verirrung ihm unbekant bleibe, die seine Ruhe und

vielleicht auch seine Freundschaft zertrümmern würde. Aber indem ich ihm die Wahrheit verschweige, muß ich mir es zum Gesez machen, so zu handeln, wie er handeln würde, wenn er sie wüßte. Entfernen Sie sich daher, Friedrich! Verlassen Sie einen Ort, den Sie mit Unruh erfüllen! Gehen Sie, um Ihr Herz zu läutern; und vor allem Andern, vergessen Sie einer Frau, gegen welche die heiligsten Pflichten Ihnen Achtung auferlegen. Nur dann werde ich Sie wiedersehn.

Geschmack an Reisen ist eine Lieblings-Neigung iunger Männer. Nehmen Sie solchen zum Vorwand sich von hier zu entfernen. Geben Sie Ihrem Vater den Wunsch zu erkennen, zur Ausbildung Ihres Geistes fremde Länder zu durchreisen. Der vortrefliche Mann, den Sie beleidigen, wird sich über Ihre Abwesendheit kränken: aber er wird sein eignes Vergnügen dem Ver-

gnügen eines Undankbaren aufopfern, der ihn so übel dafür lohnt. Sobald Sie seine Erlaubnis haben, die ich mit allen Kräften zu beschleunigen suchen werde, so verlassen Sie uns unverzüglich. Ich verbiete es Ihnen, mich allein zu sprechen. Ich mag Ihr Lebewohl nicht empfangen!

Bilden Sie sich iedoch nicht ein, daß ich diese Vorsicht als nothwendig zu meiner Ruh erachte. Nein, Rechtschaffenheit ist für mich ein Bedürfnis und kein Zwang. Ja, selbst wenn diese iemals erschüttert werden könte, so würde es nicht durch einen Mann geschehen, der von einer strafbaren Leidenschaft sich beherrschen läßt, sie entschuldigt, statt sie zu bekämpfen, und den geliebten Gegenstand erniedrigt, indem er ihn als die Ursache seiner eignen Erniedrigung angiebt.

## Fünf und zwanzigster Brief.

### Friedrich an Clara.

Ist es wohl nöthig, noch erst des Opfers zu spotten, das man zum Tode bestimt? Mußten Sie, um denselben über mich zu verhängen, Ihren Haß mir ankündigen? Der Befehl abzureisen gnügte ia schon. Aber Sie fanden es so süß, mir zu zeigen: bis zu welchem Grade ich Ihnen verhaßt sei. An dieser Barbarei habe ich Claren nicht wieder erkant!

Sie sehen: ich bin bei kaltem Blute. Ihr Brief hat die furchtbaren Wallungen meines Blutes in Eis verkehrt. Ich bin im Stande zu vernünfteln.

Warum soll ich weggehn, Clara? Wenn

es Ihres Gemals wegen geschieht, wenn das Gefühl, das ich in meinem Herzen hege, eine Beleidigung für ihn ist, fänden Sie dann wohl in der ganzen Welt einen Standpunkt, wo ich aufhören könte ihn zu beleidigen? Unter dem Nordpol, unter dem glüenden Wendezirkel, so lang' ein Herz in meinem Busen schlägt, wird Clara in demselben angebetet werden. Wenn es nur ein kaltes Mitleid ist, was Sie für mich einnimt, so stoß' ich es zurück. Mitleid ist nicht vermögend die Schmerzen zu lindern, die ich fühle; und Sie machen mich nur alzu unglücklich, weil ich es Ihnen überließ, Schiedsrichterin meines Schicksals zu seyn.

Clara, nur Theilnahme an Ihrer Ruhe kann mich von hier vertreiben. Aber selbst Ihre Achtung ist mir für diesen Preis alzu theuer erkauft; und wenn ich mich von Ihnen entfernen muß, kenn' ich nur eine einzige Freistätte.

## Sechs und zwanzigster Brief.

### Clara an Elisen.

Wo bin ich, Elise, und was hab' ich gethan? Welches furchtbare Misgeschick verfolgt mich? Ich sehe den Abgrund, in welchen ich mich stürze, und eine unsichtbare Hand scheint wider meinen Willen mich hinein zu drängen. Noch war es zu wenig, daß eine strafbare Liebe mein Herz vergiftete. Noch hatt' ich ihm das Geständnis davon nicht abgelegt. Hingerissen durch eine Gewalt, zu deren Widerstand es mir an Stärke gebrach, kent Friedrich nun das Uebermaas einer Leidenschaft, die deine Freundin zum verächtlichsten aller Geschöpfe macht.

Ich weiß nicht, warum ich dir noch schreibe. Es giebt Lagen, die keines Trostes fähig sind; und dein Mitleid kann mich eben so wenig meinen Gewissens-Bissen entreißen, als dein Rathschlag meinen Fehler verbessern. Ewige Reue hat sich nun meines Herzens bemächtigt. Sie zerreißt, sie verzehrt dasselbe. Ich wag' es nicht den Abgrund zu ermessen, in welchem ich mich verliere; ich weiß nicht, wo ich meiner Schwäche Grenzen stecken soll.

Ich bete Friedrichen an; ich seh' ihn allein im Weltall. Er weiß es. Ich freue mich, es ihm wiederholen zu können. Ich würde es ihm iezt sagen, wenn er hier wäre; denn in der Verwirrung, die sich meiner bemeistert, erkenn' ich mich selbst nicht mehr.

Ich wolte dir alles schreiben, was vorgegangen ist; aber ich vermag es nicht.

Meine zitternde Hand kann kaum noch diese unleserlichen Zeilen schreiben. Nach einigen Augenblicken hab' ich vielleicht etwas mehr Ruhe. — Ha, was sagt' ich da? Ruh und Friede sind für mich nicht mehr hier.

## Sieben und zwanzigster Brief.

### Clara an Elisen.

Drei Tage hindurch hab' ich umsonst versucht, dir zu schreiben, Elise. Meine Hand weigerte sich, die Beweise meiner Schwachheit aufzuzeichnen. Ich werde es dennoch thun. Ich bedarf deiner Verachtung. Ich verdiene und begehre sie. Deine Nachsicht würde mir lästig seyn. Mein Fehltritt darf nicht unbestraft bleiben; und Verzeihung würde mich mehr noch als Vorwürfe erniedrigen. Ueberdenk' es, Elise! du kanst mich nicht mehr lieben, ohne dich herab zu sezzen. Gönne mir den Trost, mich wenigstens in meiner Freundin noch hochzuachten.

Friedrichs Brief, den du hier beigeschlossen findest *), gab mir eine Art von Würde wieder. Ich staunte, daß ich mich vor einem Mann scheuen könne, der mir zu gestehen wagte, er verschmähe meine Hochachtung. Ungeduldig ihm zu beweisen, daß er sie würklich verloren habe, bezwang ich meine Schwäche, um beim Mittagsmahl zu erscheinen. Meine Miene war ruhig, kalt, gebietend. Ich blikte mit Hoheit auf Friedrichen. Nur mit meinem Gemal und meinen Kindern beschäftigt, antwortete ich kaum auf zwei oder drei Fragen, die er an mich wandte, und ich fand ein grausames Vergnügen drinnen, ihm zu zeigen, wie wenig ich mir aus ihm mache.

Als wir von der Tafel aufgestanden waren, sezte sich Adolph auf mein Knie;

*) Der fünf und zwanzigste Brief.

er gab mir Rechenschaft über verschiedne Dinge, die er während meiner Unpäslichkeit gelernt haben wolte. Immer war es sein Vetter Friedrich, der ihn bald dies, bald das gelehrt hatte. Nie war ihm ein Unterricht langweilig geworden, den ihm Vetter Friedrich ertheilte. „Es sei, sagte mein Knabe, so unterhaltend, mit ihm etwas zu lesen; er erkläre so gut, was man nicht verstehe. Gleichwohl hab' er ihm diesen Morgen durchaus nicht sagen wollen, was Tugend sei; sondern gesagt: er solle sich bei seiner Mama darnach erkundigen."

„Mein Sohn, erwiederte ich, es ist die Stärke, der Muth, alles das, was wir für Recht erkennen, auch streng in Ausübung zu bringen, koste es uns gleich noch so viel Mühe. Es ist eine große, edelmüthige Regung, von welcher dein Vater dir oft ein Muster darbeut; wovon die bloße

Idee mich rührt; wovon aber freilich dein Vetter dir keine Erklärung geben kann.

Bei diesen lezten Worten, die Friedrich allein vernahm, warf ich einen Blick voll Verachtung auf ihn. — O meine Elise, er ward bleich; Thränen füllten seine Augen; alle seine Gesichtszüge drükten Verzweiflung aus Aber unverbrüchlich treu seiner Zusage: daß er in Gegenwart meines Gemals alle seine Empfindungen verbergen wolle, fuhr er fort mit einem Anschein von Ruhe zu sprechen. Herr von Alben, die Augen auf ein Buch gerichtet, bemerkte den Zustand seines Freundes nicht, und antwortete ohne ihn anzusehn. Bei mir, Elise, bei mir wandelten sich in diesem Augenblick alle meine Entschlüsse. Ich fand, daß ich hart und unmenschlich verfahren sei. Ich hätte mein Leben aufgeopfert, wenn ich an Friedrichen ein einziges zärtliches Wort hätte richten, und dadurch das

Unheil vergüten können, das ich ihm zugefügt hatte. Zum erstenmal für immer wünscht' ich, daß Herr von Alben heraus gehn möge.

Der Tag neigte sich. In Träumereien versunken hatt' ich zu sprechen aufgehört; und da mein Gemal zu seinem Lesen auch nicht mehr sehen konte, so bat er mich, ihm etwas Musik zu machen. Ich war willig dazu; Friedrich brachte meine Harfe, Ich sang, ich weiß selbst nicht recht: was? Ich erinnere mich nur, daß es eine Romanze war, bei welcher Friedrich Thränen vergoß, und die meinigen, die ich mühsam zurück hielt, mir aufs Herz zurück traten. In diesem Augenblick, Elise, kam ein Mann, und fragte nach meinem Gemal. Er ging hinaus. Aus einem dunkeln, innern Gefühl der Gefahr, in welcher ich mich befand, wolt' ich schnell aufstehn, und ihm folgen. Mein Gewand verwickelte sich

ins Pedal meiner Harfe. Ich machte einen Fehlschritt; ich fiel: Friedrich fing mich in seinen Armen auf. Ich wolte rufen; Schluchzen erstickte meine Stimme. Er drückte mich fest an sein Herz. In dieser Sekunde verschwand alles: Pflicht, Gemal, Ehre. Friedrich allein war mir die ganze Welt, und Liebe, entzückende Liebe mein ganzer Gedanke.

„Clara, rief er, ein Wort, nur ein einziges Wort! Sage, welches Gefühl lebt in dir?"

„Ach! erwiederte ich ihm, ganz außer mir, wenn du das wissen wilst, dann schaffe mir erst Ausdrücke es darzustellen!" — Ich sank iezt auf einen Armsessel zurück; er warf sich zu meinen Füßen nieder; ich fühlte meinen Leib von seinen Armen umschlungen; mein Haupt sank auf seine Stirne; ich athmete seinen Athem; ich widerstand nicht länger.

„O angebetetes Weib, rief er, welche unaussprechliche Seligkeit empfind' ich in diesem Augenblick! Des Glückes höchste Wonne herscht in meiner Seele. Ja, du liebst mich! Ja, ich bin dessen gewiß. Dieser Taumel des Glücks, in dem ich mich iezt befinde, konte nur für den Sterblichen bestimt seyn, den Clara allen übrigen vorzieht. Ach, daß ich noch aus deinem Munde das Wort vernähme, dessen bloße Hofnung alle meine Sinne trunken macht!"

„Ob ich dich liebe, Friedrich! das kanst du mich fragen? Ueberdenke, was kann es für eine Leidenschaft seyn, die Clara in den Zustand versezte, in dem du sie iezt siehst! Ja, ich liebe dich mit Wärme, mit glütender Hizze; und selbst in diesem Augenblick, wo ich der heiligsten Pflichten vergesse, um dir es zu gestehn, fühl' ich gern dieses Uebermaas der Schwäche, das dir das Uebermaas meiner Liebe beweist."

O unauslöschliche Erinnerung des Vergnügens und der Schande! In diesem Augenblick berührten Friedrichs Lippen die meinigen. Ich war verloren, wenn nicht die Tugend noch durch ihre lezte Anstrengung den Schleier der Wollust zerrissen hätte, der mich umschlang. Ich riß mich aus Friedrichs Armen; ich warf mich zu seinen Füßen. — „O schone meiner, ich beschwöre dich! rief ich. Mache mich nicht so nichtswürdig, damit du mich noch länger lieben kanst! In diesem Augenblick der Verwirrung, wo ich ganz deiner Gewalt unterworfen bin, kanst du, ich weiß es, einen leichten Sieg davon tragen. Aber wenn ich heute die Deinige bin, so werd' ich morgen im Grabe seyn. Ich schwöre es dir im Namen der Ehre, die ich beleidige, die aber für Clarens Seele so unentbehrlich ist, wie die Luft, die ich athme. Friedrich, Friedrich, betrachte sie, die Knien-

de, die zu deinen Füßen Erniedrigte! und verdiene dir ihren ewigen Dank, indem du sie nicht zur niedrigsten aller Kreaturen machst!"

„Steh auf, sprach er, indem er sich entfernte, himlisches Weib! Gegenstand meiner tiefsten Verehrung und meiner unsterblichen Liebe! Dein Geliebter widersteht nicht dem Ton deines Schmerzes. Aber im Namen des Himmels, dessen Abbild du bist, vergiß nicht, daß ich dir iezt das größte Opfer bringe, dessen menschliche Kräfte fähig sind!"

Er stürzte sich von dannen. Ganz meiner unbewußt begab ich mich auf mein Zimmer. Eine lange Ohnmacht folgte auf iene stürmische Erschütterung. Als ich meiner Sinne wieder mächtig ward, erblickt' ich meinen Gemal neben meinem Bette. Ich stieß ihn mit Abscheu zurück; ich glaubte, in ihm den unumschränkten Gebieter meines

Schicksals zu erblicken, der im Begrif stehe, mein Urtheil zu sprechen. — „Was ist Ihnen, Clara? sagt' er mit dem schmerzhaftesten Tone: theuerste, geliebteste Freundin, es ist Ihr Gatte, der Ihnen die Hand reicht!" — Ich blieb bei meinem Stillschweigen. Ich fühlte, daß ich alles heraus sagen würde, wenn ich einmal spräche. Vielleicht hätt' ich es thun sollen! Ein innrer Trieb drängte mich dazu. Das Geständnis schwebte auf meinen Lippen; aber die Ueberlegung hielt es noch zurück. Fern von mir bleibe eine grausame Freimüthigkeit, die mein Herz auf Kosten meines würdigen Gemals erleichterte! Wenn ich schweige, bleib' ich belastet mit seinem Unglück und dem meinigen. Die Wahrheit würde einen Theil desjenigen Kummers, der mein Erbtheil allein bleiben muß, auch auf ihn übertragen.

Nur zu ehrfurchtswerther Mann, du

würdest den Gedanken nicht ertragen kön-
nen: daß deine Gattin, deine Freundin, den
Qualen einer sträflichen Leidenschaft zum
Raube diene! Und die Nothwendigkeit,
diejenige zu verachten, die bisher deinen
Ruhm ausmachte, jenen aus deinem Hause
zu stoßen, dem du bisher einen Plaz in
deinem Herzen einräumtest — diese Noth-
wendigkeit würde deine lezten Tage vergif-
ten! Ich würde dein ehrwürdiges Antliz,
auf welchem bisher nur Gutthätigkeit und
Menschenliebe sich mahlten, entstellt von
dem Schmerz erblicken, nur Undankbare
geliebt zu haben — bedeckt von der
Schmach, die ich über dich verbreite! Ich
würde hören, wie du dem Tode ruftest,
den ohnedies schon dein Gram beschleunig-
te; und ich würde, nebst den Gewissens-
Qualen eines Meineids, auch noch die gan-
ze Last eines Menschen-Mordes tragen.

O bedauernswürdige Clara! Starrt

dein Blut nicht beim Anblick eines solchen Bildes? Bist du würklich bis zu diesem Gipfel der Abscheulichkeit gediehen? Kanst du dich wieder erkennen in diesem treulosen Weibe, die, was in ihrem Herzen vorgeht, nicht bekennen darf, ohne tödtlich das Herz ihres Gatten zu durchbohren? Wie! ein solches Gemälde bewegt dich noch nicht, die schändliche Leidenschaft abzuschwören, die dich verzehrt? Es kann dir noch keinen Abscheu einflößen gegen den verhaßten Genossen deiner Schuld, gegen Friedrich?

Friedrich! Was hab' ich gesagt? Ich ihn hassen? Ich einem Glück entsagen, wofür ich keinen Ausdruck habe? dem Glück, ihn betheuern zu hören: daß er mich liebe? Ihn zu veriagen aus dieser Freistätte? Nicht mehr hoffen, ihn zu sehn, ihn zu hören? — Ha, welches sind die Verbrechen, die durch ein solches Opfer

nicht alzuhart bestraft würden? Womit verdient' ich wohl, dies selbst mir aufzulegen?

Von der Welt entfernt lebt' ich friedlich in meinem Zufluchtsorte; glücklich durch das Glück meines Gemals hegt' ich keine andre Begier. Er brachte diesen jungen reizenden Mann zu mir, begabt mit allem, was die Tugend großes, der Geist liebenswürdiges, die Unschuld verführerisches an sich hat! Er forderte meine Freundschaft für ihn auf. Er ließ uns unaufhörlich allein beisammen; des Morgens, des Abends, überall sah, überall fand ich ihn. Stets unter uns allein, unter den Schatten, unter den Reizen einer sich neubelebenden Natur — ach, wir müßten geschaffen gewesen seyn, uns zu hassen, wenn wir uns nicht hätten lieben sollen! — Unvorsichtiger Gemal, warum mußtest du zwei Wesen zusammen bringen, die eine wechsel-

seitige Sympathie gegen einander zog? Zwei Wesen, die, noch unschuldig in der Liebe, alle ihre ersten Eindrücke fühlen konten, ohne an dieselbe zu denken! — Warum vorzüglich mußtest du sie in diesem gefährlichen Schleier der Freundschaft verwickeln, der so lange ein Vorwand seyn konte, ihre wahren Gefühle sich zu verbergen? Für dich, für deine Erfahrung hätt' es sich geziemt, die Gefahr voraus zu sehn, und uns dagegen zu sichern! Aber weit entfernt davon zog deine Hand uns selbst hieher, verdeckte die Gefahr mit Blumen, und drängte uns in dieselbe! Wie kanst du nun so furchtbar und so drohend an uns einen Fehler tadeln, der dein Fehler ist? Wie zur Aussöhnung desselben die schmerzlichste aller Strafen über uns aussprechen?

Ach Elise, was hab' ich gesagt? Friedrichen lieb' ich, und meinen Gemal klag'

ich an! Diesen Friedrich, der mich in seinen Armen erblickte, schwach, ohne Widerstand — ihn will ich hier behalten? O Elise, du müßtest dich gewaltig geändert haben, wenn du diejenige noch für deine Freundin erkentest, die in einer solchen Lage noch ungewiß bleiben kann, zu welcher Partei sie greifen soll!

## Acht und zwanzigster Brief.

### Friedrich an Claren.

Weib, nur alzuzauberisches Weib! wer bist du, daß du meinem Herzen die widersprechendsten Empfindungen einflößest; daß du mit einem Winke mich von des Glückes Uebermaas bis zum Uebermaas des Elends versezzest? Diese so rührenden Augen — die man nicht ohne das lebhafteste Gefühl anzuschauen vermag — diese Augen, die nur Clara haben kann, der theure Abgott meines Herzens, die erste Frau, die ich liebte, die Einzige, die ich iemals lieben werde — diese Augen, in welchen mir gestern vergönnt war, der Zärtlichkeit süßesten Ausdruck zu lesen, — diese sind heute

mit Schmerz und Ernst umschleiert; und meine Seele, die iezt keine andern Empfindungen kent, als die du in ihr erzeugest, seufzt über deinen Kummer, ohne die Ursache desselben zu wissen.

O meine süße, meine reizende Freundin, hüte dich ia vor dem Gedanken dich strafbar zu glauben, oder dich über die Seligkeit zu kränken, die du mir ertheiltest! Die Reue darf nicht in eine Seele sich einschleichen, der nie etwas Böses sich nahte. — Du vor einem Laster dich fürchten? Clara, dein bloßer Blick würd' es tödten! Angebetetes und alzu furchtsames Weib, kanst du nur es zu denken wagen, daß die Gottheit, die dein Bildnis formte, uns durch alles das, was des Glückes höchste Süßigkeit ausmacht, zum Laster hinziehen würde? Nein! nein! Diese Erhebungen, diese Entzückungen, diese zaubrischen Gefühle sichern mich vor Gewissens-Bissen,

und ich fühle mich alzuglücklich, als mich für strafbar zu halten.

Ach, laß mich sie wiederfinden, iene Augenblicke, wo meine Arme dich umschlossen; wo ich deinen Odem trank; wo ich auf deinen Lippen iedes Glück einsammelte, das einem Sterblichen in der Unermeslichkeit des Weltalls und des Lebens zu Theil werden kann!

Clara, du hast dich von mir entfernt; aber ich habe keineswegs dich verlassen! Meine Einbildungskraft versezt dich an meinen Busen; ich überströme dich mit Liebkosungen und mit Thränen. Mein Mund preßt sich gierig auf den deinigen. Clara sträubt sich dann nicht dagegen. Clara theilt das Entzücken mit mir. Sie folgt keinem andern Führer, als ihrem Herzen und der Natur. Sie vergißt der Welt; sie fühlt nichts als Liebe; sieht nichts als ihren Geliebten. Wir befinden uns im Him-

mel. Ach Clara, hier kann kein Laster statt haben!

Clara, ich bete mit Wahnsinn dich an. Dein Bildnis verzehrt, deine Annäherung entflamt mich. Alzuheftiges Feuer tobt in mir. Ich muß sterben, oder ihm Gnüge thun. Laß mich dich sehn, ich beschwöre dich! Flieh mich nicht! Laß mich dich noch einmal in meine Arme schließen! Ich strecke sie aus, um dich zu fassen; aber ich greife nach einem Schatten, der mir entschlüpft.

Ich schreibe dies auf meinen Knien; Thränen befeuchten mein Papier. O Clara, einen deiner Küsse, nur einen einzigen noch! Es liegt in ihm des Vergnügens alzuviel, als ihn zweimal schmecken zu können und nicht zu sterben!

## Neun und zwanzigster Brief.

### Friedrich an Clara.

Ich kann nicht schlafen; ich irre in deinem Hause umher; ich suche den lezten Plaz, den du einnahmest; ich drücke meine Lippen auf den Lehnsessel, wo dein Arm ein Weilchen ruhte; ich bemächtige mich der Blume, die deinem Busen entsank; ich küsse deine Fußstapfen; ich nahe mich dem Orte, wo du schläfst; diesem Heiligthume, das der Gegenstand meiner glüendsten Begierde seyn würde, wenn er es nicht auch von meiner tiefsten Ehrfurcht wäre. Meine Thränen überschwemmen die Thürschwelle deines Zimmers. Ich horche, ob die Stille der Nacht nicht eine deiner Bewegungen

mir hörbar mache? — Ich höre — — O Clara, Clara, ich kann nicht zweifeln — ich hörte ein Schluchzen von dir!

Theure Freundin, du weinst; was kann die Ursach deiner Schmerzen seyn *)? Wenn ich dir ein Glück verdanke, von welchem der Ueberrest der Menschen selbst keine Vorstellung sich machen kann, weil nie ein Sterblicher von dir geliebt ward, was kann sonst noch dich bekümmern? O Clara, wie schwach ist deine Liebe, wenn dir, noch außer ihr, ein Gedanke, eine Empfindung übrig bleibt! wenn ihre Gewalt nicht alle andre Kräfte der Seele vernichtet hat! — Für mich ist keine Vergangenheit, keine Zukunft mehr da. Versenkt in dir seh' ich nichts als dich. Es giebt keinen Augen-

---

*) Er würde, wenn er diese Frage nicht thäte, ein Ungeheuer seyn! Denn der Wahnsinn seiner Liebe wäre dann nicht vollständig.

blick meines Lebens, der nicht dir gehört. Alle andre Wesen sind vernichtet und verschwunden. Schatten ähnlich gehen sie bei mir vorüber. Ich habe keinen Sinn mehr sie zu sehen, kein Herz sie zu lieben. Freundschaft, Pflicht, Dankbarkeit — nichts fühl' ich mehr. Liebe, glüende Liebe hat alles verschlungen. Sie hat alle empfindende Theile meiner selbst auf einen einzigen Punkt vereint. Hier hat sie Clarens Bild aufgestellt. Hier ist der Tempel, wo ich dich einschließe, wo ich stillschweigend dich anbete, so lange du fern von mir bist. Aber wenn ich den Ton deiner Stimme vernehme; wenn du eine Bewegung machst; wenn meine Blicke den deinigen begegnen; wenn ich dich sanft an meinen Busen drücke — dann, dann ist es nicht mehr mein Herz allein, was in mir schlägt. Mein ganzes Wesen, mein ganzes Blut bebt dann von Begier und Vergnügen. Ein Strom von

Wollust ergießt sich aus deinen Augen, und überströmt meine Seele; verloren in Lieb' und Zärtlichkeit fühl' ich, daß mein ganzes Selbst sich gegen dich erhebt. Ich möchte dich dann überdecken mit meinen Küssen, deinen Odem in mich ziehn, dich in meinen Armen halten, dein Herz an dem meinigen schlagend fühlen, und mit dir mich stürzen in einen Ozean des Glücks und des Lebens.

Aber, o meine Clara, du allein vereinst jene unbegreifliche Mischung von Anstand und Wollust, die unablässig zurück stößt und anzieht; die der Liebe Unendlichkeit giebt. Du allein vereinst in dir alles, was Ehrfurcht gebeut, und Begier anflamt. Aber wie soll ich sie ausdrücken — jene Einwürkung einer bezaubernden Frau, des vollkommensten aller Geschöpfe, des lebenden Bildes der Gottheit? Welche Sprache ist ihrer würdig? Ich fühle, daß alle meine Ideen sich vor dir verwirren, wie vor einem Engel,

der vom Himmel herab steigt. Erfüllt von deinem göttlichen Bilde hab' ich kein andres Gefühl, als Liebe und Anbetung deiner Vollkommenheiten. Alle übrige Gedanken, nur die an dich nicht, verschwinden. Auch diese such' ich vergebens zu befestigen, zu sammeln und aufzuhalten. Vergebens bestreb' ich mich einige Zeilen zu schreiben, die dir schildern, was ich empfinde. Die Ausdrükke mangeln mir. Kümmerlich schleicht meine Feder fort; und wenn es nicht mein erstes Bedürfnis wäre, vor deinem Herzen alle die Gefühle auszuschütten, die das meinige belasten, so würd' ich, erschrocken über die Größe meines Unternehmens, deiner Macht unterliegend, schweigen, und alzuviel empfinden, als dabei denken zu können.

## Dreißigster Brief.

### Clara an Friedrich.

Nein, ich sehe Sie nicht wieder! Alzugroßes Selbstvertrauen hat mich unglücklich gemacht. Ich habe zu theuer dafür gebüßt, als daß ichs noch wagen solte, mich auf mich selbst zu verlassen. Ich schreibe Ihnen, weil ich Ihnen viel zu sagen habe, und weil der schreckliche Zustand, in dem wir uns beide befinden, seine Grenzen haben muß.

Ich solte mit dem Verbot anfangen: daß Sie mir nicht mehr schrieben. Denn diese so zärtlichen Briefe, wider meinen Willen drück' ich sie an meine Lippen, presse sie an mein Herz, und das Gift, das

sie ausathmen — — Friedrich, ich liebe Sie, und habe noch keinen Mann, außer Sie, geliebt. Das Bild Ihres Glücks — des Glücks, das Sie von mir fordern und ich Ihnen gewähren könte, verwirrt meine Sinne, beunruhigt meine Vernunft. Um Sie zu befriedigen, würd' ich Leben, Ehre, selbst meine künftige Bestimmung für nichts achten! Sie glücklich zu machen und dann zu sterben, dies wäre alles — alles für Claren. Dann hätte sie lange genug gelebt. Aber Ihr Glück durch eine Treulosigkeit zu erkaufen — Friedrich, das wolten Sie nicht — —

Unsinniger, du begehrst, daß Clara die Deinige — die Deinige allein sei? Ist sie denn noch frei, daß sie sich verschenken kann? Gehört sie sich selbst an? Wenn du es wagen darfst, deine Augen gegen den von uns beleidigten Himmel zu erheben, so wirst du dort die Schwüre, die sie that, erblicken;

dort sind sie eingeschrieben! — Und wen wilst du, daß sie verrathen soll? Ihren Gemal, deinen Wohlthäter? Ihn, der dich an seinen Busen rief, der dich ernährt, der dich empor hob, der dich liebt! Ihn, der so zutrauensvoll sein ganzes Glück in unsre Hände legte! Ein Meuchelmörder würd' ihm blos das Leben rauben; und du, zum Lohn seiner Wohlthaten, wilst seine Freistätte beflecken, seine Gefährtin ihm rauben, die Unschuld und die Tugend, die bisher hier herschten, und die du veriagtest, durch Ehbruch und Verrath ersezzen? Wag' es dich anzuschauen, Friedrich! Könte wohl ein Ungeheuer mehr thun, als du?

Wie? dein Ohr ist taub gegen die Stimme, die dir zuruft: daß du Gastfreundschaft und Dankbarkeit verlezzest? Du wagst es, diesen ehrwürdigen Mann anzublicken, vor dem du erzittern soltest, wenn du ihn Vater nenst? Kann deine Hand wohl die

seinige drücken, ohne von Dornen zerrissen zu werden? Endlich, hast du nichts gefühlt, als du gestern Thränen in seinen Augen erblicktest? Ach, daß ich sie nicht mit allem meinem Blut abzukaufen vermochte! Du wardst unruhig; ich war bleich und zitternd. Er hat alles gesehn; er weiß alles; es ist entschieden: der Unschuldige trägt die Strafe, die dem Laster gebührte. Unglückliche Clara! um sein Leben zu vergiften, schwurst du also, das deinige ihm zu weihen?

Treuloses Weib, dir ziemt es wohl, einen Andern anzuklagen, da du selbst so strafbar bist! Friedrich, Sie waren schwach; ich bin schuldig. Die ganze Natur scheint mir zuzurufen, scheint mir Vorwürfe zu machen. Ich wage weder den Himmel anzuschauen, noch Sie, noch meinen Gemal, noch mich selbst! Wenn ich meine Kinder umarmen will, so scheu' ich mich sie an ein Herz

zu drücken, aus welchem die Unschuld verbannt ist. Grade dieienigen Gegenstände, die mir am theuersten sind, sind auch dieienigen, die ich mit dem grösten Abscheu zurück stoße. Selbst du, Friedrich, eben weil ich dich anbete, bist du mir verhaßt. Eben weil ich keine Kraft mehr habe, dir zu widerstehn, tödtet mich deine Gegenwart; und meine Liebe scheint nur deshalb mir ein Verbrechen, weil ich für Begierde glühe mich ihr Preis zu geben.

O Friedrich, entferne dich! Wenn es nicht aus Pflicht geschieht, so gescheh' es aus Mitleid! Dein Anblick ist mir ein Vorwurf, dessen Folter ich nicht mehr ertragen kann. Wenn mein Leben und meine Tugend dir theuer sind, so entflieh ohne Verzug! Deine Entschlüsse mögen seyn, wie sie wollen; die Ehre mag noch so kräftig sie unterstützen: ach, sie widerstehen gleichwohl nicht der Gelegenheit und Liebe. Ueberdenk'

es, Friedrich! Ein einziger Augenblick kann dich zum Niedrigsten aller Menschen machen; kann mich entehrt ins Grab stürzen. Wenn du das überdacht hast, und es doch noch nöthig ist, das Gebot der Flucht dir zu wiederholen, so bist du so gering in meinen Augen, daß ich dich nicht mehr fürchte.

Ich wiederhole es Ihnen: ich bin fest überzeugt, daß mein Gemal alles ahndet. Leider hab' ich daher keine Ursache mehr, des Argwohns wegen besorgt zu seyn, den Ihre Abreise ihm erregen dürfte. Zudem, wie Sie wissen, mehren sich die Geschäfte meiner Elise von Tag zu Tage, und sie hat eines Gehülfen äußerst nöthig. Seyn Sie derselbe, Friedrich! Werden Sie meiner Freundin nüzlich! Verdienen Sie sich bei ihr die Verzeihung für das mannichfache Uebel, das Sie über mich verhängten: Sie werden in dieser mir theuern Frau eine zweite Clara, doch ohne Fehler und Schwächen,

finden. Zeigen Sie sich so in ihren Augen, daß sie sagen muß: nur eine Elise oder ein Engel sei Ihnen zu widerstehen vermögend! daß Ihre Tugend mir Verzeihung auswürke; daß Sie mir meine Freundin wiedergeben; daß ich Ihnen die Hieherkunft derselben verdanke; daß endlich iede Stunde, iede Minute, wo ich derselben genieße, eine Wohlthat sei, die ich Ihnen schuldig bin; und daß ich Sie als die Quelle meines Glücks betrachten könne.

Friedrich, nur von Ihnen hängt es ab, mich stolz auf die Neigung zu machen, die ich für Sie empfinde, und die ich Ihnen einflößte. Erheben Sie sich durch solche über sich selbst! Sie vereine in Ihnen so ganz alle Ideen der Tugend und Ehre, daß ich bei ieder Vorstellung des Guten auf Sie mein Auge richten darf. Endlich, indem Sie der edelste und beste der Menschen werden, zwingen Sie mein Gewissen zum

Schweigen, damit mein Herz Sie ohne Vorwürfe lieben könne. — O Friedrich, wenn es wahr ist, daß ich dir theuer bin, so lerne von mir unsre Liebe hinlänglich lieben, um dieselbe nie mit etwas Niedrigem oder Verächtlichem zu beflecken! Wenn du mir alles bist, meine Welt, mein Glück, der Gott, den ich anbete; wenn die ganze Natur dein Bildnis allein mir darbeut; wenn ich durch dich nur bin, für dich nur athme; wenn dieser Schwur meines Herzens, den ich nicht länger zurück halten kann, dir einen kleinen Theil ienes Gefühls kund macht, das mich dahin reißt; so bin ich nicht strafbar. Kont' ich es verhindern geboren zu werden? Bin ich Meisterin meiner Vernichtung? Hängt es von mir ab, eine höhere Macht an Entflammung meines Busens zu verhindern?

Aber wenn ich nicht gleicher Gefühle für meinen Gemal fähig bin, folgt

daraus wohl, daß ich die beschworne Treue ihm nicht halten darf? Wagst du das zu sagen, Friedrich? Wagst du das zu wollen? Clara, der Schande preisgegeben — erstarrt bei diesem Gedanken nicht iede deiner Begierden? Hat deine Liebe der Hochachtung nicht noch mehr, als des Genusses vonnöthen?

Nein, nein! Ich kenne sie nur alzugut, diese Seele, die mir sich widmete; und nur weil ich sie kante, betete ich dich an. Ich weiß, daß es kein Opfer giebt, das deinen Muth übersteigt; und wenn ich dich erinnert haben werde, daß die Ehre deine Wegreise gebeut; daß Clarens Ruhe sie fodert: dann wird Friedrich nicht zögern!

## Ein und dreißigster Brief.

### Friedrich an Clara.

Ich habe Ihren Brief gelesen, und Wahrheit, die grausame Wahrheit, hat alles zaubrische Gaukelspiel, womit ich mich einzuschläfern suchte, vernichtet. Die Qualen der Hölle sind in meinem Herzen; der Abgrund der Verzweiflung hat sich vor mir aufgethan: Clara gebeut, mich in ihn zu stürzen; ich werde abreisen.

Dieses Opfer, wozu die Tugend mich nie bewogen haben würde, und welches Sie allein von mir erhalten konten — dieses Opfer, mit welchem kein andres sich vergleichen läßt, weil es auf der Erde nur eine Clara giebt, und nur ein Herz wie

das meinige, um sie zu lieben — dieses Opfer, dessen Umfang ich selbst nicht zu ermessen vermag, – sei des Elends, was es über mich verhängt, auch noch so viel, — ich schwör' es dir zu, Clara! Ich schwöre dir zu: nie dieienigen Lebenstage zu kürzen, die dir geheiligt sind, die dir angehören! Aber wenn der Schmerz, stärker als mein Muth, die Quellen meines Lebens austroknet, und unter dem Gewicht deiner Abwesendheit mich zu Boden drückt, dann, Clara, versprich auch, meinen Tod mir zu verzeihen, und mein Andenken nicht zu hassen. Sei überzeugt, der Unglückliche, der dich anbetet, wählte aus Gehorsam gegen dich, lieber ewigen, unerhörten Qualen sich Preis zu geben, als herab zu steigen in ienen Frieden des Grabes, den du ihm untersagtest!

## Zwei und dreißigster Brief.

### Clara an Elisen.

Elise, er verläßt mich morgen, und ich sende ihn zu — dir! Indem ich deinen Armen ihn überliefere, halt' ich ihn noch fest; und nahe bei meiner Freundin hat er mich noch nicht ganz verloren. Tröste seinen Schmerz, erhalte sein Leben, und, wenn es möglich ist, thue noch mehr, reiß mich aus seinem Herzen!

Elise, Elise, laß den Gegenstand meiner Zärtlichkeit nicht einen Gegenstand deiner Feindschaft seyn! Warum woltest du ihn verachten, da du mich noch schäzzest? Warum ihn hassen, da du mich noch immer liebst? Warum soll deine Ungerech-

tigkeit ihn härter anklagen, als mich? Hab' ich, wenn er meinen Frieden störte, nicht auch den seinigen vergiftet? Sind wir nicht gleichmäßig strafbar? — Was sag' ich! Bin ich es nicht weit mehr? Erhebt seine Liebe ihn nicht noch über mich? Bin ich in Geheim nicht von eben den Begierden verzehrt, wie er? Er wünscht, daß Clara ihm zugehöre! und ach! hat sie im Herzen sich nicht schon tausendmal ihm überliefert? Endlich, was kanst du ihm vorwerfen, dessen ich nicht auch schuldig bin? Unsre Vergehen sind sich gleich, aber unsre Pflichten sind es keineswegs! Elise, ich bin Mutter und Gattin; Er ist verbindungslos. Ich kante die Welt; Er hatte keine Erfahrung. Mein Loos war entschieden, mein Herz hatte seine Bestimmung; Er, in der Morgenröthe seines Lebens, im Aufbrausen seiner Leidenschaften, wird mit neunzehn

Jahren in eine reizende Einsiedlei geworfen, in die Nähe einer Frau, die ihre zärtlichste Freundschaft an ihn verschwendet; in die Nähe einer iungen, empfindsamen Frau, die in strafbarer Liebe vielleicht den ersten Schritt gegen ihn that.

Ich war Gattin und Mutter, Elise, und nichts, was ich meinem Gemal, meinen Kindern schuldig bin, keine Ehrfurcht gegen Menschen, keine geheiligten Pflichten, — nichts hielt mich zurück. Ich sah Friedrichen, und war verführt. Wenn die allerheiligsten Ansprüche mich nicht vom Fehltritt zurück halten konten, wie wilst du ihm die Begehung desselben zum Verbrechen machen? Wenn du mich für mehr unglücklich als strafbar hältst, muß nicht der Unglückliche, der einem Schlachtopfer gleich hergerufen ward, und der durch eine Anstrengung, wie ich vielleicht ihrer nicht fähig wäre, sich losreißt, — muß er nicht

ein Gegenstand deiner zärtlichsten Nachsicht, deines glüendsten Mitleids werden?

O meine Elise, nimm ihn im Schoos deines Hauses auf! Deine Hand trokne seine Thränen! Bedenk' es, daß er bei neunzehn Jahren noch von den Leidenschaften nichts kennt, als die Schmerzen, die sie erregen, und die Leere, die sie zurück lassen; daß er, vernichtet durch diesen Streich, sein Leben freiwillig geendet haben würde, wär' er nicht besorgt für das meinige gewesen. Elise, vergiß nicht, daß du ihm mein Leben verdankst! Ja, vielleicht verdankst du ihm noch mehr. Er hat mich geachtet, als ich mich selbst nicht mehr achtete; er vermocht' es, seine Leidenschaft zu bezähmen, als ich nicht erröthete, die meinige auszuathmen; und endlich, wenn er nicht der edelste aller Männer wäre, so würde deine Freundin vielleicht iezt das nichtswürdigste aller Geschöpfe seyn!

## Drei und dreißigster Brief.

### Clara an Elisen.

Wie unerklärlich sind des menschlichen Herzens Regungen! Er ist fort, Elise, und ich ließ keine Thräne fallen. Er ist fort, und diese Abreise scheint mir ein neues Leben eingehaucht zu haben. Eine unbekante Kraft durchströmt mich, und reizt mich zu beständiger Thätigkeit. Ich kann auf keiner Stelle bleiben; nicht schweigen, nicht schlafen. Es ist mir unmöglich zu rasten, und ich fühle mich sogar aufgelegter zur Lustigkeit als zur Ruhe. Ich habe mit meinem Gemal gelacht, gescherzt. Ich war auf einen ganz eignen Ton gestimmt; ich wußte nicht, was ich that; ich erkante mich

selbst nicht mehr. Du soltest nur sehen, wie fern von mir alle Traurigkeit ist! Nicht etwa, daß sich meine Empfindung iener sanften, stillen Zufriedenheit näherte, die aus der Vorstellung vollbrachter Pflicht entspringt; es ist vielmehr etwas unregelmäßiges und verzehrendes, was einem Fieber gleichen würde, wäre ich nicht übrigens bei vollkomner Gesundheit. Kanst du wohl glauben, daß ich nicht die mindeste Ungeduld verspüre, Nachrichten von ihm zu erhalten, und daß ich gegen das, was ihn betrift, so gleichgültig bin, als gegen die ganze übrige Welt?

Ich versichere dich, Elise, diese Abreise that mir sehr wohl, und ich glaube mich vollkommen geheilt. — — War es nicht diesen Morgen, als er uns verließ? Ich weiß nicht mehr, wie die Zeit läuft. Es scheint mir, als habe ein so kurzer Raum alles, was seit gestern in meiner Seele

vorging, nicht fassen können. — Dennoch ist es richtig, daß Friedrich sich diesen Morgen von hier losriß. Nicht mehr als zwölf Stunden zählt' ich nach seiner Abreise. Aber warum nahm der Glockenschlag seitdem einen so traurigen Klang an? So oft er ertönt, fühl' ich mich von einem unwillkührlichen Schrecken ergriffen. —

Armer Friedrich, ieder Schlag entfernt dich weiter von mir! Jeder schwindende Augenblick stürzt denienigen Augenblick, wo ich dich noch sah, tiefer in die Vergangenheit hinab. Die Zeit entfernt, verschlingt ihn. Es ist nichts mehr, als ein flüchtiger, von mir unaufhaltbarer Schatten; und iene glücklichen Stunden, die ich bei dir zubrachte, liegen schon im Abgrund des Nichts vergraben. Trostlose Wahrheit! die Tage werden sich folgen; die allgemeine Ordnung wird nicht unterbrochen werden; und doch mußt du fern von hier seyn. Die

Sonne wird ohne dich aufgehn, und meine trauernden, für das Weltall geöfneten Augen werden das einzige Wesen, das solches bewohnt, nicht mehr erblicken. Welch eine Einöde, Elise! Ich verliere mich in dieser uferlosen Unendlichkeit; ich erliege unter der Ewigkeit des Lebens. Vergebens streb' ich mir selbst zu entfliehen. Ich versinke unter der Last einer einzigen Stunde, und um meinen Schmerz zu schärfen, umschwebt mich, gleich einem zerfleischenden Geier, die Vorstellung aller derienigen, die ich noch zu gewarten habe.

Doch warum sag' ich dir dies alles? Mein Zweck war ein ganz anderer. Ich wolte dir von seiner Abreise erzälen. Ich weiß selbst nicht, was mich daran hemt. Indem ich meine Gedanken auf diesen Gegenstand heften will, stößt ein dunkler Instinkt ihn zurück. Mir ist, da iezt die Nacht mich umringt, und der Schlummer auf dem Weltall ruht,

als wäre diese Abreise auch nur ein Traum. — — Aber ich kann mich nicht länger täuschen. Nur zu wahr bleibt es: Friedrich ist fort! Meine eiskalte Hand lag bewegungslos in der seinigen; mein Auge hatte keine einzige Zähre ihm zu weihen, mein Mund kein Wort ihm zu sagen. An dieser Wand sah ich seinen Schatten schweben, und dahin schwinden für immer. Ich hörte die Schwelle der Thür unter seinem lezten Fußtritt ertönen, und das Geräusch des Wagens, der ihn forttrug, wie es nach und nach in Nichts verhallte. — —

Elise, ich sah mich genöthigt hier abzubrechen in meinem Briefschreiben. Ich litt an einem sonderbaren Uebel; dem einzigen, was mir noch anhängt, und wovon ich unstreitig genesen werde. Ich fühle eine unerträgliche Beklemmung; alle Pulse meines Herzens schwellen an. Ich habe keinen Raum zum Athemholen; mich verlangt nach

Luft. Ich war hinunter in den Garten gegangen; schon fühlt' ich den lindernden Einflus der Kühlung, als ich im Zimmer des Herrn von Alben Licht wahrnahm. Ich glaubte ihn sogar am Fenster zu bemerken, und aus Furcht, er möchte der Abreise Friedrichs meine Unruhe Schuld geben, eilt' ich wieder herauf. Aber ach, meine Elise, fast bin ich überzeugt: er habe nicht nur mich bemerkt, sondern er wisse auch alles, was in meinem Herzen vorgeht.

Dennoch hoft' ich ihm den Verdacht zu benehmen, indem ich zuerst von Friedrichs Abreise zu sprechen begann; und nur um seinetwillen hielt ich die Anstrengung aus, dies ohne Unruh und ohne Verlegenheit zu bewerkstelligen. Sogleich beim ersten Worte glaubt' ich ein flüchtiges Zeichen von Freude in seinen Augen zu bemerken. Doch fragt' er mich mit ernstem Ton: aus welchen Bewegsgründen ich mich zu diesem

Entwurf bestimme? Ich erwiederte: daß deine Geschäfte einen Gehülfen erforderten, und daß grade in gegenwärtiger Zeit, wo die Manufaktur feiere, mir Friedrich auch hier am entbehrlichsten zu seyn scheine; zudem wünscht' ich sehnlich, daß er deine Herreise aufs beste beschleunige. — Friedrich war zugegen, als ich zu sprechen anfing; aber er ließ kein Wort dabei fallen. Bleich und mit niedergeschlagnen Augen erwartete er die Antwort des Herrn von Alben, der, fest auf uns beide blickend, endlich mir antwortete: „Und warum könnt' ich nicht an Friedrichs Stelle hingehn? Ich verstehe mich besser auf die Geschäfte Ihrer Freundin; da er hingegen vermögend ist, die meinigen fortzusezzen! Zudem besorgt er Adolphs Unterricht mit einem Eifer, der mir vollkommen Gnüge thut; mehr als einmal hat es mich herzlich gerührt, ihn bei diesem Kinde eine Ge-

duld anwenden zu sehn, die ein vollkomner Beweis seiner Anhänglichkeit an dessen Vater ist." —

Diese Worte fielen zermalmend auf Friedrichs Herz. Allerdings ist es schrecklich, ein Lob aus dem Munde eines Freundes, den man verräth, zu vernehmen, und eine fremde Achtung, der unser eignes Herz nicht beistimt, demüthigt mehr, als selbst das Geständnis: man habe aufgehört, sie zu verdienen. — Wir alle schwiegen. Mein Gemal erwartete eine Antwort; und da er sie nicht erhielt, fragte er Friedrichen: „Nun, mein Freund, was beschließen Sie? Wollen Sie hier bleiben? Soll ich reisen?" — Friedrich stürzte zu seinen Füßen. — „Ich will reisen, mein Vater! rief er mit Thränen im Auge, und mit eindringendem, durchschneidendem Tone: ja, mein Vater, ich will reisen, und werde dann doch einmal wenigstens Ihrer würdig seyn!"

Herr von Alben, ohne den Anschein zu haben, als versteh' er diese lezten Worte, und ohne eine Erklärung derselben zu verlangen, hob ihn zärtlich auf, und schlos ihn in seine Arme. — „Reise, mein Sohn! sprach er: erinnere dich deines Vaters! Behaupte die Tugend mit allem deinen Muthe, und kehre nicht eher wieder zurück, bis der Zweck deiner Reise erfüllt seyn wird! Clara, — fügt' er hinzu, indem er sich gegen mich wandte, — empfangen Sie seinen Abschied, und mein Versprechen in seinem Namen: daß er nie das Weib seines Freundes, nie die ehrwürdige Hausmutter in Ihnen vergessen wird! Mit solchen Zügen müssen Sie fest in seinem Herzen stehn. Das Bild Ihrer Schönheit kann aus seinem Andenken verschwinden; aber Ihre Tugenden werden ihm immer vorschweben. Mein Sohn, — fuhr er fort, — ich unterziehe mich dem Geschäf-

te, mit Ihnen von Ihren Freunden zu sprechen; es liegt so viel Süßes darinnen, daß ich es mir allein vorbehalte."

Nur zu gut, Elise, versteh' ich diese leztern Worte! Sie enthalten ein Verbot; aber ich bedurfte dessen nicht. Wenn ich von Friedrichen mich trenne, so hat niemand ein Recht, meinen Muth zu bezweifeln. Ja, diese unbegreifliche Anstrengung erhebt mich über meine Schwäche: je unwiderstehlicher meine Neigung war, desto rühmlicher ist der Sieg. Nein, nein! — war gleich Clarens Herz viel zu zärtlich, als gesichert gegen eine strafbare Empfindung zu seyn, so ist es doch auch zu gros vielleicht, als den Verdacht einer Feigheit auf sich zu laden. Warum schien auch Herr von Alben Bedenken zu tragen, in diesem lezten Augenblick mich allein mit Friedrichen zu lassen? Hielt er mich für unfähig, ein vollendetes Opfer

zu bringen? Sah er nicht, daß bei allen Vorbereitungen zu dieser Reise mein Auge trokken blieb? Hat meine Standhaftigkeit nachher mich verlassen?

Ja, Elise, wirst du es wohl glauben: ich habe nicht einmal das Bedürfniß allein zu seyn empfunden; habe selbst meinen Gemal den ganzen Tag nicht verlassen. Ich unterhielt das Gespräch mit einer Leichtigkeit, einer Lebhaftigkeit, einer Behendigkeit, die mir nicht gewöhnlich ist; ich redete von Friedrichen, wie von iedem andern; ia, mich dünkt, ich scherzte sogar. Ich spielte mit meinen Kindern; und das alles, Elise, ohne daß es mir schwer ward. Nur meine Begriffe scheinen etwas verstört, und ich fühle, daß ich bisweilen spreche, ohne zu denken. Herr von Alben, fürcht' ich, glaubt in meinem Betragen einigen Zwang entdeckt zu haben, denn er hörte nie auf, mit einer gewissen

Traurigkeit und Bekümmernis mich anzublicken. Abends legt' er die Hand auf meine Stirne, und da er sie sehr heis fand, sprach er: Ihnen ist nicht wohl, liebe Clara; ich glaube sogar, Sie haben etwas Fieber. Legen Sie sich nieder, mein Kind!

In der That, versezt' ich, ich glaube des Schlafs zu bedürfen! Aber ein Blick, den ich bei diesen Worten in den Spiegel warf, ließ mich das Gegentheil des Gesagten in dem außerordentlichen Glanz meiner Augen bemerken. Voll Besorgnis: Herr von Alben möchte muthmaßen, ich suche bloß einen Vorwand mich von ihm zu entfernen, sezt' ich mich nieder. Ich wünschte am liebsten, sprach ich, die Nacht hier zuzubringen, nur bei Ihnen befind' ich mich wohl. — „Clara, erwiederte er: was Sie da sagen, ist vielleicht wahrer, als Sie selbst glauben. Ich kenne Sie sehr gut, mein Kind; und ich weiß, daß es

keinen Frieden, folglich auch kein Glück, außerhalb dem Pfade der Unschuld, für Sie geben kann." — „Was wollen Sie damit sagen?" rief ich aus. — „Clara, antwortete er, Sie verstehen mich, und auch ich habe Sie errathen. Es gnüge Ihnen zu wissen, daß ich mit Ihnen zufrieden bin! Fragen Sie mich nicht weiter! Jezt, meine Freundin, entfernen Sie sich, und besänftigen Sie, wo möglich, die heftige Bewegung Ihrer Lebensgeister!"

Dann, ohne noch ein Wort hinzuzufügen — ohne eine Liebkosung mir zu erweisen, verließ er das Zimmer. Ich blieb allein. Welche Leere! welche Stille! Allenthalben sah ich traurige Phantome. Jeder Gegenstand schien mir ein Schatten, ieder Laut ein Todtenruf zu seyn. Ich konte weder schlafen, noch denken, noch leben. Ich irrte im ganzen Hause umher, um mich vor mir selbst zu retten; und als

ich dies nicht vermochte, ergrif ich die Feder um dir zu schreiben. Dieser Brief wird wenigstens dort hingehn, wo er sich befindet. Seine Augen werden dieses Papier sehn, das meine Hände berührten. Clara, wird er denken, hat ihren Namen unterzeichnet. Dies wird ein Band — dies wird der lezte Faden seyn, wodurch wir mit Glück und Leben zusammenhängen. — —

Aber ach! gebeut der Himmel uns nicht sie alle zu zerreißen? Und dieser geheime Reiz der Vorstellung: daß mitten in dem uns umgebenden Nichts dennoch unsre Seelen eine Art von Verbindung sich erhalten — ist er nicht das lezte Band, das mich fest an meine Schwäche knüpfet? Ach! müssen denn meine grausamen Hände dies Alles vernichten? Muß ich endlich aufhören, an ihn zu denken, und fremd für alles das leben, was eigentlich das Leben

ausmacht? O meine Elise, wenn die Pflicht mich an die Erde bindet, und mir Friedrichen zu vergessen gebeut, warum vermag ich nicht ebenfalls zu vergessen, daß man sterben kann?

## Vier und dreißigster Brief.

### Elise an Herrn von Alben.

Als meine Freundin sich mit Ihnen verband, entzog sie mir das Recht, über ihre persönlichen Angelegenheiten zu schalten. Ich darf Ihnen wohl Rathschläge ertheilen, aber ich muß mich in Ihren Willen fügen. Sie gebieten mir also, Friedrichs Zustand ihr zu verschweigen, und ich gehorche. Wenn inzwischen, mein Vetter, die Wahrheit mit Unbequemlichkeiten verbunden ist, so finden bei der Verstellung sich deren noch mehrere. Clarens Beispiel ist ein Beweis davon. Es lehrt uns, daß wer, um zum Guten zu gelangen, des Bösen sich bedient, früh oder spät ein Opfer desselben wird.

Hätte sie im ersten Augenblick Friedrichs Liebe Ihnen gestanden, so wäre dieser Unglückliche vielleicht seinem Schicksal entrissen worden. Meine tugendhafte Freundin wäre von aller Schwachheit rein geblieben, und Sie selbst würden nicht von quälenden Zweifeln zerrissen worden seyn. Und doch, gab es iemals so scheinbare, so zarte, so starke Bewegungsgründe zum Schweigen, als die ihrigen? Ein Geständnis, glaubte sie, könte das Glück Ihres ganzen Lebens aufs Spiel sezzen. Welche andre Rücksicht in der ganzen Welt hätte sie sonst zur Aufopferung der Wahrheit nöthigen können? Wer kann iemals bestimmen: wie viel es ihr gekostet haben mag, Sie zu hintergehn? Ach, um Verstellung anzuwenden, bedurfte es der ganzen Unerschrockenheit der Tugend.

Ich selbst, als sie ihre Gründe mir anvertraute, billigte dieselben. Ich glaubte,

sie würde Zeit und Stärke genug behalten, Friedrichen zu entfernen, bevor die Flamme, die ihn verzehrte, Ihren Verdacht erwekke. Noch hoft' ich: Clarens einziger und ausdauernder Wunsch — der Wunsch, daß ihr ganzes Leben nur eine Quelle des Glücks für Sie seyn möge, könne erfüllt werden. Ein Augenblick hat alles vernichtet! Jene Worte, die meiner Freundin in der Fieberhizze entschlüpften, erregten Ihren Verdacht; Friedrichs Zustand bestätigte ihn. Sie selbst wurden noch unglücklicher, als Sie es werden solten, da Sie in Clarens grenzenlosem Schmerz einen Beweis ihrer Schande zu sehen wähnten. Bald wurden Sie zwar durch ihre Liebkosungen wieder sicher gestellt. Sie kanten Ihre Gattin zu gut, als nicht zu wissen, daß sie die Arme ihres Gemals zurück stoßen würde, wenn sie es nicht mehr werth sei, in dieselben sich zu werfen. Es

war eine billige Schonung von Ihrer Seite, unthätig bei dem Opfer zu bleiben, das Clara zu bringen gedachte, um durch ein Verdienst, das ihr allein zukam, sie wieder mit sich selbst auszusöhnen. Aber keineswegs fürcht' ich, wie Sie, Clarens Verzweifelung. Dieser Zustand sezt Kräfte voraus; und so lange sie deren besizt, werden sie alle zum Besten der Tugend würksam seyn. Durch die Schilderung von Friedrichs Lage, wie sie wahrhaft ist, werde ich allerdings den Nachdruck ihres Schmerzens verstärken; aber Seelen, wie die ihrige, bedürfen großer Erschütterungen, um große Entschlüsse auszuführen.

Wenn ich dagegen Ihren Plan befolge; wenn ich Claren bemerklich mache, daß sie Friedrichen verkant hat; daß er nicht nur sie vergessen kann, sondern auch an ihre Stelle eine Andre zu sezzen im Begrif steht; wenn ich ihr Flattersinn und Treulosigkeit

da zeige, wo sie Adel und Größe erblikte; wenn ich endlich über den Punkt, woran ihr ganzes Herz hing, ihr Mistrauen erwecke; so werden Wahrheit und Ehre selbst ihr zweideutig werden. Wird Friedrich ihr zweifelhaft, so steht zu befürchten, daß sie an allem zweifele, und durch die Meinung, seine Liebe sei bloße Täuschung gewesen, endlich auf die Gedanken gerathe: die Tugend sei ebenfalls von nicht besserm Gehalte. Es giebt, mein Freund, gewisse begünstigte Seelen, denen die Natur einen reinern und zärtern Sinn für das moralisch Schöne verlieh: sie brauchen weder Vernunft, noch Grundsäzze, um Gutes zu thun; sie sind geboren dasselbe zu lieben, wie das Wasser seinen Lauf zu verfolgen; nichts kann ihren Gang aufhalten, wenn man nicht die Quelle selbst austroknet. Steigt man iedoch, so zu sagen, bis zum Endpunkt ihres Daseins, und erschüttert

durch dessen Verrückung den Altar, den sie sich erschufen, so stürzen sie in eine Leere hinab, worinnen sie sich auf immer verlieren. Denn, wenn sie einmal ihre bisherige Stüzze eingebüßt haben, können sie nicht wieder eine zweite finden. Zwar werden sie das Gute immer fort lieben; doch da sie den Glauben an dessen Würklichkeit verloren haben, behalten sie keine Kräfte zu seiner Vollbringung übrig. Ohne dieses Nahrungsmittel, das ihnen allein Unterhalt gab, und das durch Nichts in der Welt ihnen ersezt werden kann, schmachten sie in einem allgemeinen Ueberdrus, bis zu dem Augenblick, wo sie der Schöpfer wieder mit ihrem Urstof vereinigt.

Ich wage nichts dabei, mein Vetter, wenn ich Ihnen Claren so zeige, wie sie ist. Sie verliert in keiner Rücksicht, wenn man sie ganz anschaut, und es giebt keine Schwäche an ihr, die ihre himlischen Tu-

genden nicht vergüteten. Sagen darf ich es Ihnen daher: die Verachtung, die sie gegen Friedrichen empfinden wird, kann ihr das Leben entreißen; aber die Pflicht allein kann sie von ihrer Liebe heilen. Um dies zu bewürken, vertrauen Sie lediglich ihr selbst. Niemand kann Genesung eifriger wünschen, als sie es thut. Was ihr nicht gelingt, würde sicher auch Niemanden sonst gelungen seyn; und solten endlich alle Mittel fehl schlagen, so bleibe Ihnen doch der Trost, nur solche, die ihrer würdig waren, angewandt zu haben.

Ich schreibe ihr heute nicht. Ich erwarte erst eine Antwort von Ihnen, bevor ich ihr irgend etwas von Friedrichen melde.

So kenn' ich ihn nun doch endlich, diesen erstaunlichen jungen Mann! Nie hat mir Clara ihn so gemalt, wie er mir erschien. Es ist der Kopf eines Antinous auf Apollo's Körper; und selbst die finstre,

allen seinen Zügen eingedrückte Verzweiflung vermag den Zauber seiner Gestalt nicht zu vertilgen. Er spricht nicht; er antwortet kaum; nichts, selbst nicht Claras Name, kann ihn seinem dumpfen Stillschweigen entreißen. Tiefe Wunden des Leibes und der Seele bluten nicht in dem Augenblick ihrer Entstehung, und bei gewaltsamen Bewegungen ist es der Gegenstoß, welcher tödtet.

Die einzige Entschuldigung dieses jungen Manns, mein Vetter, liegt in dem Uebermaas seiner Leidenschaft. Beherrschte ihn diese nicht so ganz, daß er keinen andern Gedanken, als für sie nur hat; erstickte die Neigung, die ihm Clara einflößt, nicht selbst das Gefühl dessen, was er Ihnen verdankt; könte die Liebe zu ihr noch eine Erinnerung an Sie übrig lassen, so wäre er nicht mehr ein unglücklicher Wahnsinniger, sondern ein Ungeheuer. Sie thun,

glaub' ich, Unrecht, wenn Sie Claren nicht gestatten, ihr zu schreiben. In diesem Augenblicke hat er nur Ohren für sie. Sie allein veranlaßte seine Abreise; sie allein kann in seine Seele dringen, ihm seine Pflichten zurück rufen, und ihn zur Reue über das schreckliche Unrecht, dessen er sich schuldig machte, bewegen. Ich sag' es Ihnen ohne Scheu, mein Freund, indem Sie alle Gemeinschaft zwischen diesen zwei Wesen abbrechen, stoßen Sie solche ganz allein in die Welt hinaus. Keine Stimme kann sie retten, sie heilen, denn keine andre wird zu ihnen durchdringen. Glauben Sie mir: eine Empfindung, wie diese, erfordert andre Mittel, als die bei gewöhnlichen Menschen anschlagen. Mögen sie ihre Liebe vergöttern, indem sie alle Tugenden zu deren Grundfeste machen; nach und nach wird doch die Wahrheit dieses Gözzenbild zer-

brechen, und sich selbst an dessen Stelle sezzen.

Friedrich kam gestern an. Ich hatte Gesellschaft bei mir, und schlich mich heimlich weg, um ihn zu empfangen. Ich wolte, er solte sich nicht sehen lassen, solte auf seinem Zimmer bleiben, weil ich weiß, daß der höchste Grad der Leidenschaft sich von selbst durch Laute, Bewegungen und Gebärden äußert, welche die Lebensgeister in Gang bringen, und den Schmerz mildern. Aber er entsagte allen Schonungen dieser Art. — „Nein, sprach er, mitten unter Menschen, wie hier, allüberall bin ich allein; sie ist nicht mehr hier!" — Er ging mit mir hinunter; sein Blick hatte etwas so finsteres, daß ich mich eines kleinen Schauders nicht erwehren konte, als ich ihn die Pistolen aus dem Wagen nehmen sah. Er errieth meine Gedanken. „Besorgen Sie nichts, sprach er mit einem

fürchterlichen Lächeln; ich gelobt' es ihr, keinen Gebrauch davon zu machen!" — Den Ueberrest des Abends hindurch schien er ziemlich ruhig; ich verlor ihn iedoch nie aus dem Gesichte. Plözlich sah ich ihn erbleichen; sein Haupt sank herab, und in einem Augenblick war er mit Blut überdeckt. Die Heftigkeit des unterdrückten Schmerzens hatte eine Ader in seiner Brust gesprengt. Ich schickte sofort nach Hülfe; und wie ich höre ist es möglich, daß diese Krisis der Natur, indem sie ihn beträchtlich schwächt, seine Rettung befördert. Ich bürge für ihn, wenn es mir gelingt, ihn bis zur Rührung hinab zu stimmen. Aber wie läßt sich das hoffen, wenn nicht ein Wort von Claren Thränen ihm abfordert? denn nur für sie kann er deren vergießen.

Mein Freund, indem ich Ihnen mein ganzes Herz über diesen Gegenstand aufschlos, gab ich Ihnen zugleich den höchst-

möglichen Beweis meiner Hochachtung. Wahrheiten dieser Art sind nur dem Manne faslich, der, groß genug, über eigne Leidenschaften sich erhebt, um fremde richten zu können; der, gerecht genug, sein Urtheil gegen den Andrang des persönlichen Eigennuzzes zu verwahren weiß: der endlich, gütig genug beim Schmerzen, den er duldet, sein Herz nicht gegen die Urheber desselben verhärtet; und nur Clarens Gemahl war es bestimt, ein solcher Mann zu seyn!

## Fünf und dreißigster Brief.

### Elise an Herrn von Alben.

Ich seufze über Ihren Irrthum, und unterwerfe mich demselben. Möge es Sie doch nie gereuen, Ihre Gemalin so wenig gewürdert zu haben, daß Sie auch bei ihr für anwendbar halten, was allenfalls bei einer andern ersprieslich gewesen wäre! Es kostete mir einen unaussprechlichen Zwang, meiner Freundin die Wahrheit zu verfälschen. Es geschah zum erstenmal in meinem ganzen Leben. Mein Herz sagt mir: daß ich Uebel dran thue; und dieses hat mich noch nie betrogen.

Glauben Sie indeß, daß ich auch die ganze Stärke Ihrer Gründe fühle, und

wohl weiß, welch eine Gefahr für Claren in der Täuschung liegt, die Liebe zu Friedrichen und zur Tugend für Eines zu halten. Dieser gefährliche Firnis, womit die Leidenschaft das Laster verschönert, ist unbezweifelt das feinste Gift; denn es dringt allmälig auch in rechtschafne Seelen, zieht die Empfindsamkeit auf seine Seite, und erweckt Theilnahme auch in allen seinen Verirrungen. Ich entrüste mich, wie Sie, über die Gewalt der Einbildungskraft, die mit Hülfe künstlicher und rührender Sophismen, Handlungen als verzeihlich darstellt, die, wenn man den Schleier ihnen abzöge, unsern Abscheu erregen würden. Glauben Sie also nicht, daß dann, wenn ich Claren bemüht sähe, durch Täuschungen ihren Fehler aufzuschmücken — daß dann meine schlaffe Nachsicht ihren Irrthum rechtfertigen würde! Aber die Unglückliche hat die ganze Größe ihres Ver-

gehns gefühlt, und ihr Herz erliegt seufzend unter dieser Last. Ach! vermögen wir ihr etwas zu sagen, wovon sie nicht schon durchdrungen wäre? Wer kann sie schuldiger erblicken, als sie sich selbst erblickt? Zu Boden gedrückt von Ihrer Güte und Ihrer Langmuth, gefoltert von den schmerzlichsten Gewissens-Bissen Ihre Tage vergiftet zu haben, beobachtet sie mit Schauder, was in ihrem Herzen vorgeht, und zittert, daß auch Sie bis dahin schauen dürften. Nicht etwa, als ob Ihr Zorn sie in Besorgnis sezzen könte! O nein, sie fürchtet blos Ihren Schmerz! – Dächte sie an sich allein, so würde sie reden. Es würde ihr süß seyn, sich nach Verdienst bestraft zu wissen; und die Vorwürfe eines erbitterten Gatten würden sie minder erniedrigen, als eine nachsichtsvolle Güte, deren sie sich unwürdig fühlt. Aber sie glaubt ihre Schwäche nur durch Büßung austil-

gen, und sich mit der Gerechtigkeit nur dadurch aussöhnen zu können, daß sie das Gewicht der Schmerzen, die sie Ihnen verursachte, allein trägt.

Im lezten Briefe meldet sie mir: sie hege starke Muthmaßung, daß Sie von allem, was in ihrem Herzen vorgehe, wohl unterrichtet seyn möchten. Aber nicht eher, bevor sie es nicht gewiß weiß, wird sie ihr Stillschweigen brechen. Folgen Sie mir! Gehen Sie ihrem Vertrauen entgegen! Beleben Sie wieder ihren gesunknen Muth! Fügen Sie zu jenem feinen Gefühl, mit welchem Sie es abwarteten, daß Friedrichs Abreise von ihr selbst entschieden werde, nun auch den Edelmuth, ihr diesen Friedrich so anziehend darzustellen, als er es würklich ist. Zeigen Sie sich ihr so groß, so edel, daß sie genöthigt wird, ihre Augen auf Sie zu richten, um zur Tugend zurück zu kehren. Gelingt es end-

lich den Rathschlägen meiner warmen Freundschaft, Ihren Entschlus wankend zu machen, so erlauben Sie sich gegen Claren den einzigen Kunstgriff, ihr zu sagen: „daß der Gedanke, sie zu hintergehn, von mir herstamme; daß aber die günstige Meinung, die Sie von ihr hegten, iedes kleine niedrige Mittel Ihnen verwerflich mache; und daß sie in Ihren Augen für eben so würdig gelte, alles zu erfahren, wie Sie selbst alles zu wissen verdienten.“ Wenn Sie auf diese Art ihr aufzuhelfen streben, so kann sie nicht tiefer sinken, ohne sich selbst herab zu sezzen. Wenn Sie alle Ihre Gedanken Claren mittheilen, so wird sie fühlen, daß sie auch alle die ihrigen Ihnen schuldig sei; und um solche Ihnen unerröthend mitzutheilen, wird es ihr sie zu läutern gelingen. — O mein Vetter, warum haben wir bei gleichen Wünschen nicht auch gleiche Meinungen!

Und warum geht man nicht zusammen, wenn man nach einerlei Ziele strebt!

Sie finden hier den Brief beigeschlossen, den ich an Claren geschrieben, und worin ich ihr Friedrichen in einem Lichte geschildert habe, das von der Wahrheit weit abweicht. Seit seinem leztern Zufall hat er das Bett nicht verlassen. Bei der kleinsten Bewegung öfnet sich ienes Blutgefäß wieder; ia, es geschieht schon bei einer bloßen Empfindung. Ich saß gestern an seinem Bette. Man brachte mir Briefe. Er erkante Clarens Schrift. Diese erblickend sprang er mit einem heftigen Schrei auf, und bemächtigte sich des Papiers. Er drückt' es an sein Herz; und in eben dem Augenblick war es getränkt von Blut und Thränen. Eine lange, fürchterliche Ohnmacht folgte auf diese heftige Erschütterung. Ich wolte diesen Zeitpunkt nüzzen, um das unglückliche Pa-

pier ihm wegzunehmen. Aber mit einer Art von Nervenkrampf hielt er es fest an seinen Busen gepreßt. Um es wieder zu bekommen, sah ich wohl, daß ich warten müsse, bis er zu sich selbst gekommen sei. In der That war auch, als seine Besinnung rückkehrte, sein erster Gedanke, mir es stillschweigend, ohne das geringste Begehren, wieder zu geben: aber er faßte dabei meine Hand, als könt' er sie nicht loslassen, und mit einem Blick! — o mein Vetter, wer Friedrichen nicht gesehen hat, der hat auch keinen Begriff von dem, was man Ausdruck nennt. Alle seine Züge sprechen; seine Augen funkeln von Beredsamkeit; die Tugend selbst, wenn sie vom Himmel stiege, würde ihn nicht ohne Rührung sehn.

Und diesen jungen Mann stelten Sie an die Seite einer schönen, empfindsamen Frau? In dem Bezirk einer Natur,

deren Reiz zum Herzen, zur Einbildungs-kraft, und zu den Sinnen spricht! Dort ließen Sie beide allein beisammen, ohne ein Mittel sich selbst zu entfliehen? Da alles dahin abzweckte sie näher zusammen zu bringen, wie hätten sie ungestraft ver-bleiben können? Dies zu vermögen, wä-re schön gewesen; aber es zu wagen, war Unsinn; und Sie hätten überlegen sollen, daß iede Kraft, welche die Natur zu be-kämpfen strebt, früh oder spät ihr unter-liegt. — In einer solchen Lage konte nur eine über ihr ganzes Geschlecht erhabne Frau — konte eine Clara nur ihre Ehre behaupten. Aber, o mein unvorsichtiger Freund, um ungerührt zu bleiben, mußte man ein Engel seyn!

Indem ich Sie aufmuntre, mit Cla-ren ohne alle Zurückhaltung umzugehn, hab' ich Ihnen nur den Gewinn darge-stellt, der aus der Freimüthigkeit noth-

wendig entspringt. Wer aber kann die schrecklichen Nachtheile der Verstellung, sobald sie entdeckt werden solte, berechnen? Und dies geschieht unfehlbar, ungeachtet aller Mittel, die wir anwenden, sie zu hintergehn! Zwei Herzen, von gleicher Leidenschaft beseelt, haben einen Instinkt, der alle unsre Kunst weit übersteigt. Sie gehören einer andern Welt zu; sie sprechen eine andre Sprache; sie hören sich, ohne einander zu sehen; sie verstehen sich ohne wechselseitige Mittheilung; sie werden einander errathen, und uns nicht glauben.

Hüten Sie sich, daß nicht die Wahrheit selbst auf iene Seite tritt! Hüten Sie sich, daß Sie solche nicht einander näher bringen, wenn sie spüren: daß, außer ihnen selbst, sie alles rund herum betrüge! Hüten Sie sich endlich, gegen Claren Unrecht zu haben! — Nicht, als ob

sie solches benüzzen würde! Sie ist weder dazu befugt, noch kann sie es wollen. Aber nur dann, wenn Sie in ihrer Seele der Dankbarkeit glüendstes Gefühl, der Bewunderung höchstes Staunen erwecken, nur dann können Sie solche wieder an sich ketten, und sie der Uebermacht entreißen, die sie mit sich fortzieht.

## Sechs und dreißigster Brief.

### Clara an Elisen.

Hätte die ganze Welt es mir gesagt, ich hätte die ganze Welt Lügen gestraft; aber du, meine Elise, du wirst mich nicht hintergehn: und mag ich mich auch noch so sehr geändert haben, so hab' ich doch noch nicht gelernt, einen Verdacht auf meine Freundin zu werfen.

Friedrich ist also nicht, was er mir zu seyn schien? Feurig und ungestüm in seinen Empfindungen ist er doch flüchtig und wandelbar in seinen Gesinnungen! Man kann seiner Einbildungskraft sich bemeistern, auf seine Sinne würken, und doch nicht in sein Herz dringen! So beurthei-

lest, so erblicktest du ihn; dies sagt Elise? und Friedrich ist es, von dem sie spricht? — O der tödtlichen Angst! Wäre dieses tiefe, unauslöschliche Gefühl, welches mir zuruft: „Er ist stets tugendhaft und getreu! Man betrügt dich und verleumdet ihn!" — wäre dieses mit dem Wesen meiner Seele unzertrennlich verwebte Gefühl Wahrheit, so bliebe dir die Schuld mich verrathen zu haben!

Du, Elise? Welche schreckliche Lästerung! Du, meine Schwester, meine Gefährtin, meine Freundin, du hättest aufgehört gegen mich wahr zu seyn? Nein, nein! vergebens zwing' ich mich dies zu denken; vergebens streb' ich Friedrichen auf Kosten der Freundschaft selbst zu rechtfertigen. Die gekränkte Tugend erstickt die Stimme meines Herzens, und verbeut mir, gegen Elisen Mistrauen zu hegen. — Jenes schreckliche Wort, das du aussprachst, er-

klang durch mein ganzes Wesen. Jeder Theil von meinem Selbst ist ein Raub des Schmerzens, und scheint sich zu meiner Qual zu vervielfältigen. Ich weiß nicht, wohin ich meine Schritte wenden, wo ich mein Haupt hinlegen soll. Dieses fürchterliche Wort verfolgt mich; es ist überall. Es hat meine Seele ausgetroknet, und alle meine Hofnungen nieder getrümmert.

Ach, seit einigen Tagen schreckte mich meine Leidenschaft nicht mehr; um Friedrichen zu retten, fühlt' ich den Muth in mir zu genesen. Schon sah ich in weiter Ferne die Ruhe auf den Sturm folgen; schon entwarf ich geheime Pläne zu einer Verbindung, die ihn beglückt und im Stand gesezt haben würde, sich mit uns zu vereinigen. Unsre reine Freundschaft verschönerte das Leben meines Gatten; und unser zärtlicher Antheil verwischte den flüchtigen Kummer, den wir ihm verursacht hatten.

Wie fühlt' ich mich muthig zu einem solchen Ziel! Dies zu erreichen, hätt' ich gern iede Kraft angespannt. Jede Anstrengung mußte mich Friedrichen näher bringen.

Hat er aber aufgehört zu lieben; ist Friedrich falsch und leichtsinnig; zu was hab' ich dann nöthig meine eignen Kräfte zu übersteigen? Schwindet meine Zärtlichkeit nicht mit dem Irrthum, durch den sie entstand? Und was kann mir von ihr übrig bleiben, als eine tiefe schmerzliche Reue sie iemals gefühlt zu haben? O meine Elise, du kanst dir nicht denken, wie schrecklich es sei, sich selbst verachten zu müssen! Als ich in Friedrichen das vollkommenste aller Geschöpfe erblickte, kont' ich noch eine Seele schäzzen, die nur seinethalben gefehlt hatte. Wenn ich aber nun erwäge, für wen ich strafbar ward; für wen ich meinen Gemal beleidigte, so fühl' ich mich so tief herab gesunken, daß ich die

Hofnung aufgebe, zur Tugend wieder empor klimmen zu können.

Elise, ich entsage Friedrichen, dir, der ganzen Welt! Schreibe mir nicht mehr! Ich fühle mich deines Umgangs nicht mehr würdig. Ich will nicht, daß deine Stirne über den Namen Freundin erröthe, den ich hiermit zum leztenmale dir gebe. Laß mich allein! Die Welt und alles, was auf derselben lebt, ist nichts mehr für mich. Beweine deine Clara! Sie hat aufgehört zu seyn.

---

## Neun und dreißigster Brief.

### Clara an Elisen.

Ach, meine Elise! du warst sehr bereitwillig mir zu gehorchen; und es hat dir wenig Ueberwindung gekostet, deiner Freundin zu entsagen! Aus deinem Stillschweigen seh' ich nur alzudeutlich, daß dieser Name sich nicht mehr für mich schickt; und doch, bei aller Unwürdigkeit ihn zu führen, liebt ihn meine zerrißne Seele noch, und kann sich nicht entschließen, ihn aufzugeben.

So wäre es denn wahr, Elise? Auch du hast aufgehört mich zu lieben? Die unglückliche Clara wird also in den Herzen aller derienigen sich abgestorben sehen, die ihr lieb waren, — wird ihr Leben aushauchen,

ohne ein Bedauren, oder eine Thräne zu empfangen? Sie, noch unlängst eine glückliche Mutter, eine unbescholtne Gattin, geliebt, geehrt von allen, die sich ihr nahten; ohne einen Gedanken, worüber sie zu erröthen brauchte; zufrieden mit der Vergangenheit, beruhigt für die Zukunft — sie sieht sich iezt von ihren Freunden verachtet, von ihrem Gemal gedemüthigt, unvermögend den Blick irgend eines Menschen auszuhalten; die Schande verfolgt, umringt sie, scheint sie, gleich einem furchtbaren Kreis, von der übrigen Welt zu trennen, sich zwischen ihr und alle Wesen zu stellen. O Qualen, die ich nicht zu schildern vermag! Will ich euch entfliehen, will ich mein Auge von mir selbst abwenden, so durchgreift, gleich der Klaue des Tigers, die Reue mein Herz, und reißt dessen Wunden neu auf. Ja, ia! so bittern Schmerzen muß ich unterliegen! Derienige würde sie nicht fühlen.

der sie auszuhalten vermöchte. Mein Blut erstarrt; meine Augen schließen sich, und in der gänzlichen Abspannung meiner Kräfte weiß ich selbst nicht, was mich am Sterben hindert. — —

Ach, Elise, wenn mein Fehler durch den Tod ausgesöhnt wird, und mein Andenken deiner Tugend noch einer Rührung würdig scheint, so erinnre dich meiner Tochter. Sie ist es, für die ich dich anflehe. Möge die Aehnlichkeit mit derienigen, die ihr das Leben gab, sie nicht um deine Zuneigung bringen! Gönne ihr eine Zuflucht an deinem Busen, und unterhalte sie blos deswegen von ihrer Mutter, um ihr zu sagen: noch mein lezter Seufzer hab' es bedauert, daß ich nicht für sie leben konte.

## Acht und dreißigster Brief.

### Clara an Elisen.

Verzeih, o mein einziger Trost! Meine Freundin, meine Zuflucht, verzeih, wenn ich an deiner Zärtlichkeit zweifeln konte! Ich beurtheilte dich nicht nach dem, was du bist, sondern nach dem, was ich verdiente. Ich fand dich gerecht in deiner Strenge, so wie du mir iezt blind in deiner Nachsicht scheinst. Nein, meine Freundin! dieienige, die Störung in ihr Hauswesen, Verdacht in die Seele ihres Gatten brachte, verdient nicht mehr tugendhaft zu heißen, und du nennst mich nur noch so, weil du nach der Vorstellung deines Herzens mich betrachtest.

Deines guten Raths ungeachtet kont' ich noch nicht mit meinem Gemal im Ton des Zutrauens sprechen. Ich hätt' es gewünscht, und mehr als einmal gab ich ihm Gelegenheit ienen Gegenstand zu berühren; aber immer schien er mir auszuweichen. Ohne Zweifel würd' er erröthen mich anzuhören. Ich muß ihm die Schande eines solchen Bekentnisses ersparen, und in seinem Stillschweigen fühl' ich das Gebot zu genesen, ohne mich zu beklagen. Du kanst mir glauben, Elise; die Herrschaft der Liebe ist vorbei; aber der Schlag, der mein Herz traf, war zu heftig. Nie werd' ich davon genesen.

Es giebt Schmerzen, welche die Zeit abstumpfen kann; man erträgt Uebel, die vom Himmel herrühren; man beugt sein Haupt unter das ewige Schicksal, und der Vorwurf verstumt, wenn er gegen Gott gerichtet ist. Aber hier vereinigt sich alles,

meine Pein zu verbittern; ich kann Niemanden anklagen; alle Schmerzen fallen zurück auf mein Herz, woher sie ihren Ursprung nehmen. Inzwischen trag' ich es gelassen; denn der fühlt keine Beunruhigung weiter, der — Alles verloren hat. Noch freut es mich zu sehen, daß Herr von Alben mit der Art von Ruhe zufrieden ist, die ich ihm zu genießen scheine. Er benuzte diesen Augenblick, mit mir von dem Briefe zu sprechen, worin du ihm Adelheids und Friedrichs unerwartetes Wiederzusammentreffen meldest. Aber warum machst du mir daraus ein Geheimnis, liebe Elise? Gelingt es diesem reizenden Frauenzimmer ihn zu fesseln, fürchtest du wohl, daß ich mich darüber betrübe, — daß ich ihn tadle? Nein, meine Freundin! ich denke vielmehr: Friedrich fühlt, daß, wenn seine Neigung zu mir ein Verbrechen war, Unbeständigkeit zur Tugend werde; und indem er mich

vergißt, erfüllt er eine Pflicht, wozu Ehrgefühl und Dankbarkeit ihn auffordern.

Dies ist es, was ich dem Herrn von Alben zu verstehen gab, als er mir den umständlichen Inhalt deines Schreibens eröfnete. Ich sah, daß meine Antwort ihn Wunder nahm und freute. Sein Beifall belebte mich aufs neue; und die Vorstellung seines Glücks hat für mich so vielen Reiz, daß ich noch iezt meine ganze Zukunft damit ausfüllen würde, fühlt' ich nicht meine Kräfte erschöpft, und den Becher des Lebens mir schon entrückt.

## Neun und dreißigster Brief.

### Clara an Elisen.

Nein, meine Freundin; ich bin nicht krank; ich bin auch nicht mehr traurig. Mein Tagewerk rollt sich auf und ab, wie ehmals; dem äußern Anschein nach bin ich fast die Vorige wieder. Aber die gänzliche Entkräftung meines Körpers und Geistes, der tiefste Ueberdrus, der an meiner Seele nagt, beweisen mir, daß es Leiden giebt, denen man nicht widersteht. Die Tugend war mein erstes Gözzenbild; die Liebe zerstörte dasselbe; auch sie ist iezt zertrümmert, und läßt mich allein auf der Welt. Mit ihr muß ich sterben!

Ach, meine Elise! Friedrichs Wankel-

muth schmerzt mich minder, als mein falsches Urtheil über ihn. Du begreifst nicht, wie weit mein Vertrauen auf ihn ging! Ja, soll ich dir's sagen? Es gab einen Augenblick, wo ich glaubte: du wärest einverstanden mit meinem Gemal mich zu hintergehn; und ihr beide bestrebtet euch, mir den Unglücklichen, den meine Abwesendheit zu Grunde richtete, mit treulosen, gehässigen Farben zu schildern. Diesen Unglücklichen, den ich zu dir geschickt hatte, um seinen Schmerz in deinen Busen auszugießen — ich sah ihn durch deine falschen Thränen getäuscht, voll Vertrauen an deinen Armen hängend, indem du ihn bei deiner Freundin verriethest. Kurz, meine strafbare Liebe betünchte mit ihrem Gifte deine Briefe, die Reden meines Gemals, und ließ mich in ihnen zahllose Beweise von Falschheit erblicken. Elise, kanst du dir eine Leidenschaft denken, die mir auch gegen

dich ein Mistrauen einzuflößen vermochte? Ach, ohne Zweifel war dies ihr gröstes Verbrechen!

Daß Friedrich mich betrügen konte — dies, meine Freundin, ist der Schlag, der mich tödtlich trift. Ich glaubt' ihn so gut zu kennen. Mir war, als hätte mein Dasein mit dem seinigen begonnen; als hätten unsre beide in einander verschmolzne Seelen in allen möglichen Punkten sich berührt. Man kann sich über einen Irrthum des Verstandes, aber nicht über eine Verirrung des Herzens trösten. Das meinige war ein zu falscher Führer, als daß ich mich iemals weiter auf ihn verlassen solte, und iede Bewegung desselben, selbst den Drang zu dir, betracht' ich von nun an mit neuer Besorgnis. O Friedrich! meine Achtung für dich war Abgötterei. Indem du mich ihr zu entsagen zwingst, erschütterst du selbst meine Begriffe von der Tugend. Die Welt

scheint mir blos eine weite Einöde zu seyn; und die Stüzzen, die ich in ihr fand, dünken mich wesenlose Schatten, die unter meiner Hand entfliehn.

Elise, du kanst mit mir von Friedrichen sprechen! Friedrich ist nicht der, den ich liebte. Gleich einem Heiden, der seinen selbst geschafnen Gözzen anbetet, verehrt' ich in Friedrichen das Werk meiner Einbildungskraft. Die Wahrheit oder Elise zerreißen den Schleier. Friedrich ist nichts mehr für mich. Da ich aber alles mit Gleichgültigkeit anzuhören vermag, so kann ich auch alles, was ich nicht erfahre, ohne Kummer entbehren; und vielleicht solt' ich selbst dein ferneres Stillschweigen wünschen, um meine lezten Gedanken lediglich meinem Gemal und meinen Kindern weihen zu können.

## Vierzigster Brief.

### Clara an Elisen.

Ich kann nicht mehr! Die Schwäche drückt mich zu Boden; der Ueberdrus verzehrt mich; der Ekel vergiftet mich; ich leide, ohne ein Hülfsmittel dagegen angeben zu können; Vergangenheit und Zukunft, Wahrheit und Täuschung bieten mir keine Annehmlichkeit weiter dar; ich bin mir selbst zur Last; ich suche mir zu entfliehen, und vermag es nicht. Nirgends find' ich Zerstreuung. Die Vergnügungen haben ihren Reiz, die Pflichten ihre Wichtigkeit für mich verloren. Allenthalben befind' ich mich übel. Geh' ich, so nöthigt Ermüdung mich zum Sizzen; ruh' ich, so zwingt

die Unstätigkeit mich zum Gehen. Mein Herz hat nicht Raum genug; es erstickt, es schlägt gewaltsam. Ich will athmen, und lange tiefe Seufzer stöhnen aus meiner Brust empor. Wo ist das Grün der Bäume hin? Die Vögel singen nicht mehr! Murmelt wohl noch der Bach? Wo ist die Kühlung? wo die Luft? Ein brennendes Feuer durchströmt meine Adern, und verzehrt mich. Sparsame, bittre Thränen befeuchten meine Augen, ohne mich zu erleichtern. Was soll ich thun? Wohin mich wenden? Warum soll ich hier bleiben? Warum anders wohin gehn? Langsam werd' ich auf dem Felde umher irren, abgelegne Plätze suchen, einige Blumen, wild und vertroknet, wie ich, pflücken; etliche Ringelblumen, Sinnbilder meiner Traurigkeit! — Keine Blätter sollen dazwischen kommen. Das Grün ist erstorben in der Natur, wie die Hofnung in meinem Herzen.

Gott, wie drückt mich die Last meines Daseins! Die Freundschaft verschönerte sonst dasselbe; alle meine Tage waren heiter; eine wollüstige Schwermuth lockte mich in das schattichte Gebüsch; dort genoß ich der Ruhe und der reizenden Natur. — Meine Kinder! damals dacht' ich an euch: iezt gedenk' ich euer nur, wenn eure Spiele mich belästigen; wenn die Schuldigkeit mir tiranniſch euch zu pflegen gebeut. Gern würd' ich euch entfernen von mir, entfernen die ganze Welt, entfernen mich selbst!

Wenn der Tag graut, fühl' ich mein Uebel sich verdoppeln. Wie viele Augenblicke zählt der Schmerz! Die Sonne geht auf, strahlt über die ganze Natur, und belebt sie mit ihrem Feuer; mich allein stört ihr Glanz; er ist mir verhaßt; er macht mich welkend. Gleich der Frucht, in deren Innersten ein Wurm nagt, leid' ich an einem verborgenen Uebel; und doch

werden meine Sinne oft von raschen, lebhaften Regungen erschüttert. Ein Schauer durchzuckt meinen ganzen Körper. Meine Augen kehren sich stets auf dieselbe Stelle, heften sich auf denselben Gegenstand; und nur mit Mühe kann ich sie wieder wegwenden. Meine staunende Seele sucht, und findet nicht, was sie erwartet. Beunruhigter dann, aber auch geschwächt durch die empfangnen Eindrücke, erlieg' ich gänzlich; mein Haupt sinkt herab; hingegeben und in starrer Entkräftung sträub' ich mich nicht weiter gegen das Uebel, das mich tödtet.

## Ein und vierzigster Brief.

### Elise an Herrn von Alben.

Ihr Brief, mein Vetter, hat mich wieder beruhigt. Ich bedurfte dessen; und noch mehr würd' ich mir selbst zu den Veränderungen Glück wünschen, die Sie an Claren bemerken, wenn ich nicht fürchtete, daß Ihre Zärtlichkeit sie verleite, der Lebens-Werkzeuge gänzliche Erschlaffung für Ruhe, und den Tod der Seele für Ergebung zu halten.

Ich wundre mich nicht, daß Clarens Betragen eine solche Würkung auf Sie hervorbringt. Ich erkenne daran die Frau, bei der ieder Gedanke eine Tugend, iede Regung ein Muster war. Es ist Bedürf-

nis ihres Herzens, Sie für dasienige, was sie unwillkührlich einem andern gab, zu entschädigen; und nur dadurch kann sie im Frieden mit sich selbst leben, daß sie Ihnen den Ueberrest ihrer Kräfte und ihres Lebens widmet. Sie fühlen sich gerührt durch die anhaltende Aufmerksamkeit, die sie Ihnen beweist, und durch den Ausdruck ihrer theilnehmenden Zärtlichkeit; Sie wundern sich über ihr fortdaurendes Bestreben Wohlthaten um sich her zu verbreiten; — — ach, mein Vetter, wissen Sie nicht, daß Clarens Herz an einem Festtage erschaffen wurde? daß es vollkommen aus den Händen der Natur hervor ging? daß sie die Güte selbst ist, und nur dann aufhören kann, Gutes zu thun, wenn sie zu leben aufhört?

Ich mag den Schmerz Ihnen nicht schildern, den Clarens Briefe mir verursachten. Mit Entsezzen stoß' ich ienes

grenzenlose, selbst den Instinkt ihres Herzens erstickende Vertrauen zurück, das mich verantwortlich für ihr Leben macht. Sie rechnet es sich zum Verbrechen an, daß sie gegen ihren Gemal, gegen ihre Freundin Verdacht schöpfen konte; und wir — ich muß es gestehn, wir begingen dieses Verbrechen! denn allerdings ist es Verbrechen, eine Frau, wie diese, zu hintergehn! Sie that Unrecht, ohne Vorsatz; das unsrige war überlegt. Sie schaudert mit Abscheu vor dem ihrigen zurück; wir beharren bei dem unsrigen mit kaltem Blute. Nur aus einem erhabnen Bewegungs-Grunde konte sie sich zur Verschweigung der Wahrheit entschließen; wir haben solche durch verächtliche Verdrehungen entstellt; ungewiß noch, ob es uns gelingen dürfte? — Inzwischen mach' ich mir keine Vorwürfe. Ja, ich würde (solt' es auch auf Kosten von Clarens Leben geschehen) Ihren Wil-

lem befolgen; und dadurch, daß ich meine Freundin selbst dem geringsten Ihrer Wünsche aufopferte, nichts thun, als was Clara mir vorgeschrieben, was sie selbst mit Entzücken gethan haben würde.

Glauben Sie indessen nicht, daß ich für eine Abänderung des Planes stimme! Nein, iezt müssen wir ihn bis ans Ende verfolgen. Nun ist es nicht mehr Zeit zurück zu gehn. Ein neuer Stoß würde sie aufreiben. — Muthen Sie mir iedoch nicht zu, daß ich sie ferner noch mit erdichteten Angaben von Friedrichs Zustande unterhalten soll! Nein! da die Vernunft ihr selbst die Nothwendigkeit fühlen ließ nicht weiter davon zu sprechen, so werd' ich es bei einem gänzlichen Stillschweigen über diesen Punkt bewenden lassen.

Seit Friedrich aufzustehen anfängt, hat er mich dringend gebeten, ihn mit meinen Geschäften bekannt zu machen. Ich

beeiferte mich dies zu thun, in der Hofnung, ihn zu zerstreuen. Er faßte sie mit Einsicht; er fördert sie mit hartnäckigem Fleis. Was Wunder auch, da Clara ihm diese Arbeit auftrug!

Gestern empfing er Ihren Brief; eben den, wo Sie, ohne gradezu von Ihrer Gemalin zu sprechen, solche doch auf ieder Seite als heiter und ruhig schildern. Ich kann die Würkung dieser Nachrichten auf ihn nicht beurtheilen, da er nichts davon erwähnt; nur soviel bemerk' ich, daß sein Blick noch finstrer, sein Schweigen noch störrischer ist. Er verschließt alle seine Empfindungen in sich selbst; nichts dringt durch; nichts ergreift, nichts rührt ihn. — Um ihn aus seiner dumpfen Erstarrung zu wecken, zog ich diesen Morgen, als er an meiner Seite arbeitete, Clarens Bildnis aus meinem Busen, und legte es neben ihm. Seine erste Bewegung war

ein verwundernder Blick auf mich, als wolt' er fragen: was das bedeute? Dann heftete er seine Augen auf diesen ihm dargebotnen Gegenstand; betrachtete lange das Bild, und gab es mir endlich kalt, mit den Worten zurück: Das ist sie nicht! schwieg, und wandte sich wieder zu seiner Arbeit. Mehrere Stunden verflossen im gegenseitigen Stumsein.

Seine Fragen betreffen blos meine Geschäfte. Bring' ich dagegen einen andern Stof, als Claren, auf die Bahn, so scheint er mich nicht zu verstehen, oder antwortet mir durch Zeichen, höchstens einsilbig. Sorgfältig entfern' ich iedes Gespräch, das zu einer ofnen Vertraulichkeit führen könte; denn ich fühle mich unvermögend den Betrug fortzusezzen. Allaugenblicklich drängt mich das Mitleid ihm mein Herz zu öfnen. Es ist ein Bedürfnis, das mit iedem Tage wächst, und mein Muth ver-

mag nicht seinem Schmerz zu widerstehen. Dennoch hab' ich zur Zeit nichts gesagt; aber ein Wort seiner Seits, eine augenblickliche trauliche Ergießung ist vielleicht hinreichend, Ihr Geheimnis mir zu entreißen. — Ach, mein Vetter, verzeihen Sie meiner Unentschlossenheit! Aber einen Unglücklichen leiden sehn, mit einem Worte ihn trösten können, und doch schweigen, dies ist eine Selbstüberwindung, auf deren Gewinn ich kaum hoffen darf. Könt' ich sogar sie mir wünschen? Möcht' ich wohl gern in meiner Seele diesen Hang ersticken, der uns fremde Noth zu lindern antreibt? Ach nein! wenn dies eine Schwachheit ist, so weiß ich nicht, welcher Muth mehr werth seyn sollte. —

Vor einer Stunde ohngefähr befand ich mich mit Friedrichen in einem Zimmer. Das Geschrei meiner Tochter nöthigte mich schnell hinaus zu gehn, und ich vergaß Clarens

Brief, den ich so eben empfangen hatte, vom Kamin wegzunehmen. Der Gedanke, Friedrich könt' ihn lesen, erschreckte mich. Blitzschnell eilt' ich wieder hinauf, und sieh da, er hielt ihn in seiner Hand. — „Was haben Sie gethan, Friedrich?“ rief ich aus. — „Nichts, gab er Antwort, was sie mir nicht erlaubt haben würde!“ — Sie haben also, fragt' ich wieder, diesen Brief nicht gelesen? — „Nein! sie würde mich dann verachtet haben.“

Er legte ihn wieder hin, indem er dies sagte. Ich wolte seine Mäßigung, sein feines Gefühl loben. Er unterbrach mich. — Nicht doch, Elise! Sie irren. Ich habe weder Gefühl noch Tugend! Ich handle, empfinde und lebe nur durch sie; und vielleicht hätt' ich dieses Papier gelesen, wär' ich nicht durch die Furcht ihr zu misfallen davon abgehalten worden. — Bei Endigung dieser Worte verfiel er wieder in

eine gewöhnliche Unempfindlichkeit. Was gäb' ich nicht darum, wenn er seinen Schmerz austobte, wenn ich ihn laut schreien hörte, wenn ich ihn einer wilden Verzweiflung preisgegeben sähe! Wie minder furchtbar würd' ein solcher Zustand im Vergleich seines gegenwärtigen seyn! Alle Furien der Hölle hausen in seinem Busen; sie zerreißen ihn von hundert Seiten, und diese verschlosnen Wunden strömen ihr geschärftes Gift in sein Herz, und verbreiten durch sein ganzes Wesen die Quellen für Zerstörung. — Warlich, der Unglückliche verdient Ihr Mitleiden; und so groß auch seine Undankbarkeit gegen Sie seyn mag, so ist doch die Strafe, womit er sie abbüßt, noch grösser.

## Zwei und vierzigster Brief.

### Clara an Elisen.

Der Himmel, glaub' ich, Elise, hat meine Bemühung gesegnet, und wolte mich nicht eher von der Welt nehmen, bevor ich nicht wieder zu mir selbst gekommen wäre! Seit einigen Tagen ergießt sich eine heilsame Beruhigung durch meine Adern. Meine Pflichten gewähren mir Zufriedenheit; der Anblick meines Gemals stört mich nicht mehr; und ich theile mit ihm das Vergnügen, das er in meiner Gegenwart empfindet. Ich sehe, daß er mir Dank für alle die Zärtlichkeit weiß, die ich ihm bezeige, und deren völlige Aufrichtigkeit

er wohl erkent. Seine Güte macht mir Muth; sein Lob erhebt mich; und ich dünke mir nicht mehr verächtlich, da ich sehe, daß er noch mich schäzt.

Aber in eben dem Grade, als meine Seele an Kraft gewinnt, schwächt sich mein Körper. Gern möcht' ich noch für meinen würdigen Gemal leben; dies ist der Wunsch, den ich täglich zum Himmel schicke; dies ist der einzige Preis, womit ich meinen Fehler wieder gut machen könte. Doch ich muß dieser Hofnung entsagen. Der Tod ist in meinem Busen, Elise! Ich fühle, wie er mich untergräbt, und seine langsamen anhaltenden Fortschritte nähern mich unmerklich dem Grabe. Ach, meine vortrefliche Freundin, weine nicht über mein Hinscheiden, sondern über die Veranlassung dazu! Wäre es mir vergönt, mein Leben für dich, meine Kinder, oder meinen Gemal aufzuopfern, so

würde dieser Tod mein Glück und meinen Ruhm ausmachen. Aber als Opfer der Treulosigkeit eines Manns zu fallen; aber von Friedrichs Hand zu sterben — — O Friedrich! o mir tausendfach theure Erinnerung! Ach, dieser Name stellte mir ehmals das Bild der edelsten Offenheit vor die Augen; an diesen Namen hefteten sich alle Begriffe des Guten und Schönen; er allein schien mir frei von aller gefährlichen Ansteckung, welche die Falschheit über die ganze Welt aushauchte; er allein versinnlichte mir das Muster von Volkommenheit, womit ich oft in Träumereien mich wiegte. Und von dieser Höhe, worauf ihn die Liebe erhob, fällt er herab — —

Friedrich, es ist unmöglich, so schnell der Liebe zu vergessen, die du zu empfinden vorgabst! Du hast diese Empfindung also blos geheuchelt. Die Verstellung ei-

nes gewöhnlichen Menschen scheint nur ein gemeiner Fehler; aber Friedrich, als Heuchler, ist ein Ungeheuer. Der Unterschied zwischen dem, der du würklich bist, und dem, der du zu seyn schienst, ist unermeslich, und deinem Verbrechen gleicht keines. Meine gröste Qual ist nicht, dir entsagen, sondern dich verachten zu müssen, und deine Unwürdigkeit ist der einzige Stoß, den ich nicht zu ertragen vermochte.

Meine Theure, dies ist der lezte Brief, wo ich dir noch von ihm etwas vorrede. Meine Gedanken richten sich von nun an auf würdigere Gegenstände. Unstreitig kann ich die Barmherzigkeit des Himmels nur dadurch gewinnen, daß ich den Rest meines Lebens zu meiner Nebenmenschen Glück verwende. Täglich besuch' ich mein Krankenhaus; mit Vergnügen seh' ich, daß die anfänglich dort eingeführte Ordnung durch meine lange Abwesendheit nicht

unterbrochen worden sei. Meiner Elise werd' ich die Sorge für dessen Unterhaltung auftragen. Von ihr soll meine Laura lernen, ihrerseits auch dabei mitzuwürken. Möge doch diese geliebte Tochter bei dir zu allen den Tugenden sich bilden, die ihrer Mutter mangelten! Sprich mit ihr von meinen Vergehungen, besonders von meiner Reue! Sag' ihr: ich würde, hätt' ich dir gefolgt, ein ruhiges, ehrenvolles Leben geführt und vielleicht selbst deinen Werth erreicht haben. Möge sie doch durch zärtliche Sorgfalt ihren alten Vater für die Kränkung, die ich ihm verursachte, entschädigen! und um alles, was du ihr gewährst, zu vergüten, möge sie dich eben so stark, wie Clara, lieben! — —

Lebe wohl! Der Blick auf alles das, was mir theuer ist, zerreißt mein Herz. Erst iezt, da ich so geliebte Gegenstände

verlassen muß, empfind' ich, wie sehr sie mich an das Leben fesseln. Elise, du wirst meinen würdigen Gatten trösten, ihn nicht einsam auf der Erde lassen; du wirst seine Freundin werden, so wie die Mutter seiner Kinder. Bei diesem Wechsel werden sie nicht verlieren!

## Drei und vierzigster Brief.

### Clara an Elisen.

Betrübe dich nicht, meine Freundin! der sanfte Friede, den Gott über meine lezten Tage verbreitet, ist mir ein Bürge seiner Gnade. Einige Augenblicke noch, und meine Seele eilt der Ewigkeit zu.

Wenn ich in diesem unsterblichen Heiligthum noch über eine unwillkürliche Empfindung erröthen muß, so büßt' ich solche vielleicht nur alzusehr auf der Erde, als im Himmel noch dafür bestraft zu werden. Altäglich vor der Maiestät des Höchsten gedemüthigt, bewundr' ich seine Macht, und flehe seine Güte an. Er umfängt mit

seinem Wohlthun alles, was athmet, alles, was empfindet, alles, was leidet. Dies ist der Mantel, den die Unglücklichen um ihr Herz, zu dessen Erwärmung, schlagen müssen. — — Wenn aber die Nacht ihren finstern Vorhang herab senkt, dann scheint der Ewige seinen Arm gegen mich ausgestreckt zu haben. In diesen Augenblikken vollkomner Ruhe schwingt sich die Seele zum Himmel im Gespräch mit Gott, und das Gewissen, in seine Rechte eingesezt, wägt das Vergangne, und ahndet die Zukunft. Mit einem Rückblick auf die von der Zeit verschlungnen Tage fragt man dann sich selbst, nicht ohne Schrecken: wie sie angewandt wurden? und bei Prüfung des Lebens zählt man nach seinen Handlungen die Zeugen, die bald für, bald wider uns aussagen werden.

Welch eine Rechnung! Wer kann sie anstellen ohne tiefe Demuth, ohne stechen-

de Reue über alle die Fehler, die uns fortrissen! — O Friedrich, wie wirst du iene furchtbaren Augenblicke ertragen? Wär' es möglich, daß du, sonder Verstellung, alles das zu empfinden glaubtest, was du ausdrücktest, so wisse, Unglücklicher: um dich vom Undank gegen deinen Vater frei zu sprechen, hätte der Himmel selbst die Glut, von welcher du zu brennen vorgabst, anzünden müssen, und diese Glut — erlöscht nicht.

Und du, meine Elise, vergieb, wenn die Erinnerung an Friedrichen sich noch in meine lezten Gedanken mischt! Dein gänzliches Stillschweigen über diesen Gegenstand sagt mir hinlänglich, daß ich dir nachahmen solte. Aber eh' ich diese von Friedrichen noch bewohnte Erde verlasse, so erlaube mir wenigstens ein leztes Lebewohl ihm zuzurufen, und ihm zu sagen: daß ich ihm verzeihe! Behält dieser Unglückliche noch ei-

nige Züge von Aehnlichkeit mit demienigen, den ich liebte, so wird der Gedanke, Schuld an meinem Tode zu seyn, auch den seinigen beschleunigen, und vielleicht ist der Augenblick nicht mehr fern, der uns in den himlischen Hallen zusammen bringt. Ach — wenn ich nur dort ihn wiedersehen soll, ist es dann wohl Sünde, diesen Augenblick herbei zu wünschen?

## Vier und vierzigster Brief.

### Elise an Herrn von Alben.

So ist es denn wahr: die Kräfte meiner Freundin schwinden, und ihr Zustand beunruhigt Sie? Jene langen, häufigen Ohnmachten sind von schreckender Vorbedeutung, und gestatten nicht, wie Sie wohl wünschten, ihr eine Veränderung der Luft zu verschaffen. Ach, unstreitig werd' ich zu ihr eilen; werde Friedrichen meine beiden Söhne anvertrauen, und durch diese Kette ihn hier fest binden. Ich verberge vor ihm meinen Schmerz; denn könt' er den Grund meiner Abreise errathen; könt' er muthmaßen: alles das, was Sie von Claren ihm meldeten, sei eine bloße Täu-

schung; erblickt' er iene schrecklichen Worte, die Sie nicht ohne Schauder niederschrieben, die ich nicht ohne Verzweiflung lesen konte: „Schon bedekken die Schatten des Todes ihr Gesicht;" keine menschliche Gewalt vermöcht' ihn hier zurück zu halten.

Nein, mein Freund, ich mache Ihnen — mache selbst dem Urheber aller unsrer Drangsale keine Vorwürfe. Sobald ein Wesen im Unglück schmachtet, wird es geheiligt für mich; und Friedrich schwebt in einem zu schrecklichen Zustande, als daß die Bitterkeit meines Schmerzens sich gegen ihn kehren könte. Aber mein Herz bricht vor Traurigkeit, und kein Ausdruck faßt, was ich fühle. Clara war das Licht, der Ruhm, die Wonne meines Lebens: verlier' ich sie, so widerstehn mir alle übrigen Verbindungen. Meine Kinder, ia meine Kinder sogar, werden für mich nichts

weiter seyn, als eine drückende Bürde. Alltäglich, wenn ich sie umarme, werd' ich dran denken: daß sie es sind, die mich von ihr trennen In meinem tiefen Schmerzen stoß' ich ihre Liebkosungen, allen Genuß, den sie mir versprechen, alle Bande, die an die Welt mich knüpfen, zurück, und meine verzweifelnde Seele verabscheut iede Vergnügung, die Clara nicht theilen kann.

Ach, glauben Sie mir! Lassen Sie sie alle ihre gottesdienstlichen Verrichtungen erfüllen! Diese schwächen sie nicht; vielmehr bedürfen leidenschaftliche Seelen, wie die ihrige ist, solcher Nahrung: Sie suchen entweder in sehr weiter Ferne, oder sehr dichter Nähe ihren Trost — in religiösen Gedanken, oder in Gefühlen; und die fürchterliche Leere, welche die Liebe in ihnen zurück ließ, kann nur durch Gott selbst ausgefüllt werden.

Melden Sie mich bei Claren! Ich gedenke in zwei oder drei Tagen abzureisen. Rechnen Sie auf mich! Ich werde Ihren Willen, mein Wort, und die Lage meiner Freundin zu achten wissen. Sie soll nie erfahren, daß ihr Gemal nur einen Augenblick nach ihrem wahren Werthe sie zu würdigen vergaß, und sie wie eine gewöhnliche Frau behandelte.

## Fünf und vierzigster Brief.

Clara an Herrn von Alben.

O mein Vetter, Friedrich ist fort! und ich bin überzeugt: er eilte zu Ihnen. Ich zittre, daß dieser Brief, wiewohl ich mit einem eignen Boten ihn sende, nicht zu spät eintreffe; daß er den schrecklichen Folgen einer gegenseitigen Erklärung nicht mehr vorbeugen werde. — —

Wie soll ich Ihnen den Auftritt schildern, den ich so eben gehabt habe! Heute zum erstenmal begleitete mich Friedrich in ein fremdes Haus. Stumm' in sich selbst gekehrt, haftete sein Auge auf keinen Ge-

genstand; er schien an nichts, was um ihn vorging, Theil zu nehmen; und erwiederte verschiedne Fragen, die man ihm that, kaum mit ein paar unbedeutenden Worten. Plözlich nennte ein unbekanter Mann den Namen der Frau von Alben; sagte, daß er von ihr komme, und daß sie schlim, sehr schlim sich befinde. Friedrich warf einen verstörten, forschenden Blick auf mich; sah Thränen in meinem Auge, und zweifelte nicht länger an seinem Unglück. Sofort machte er sich an ienen Fremden, und fragte ihn aus. Vergebens rief ich ihn: vergebens versprach ich, ihm alles zu sagen; er stieß mich heftig und mit dem Ausruf zurück: Nein, Sie haben mich betrogen! Ich glaube Ihnen nichts mehr.

Der Mann, der so eben gesprochen, und in Handels-Geschäften bei Ihnen sich aufgehalten hatte, gerieth über die unerwartete Würkung seiner Rede in Verlegen-

heit, und stand an, Friedrichs dringende Fragen zu beantworten. Aber der fürchterliche Nachdruck in der Stimme des iungen Manns sezt' ihn in Schrecken, und er wagte nicht seinem Ton und Blick zu widerstehn. — Wahrlich, fuhr er fort: Frau von Alben stirbt! und zwar, wie man mich versicherte, wegen der Untreue eines iungen Manns, den sie liebte, und den ihr Gemal aus dem Hause iagte!

Bei diesen Worten that Friedrich einen durchdringenden Schrei; warf alles übern Haufen, was ihm in Wege stand, und stürzte aus den Zimmer. Ich flog ihm nach; ich rief ihn; ich beschwur ihn um Clarens willen, mich zu hören: er achtetete nicht drauf. Keine Gewalt kont' ihn zurück halten; er stieß zu Boden, was seiner Flucht entgegen sich stellte. Ich verlor ihn aus dem Gesichte; sah ihn nicht wieder, und weiß nicht, was aus ihm

geworden ist. Aber ich zweifle nicht einen Augenblick, daß er seinen Weg nach Clarens Aufenthalt genommen hat. Ich zittre, sie könte ihn sehen. Die Ueberraschung, die Erschütterung, würde alle ihre noch übrigen Kräfte aufreiben. O mein Freund! Möchte doch mein Brief zeitig genug eintreffen, um einem solchen Unglück noch zuvor zu kommen! In seinem wütenden Wahnsinn überlegt er nicht, daß seine schnelle Erscheinung diejenige tödten könne, die er liebt!

Ach ist es möglich, so hindern Sie ihre Zusammenkunft! Stoßen Sie ihn aus Ihrem Hause! Zeigen Sie ihm nicht wieder den nachsichtigen Vater, der seine ganze Schuld rechtfertige! Lassen Sie die beleidigte Ehre aufdonnern! Ueberschütten Sie ihn mit Ihrem Zorn! Was kümmert Sie seine Wuth, seine Verwünschung, sein Schmerz sogar? Bedenken Sie, daß er

es ist, der Claren mordet; der diese himmlische Seele mit Jammer erfüllte, und einen fleckenlosen Ruf schändete; denn die Reden iencs Unbekannten — sind sie nicht ein getreues Echo der öffentlichen Meinung? Diese grausame, gehässige, ungerechte Welt hat meine Freundin entehrt. Ohne Rücksicht auf das, was sie würklich war, beurtheilt sie dieselbe aufs strengste nach einem blos trügrischen Scheine, und weiß nicht die zärtliche, vorwurfslose Frau von der Ehbrecherin zu unterscheiden. — Ach wenn auch meine Freundin all' ihre Kräfte zur Bekämpfung dieser Liebe wieder gewönne — würden sie ihr gnügen gegen den Verlust der öffentlichen Achtung? Diese war stets ihr theuer, war in ihren Augen die schönste Zierde ihres Geschlechts. Beraubt derselben, wie könte sie noch leben?

Nein, Clara, stirb! Verlaß die Er-

de, die dich nicht kante, und nicht werth war, dich zu tragen. Gesättigt von Thränen und Mishandlungen fordre vom Himmel den Lohn deiner Schmerzen! Und die Engel, um dich her versamlet, mögen ihre Arme dir öfnen um ihre Schwester zu empfangen!

* * *

Hier endigen Clara's Briefe! Der Ueberrest ist eine handschriftliche Erzählung von Elisen. Unbezweifelt hatte sie aus dem Munde ihrer sterbenden Freundin die treffendsten Züge gesamlet, und solche niedergeschrieben, damit einst Laura sie lesen, und vor Leidenschaften sich hüten möge, deren Opfer ihre bedaurungswürdige Mutter geworden war!

* * *

Es war spät; die Nacht begann sich über die Erde zu verbreiten; da ließ Clara, schwach und ermattet, im Hintergrund ihres Gartens sich führen, unter den Schatten der Pappeln, welche die Urne ihres Vaters bedeckten, und wo ihre kindliche Liebe der Gottheit einen Altar errichtet hatte. Auf den lezten Stufen desselben hingesunken, im Herzen stets von Friedrichs Bilde genagt, flehte sie hier des Himmels Milde für ein so theures Wesen an; flehte um Kraft seiner zu vergeßen. Plözlich unterbrach ein hastig daher schreitender Fußtritt ihre Betrachtungen. Sie staunte, wer hieher sie zu stören komme;

wandte ihr Haupt; und der erste Gegenstand, den sie erblickte, war — Friedrich, bleich, außer sich, bedeckt von Schweis und Staube!

Bei diesem Anblick wähnte sie zu träumen. Unbeweglich blieb sie stehen, aus Furcht, die kleinste Bewegung möchte diese Täuschung verscheuchen. Auch Friedrich sah sie, und stand still. Er betrachtete dieses reizende Gesicht, das er ohnlängst noch in der Fülle der Munterkeit und Jugend verlassen hatte. Er fand es iezt gewelkt und niedergeschlagen. Es war nur Clarens Schatten noch; und das Siegel des Todes war schon allen ihren Zügen eingedrückt. Er wolte sprechen, und vermocht' es nicht ein Wort aufzubringen. Die Stärke des Schmerzens hatte sein Dasein gehemt. Claren, immer noch bewegungslos, die Arme gegen ihn ausge-

breitet, entschlüpfte der Name: Friedrich! Diese Stimme bracht' ihm Wärme und Leben zurück. Er ergriff ihre gebleichte Hand.

Nein, rief er, du glaubtest nicht, daß Friedrich aufhören könne, dich zu lieben! Nein, dein Herz hat stets diese schreckliche Lästerung Lügen gestraft! O meine Clara, als ich dich verließ, als ich dir auf immer entsagte, als ich das Leben ertrug, um dir zu gehorchen — da glaubt' ich den bittern Kelch des Unglücks geleert zu haben. Aber wenn du würklich an meiner Treue zweifeltest, dann — dann hab' ich nur den kleinsten Theil deßelben gekostet! — So rede doch, Clara! beruhige mich! Unterbrich dieses tödtliche Schweigen, das mit Schrecken mich durchschaudert.„

Bei diesen Worten drückt' er sie glühend an seine Brust. Clara stieß ihn sanft zurück, erhob sich, heftete starr ihre Augen auf ihn; überblickte ihn lange mit Verwunderung. — O du, sprach sie, der mir das Bild desienigen darstellt, den ich so innig liebte! Schatten ienes Friedrichs, den ich zu meinen Gott erhob! Sage, steigst du herab aus der himlischen Wohnung, um mir die Annäherung meiner lezten Stunde zu verkündigen? Bist du der Engel, der mich in die Ewigkeit einführen soll?"

Was hör' ich? erwiederte Friedrich: kanst du so mich verkennen? Clara, hat sich mit deinen Zügen auch dein Herz verändert? Bleibt es so unempfindlich in der Nähe des Meinigen?

"Wie? rief sie: wär' es möglich, daß du noch mein Friedrich seyn könntest? Mein Friedrich lebte noch? Man gab mir ihn

für verloren aus! Die Freundschaft hätte mich also getäuscht?"

Ja wohl, unterbrach er sie heftig, eine schändliche Verrätherei ließ mich für treulos in deinen Augen gelten; und schilderte dich mir hingegen als heiter und beruhigt. Man opferte uns eines dem Andern auf. Wir solten uns wechselseitig den Dolch ins Herz stoßen! Glaube mir, Clara: Freundschaft, Treue, Ehre, alles ist Trug in der Welt! Nichts ist wahr in ihr, als die Liebe; nichts ist wesentlich als iene mächtige, unzerstörbare Empfindung, die mich an dein Wesen kettet, und in diesem Augenblick dich eben so, wie mich beherscht. O meine Seele, bekämpfe dies Gefühl nicht länger! Gieb dich deinem Geliebten hin: Theile sein Entzücken! Und bevor wir das Leben verlaßen, an dessen Grenzen wir beide stehen, ge-

nieße noch mit mir iene höchste Glückseeligkeit, die in der Ewigkeit unser wartet! —

Dies sagend, und Claren faßend, drückt' sie fest in seine Arme, überdeckte sie mit Küßen, überhäufte sie mit glüenden Liebkosungen. Die Unglückliche, erliegend unter der Gewalt so vieler Empfindungen, zitternd, niedergedrückt, halb überwunden durch ihr Herz und ihre Schwäche, widerstand doch noch, stieß ihn zurück, und rief: Elender! wenn für mich bereits die Ewigkeit beginnt, willst du, daß ich entehrt vor Gottes Richterstuhl erscheine? Friedrich, ich beschwöre dich um deiner selbst willen. Auf dein Haupt würde die Verantwortung meines Verbrechens fallen!

Wohlan! unterbrach er sie mit schreklicher Stimme: Ich nehme sie auf mich diese Verantwortung! Clarens Besiz ist mir um keinen Preis zu theuer! Nur einen Augenblick sei sie auf Erden mein, und der Himmel zerschmettre mich dann für alle Ewigkeit!

Die Liebe hatte Friedrichs Stärke verdoppelt; Liebe und Krankheit hatten Clarens Kräfte erschöpft. — Sie gehörte nicht mehr sich selbst, nicht mehr der Tugend an. Friedrich war ihr alles; Friedrich siegt' ihr ob. Sie empfand ihn in seiner ganzen Fülle, ienen Blizstral des Entzückens, dessen Empfindung nur der Liebe zukömt. Sie lernt' ihn kennen ienen wonnigen, einzigen Genuß, selten und göttlich, wie das Gefühl, das ihn hervorbringt. Ihre Seele verschmolz in die Seele des Geliebten; sie schwamm in der Wollust brausenden Strome. Jezt hätte sie sterben sollen! Aber Cla-

ra war schuldig; und die Strafe wartete ihrer beim Erwachen.

O wie schrecklich war dieses! Welch ein Abgrund that sich vor den Augen derjenigen auf, die im Himmel sich träumte. Sie hatte die ehliche Treue gebrochen, hatte das Bette ihres Gemals befleckt! Die edle Clara war nun nichts mehr, als eine ehrlose Ehebrecherin. Ein einziger Augenblick hatte die fleckenlose Tugend von vielen Jahren, den Kampf und Sieg von mehrern Monaten vernichtet. Sie sah dies, und hatte keine Thränen mehr für ihr Unglück. Das Gefühl ihres Verbrechens hatte sie umgestaltet. Es war nicht mehr iene sanfte zärtliche Frau, deren eindringender Ton empfindsamer Seelen sich bemeisterte, und selbst Gleichgültigen ein Herz einhauchte; es war ein sinnloses, wüthendes Weib, das seine Untreue sich selbst nicht zu ver-

bergen, und nicht zu ertragen vermag. Mit Abscheu floh sie von Friedrichen zurück, hob ihre zitternden Hände empor gen Himmel, und rief:

Ewige Gerechtigkeit, hast du nur einiges Mitleid mit dem verächtlichen Geschöpf, das dich noch anzuflehen wagt, so strafe den verworfenen Urheber meines Unglücks! Einsam müß' er auf Erden umher irren, stets verfolgt von Clarens Schande, und von den Verwünschungen seines Wohlthäters! Und du, treuloser, grausamer Mann, sieh sie hier die von dir Geopferte! Aber hör' auch ihres Herzens lezten Zuruf! Mehr noch, als es sonst dich liebte, haßt dich nun dieses Herz. Es erbebt bei deiner Annäherung. Seine größte Strafe ist deine Gegenwart. Entferne dich! Flieh! laß deine unwürdigen Blicke nicht weiter mich beflecken!„

Friedrich entbrant von Liebe, und zernagt von Gewissensbißen, suchte seine Geliebte zu erweichen. Zu ihren Füßen hingeworfen bat, beschwur er sie; aber sie hörte nicht. Das Verbrechen hatte die Liebe vernichtet; und Friedrichs Stimme drang nicht mehr zu ihrem Herzen. Er machte eine Bewegung sich ihr zu nähern; erschrocken flüchtete sie zum Altare der Gottheit, umklammerte denselben mit ihren Armen, und rief: "Wagt es deine räuberische Hand auch hier mich anzutasten? Wenn deine niedrige, kriechende Seele sich nicht scheute, das Heiligste auf Erden zu entweihen, so ehre wenigstens den Himmel! so verfolge mich deine Ruchlosigkeit wenigstens nicht bis in diesem lezten Zufluchtsort! Hier— fügte sie im prophetischen Geiste hinzu — hier schwör' ich, daß meine Augen sich iezt zum leztenmal für dich geöfnet haben. Bleibst du noch, so werd' ich einen schnellen Tod

zu finden wissen! Und der Himmel vernichte mich in den Augenblick, wo du wieder vor mir zu erscheinen wagst!„

Friedrich, von dieser schrecklichen Verwünschung zermalmt, und voll Furcht, der mindeste Aufschub möchte seine Geliebte morden, entfloh ungestüm. Kaum aber war er außer ihrem Gesichtskreis, als er stillstand. Er konnte nicht aus dem dichten Gebüsch, das sie umgab, entweichen, ohne noch einmal sie gehört zu haben; er erhob daher seine Stimme und rief. "O du, die ich nicht wieder sehen soll — die du im Einverständnis mit dem Himmel den Unglücklichen fluchst, der dich anbetet! Du, die zum Lohn einer beispiellosen Lobe ihn mit ewiger Verbannung strafst; du endlich, deren Haß ihn auf der Erde ganzer Fläche ächtet — o Clara, bevor die Unendlichkeit uns auf immer trent,

bevor das Nichts zwischen uns beide tritt, laß mich noch einmal den Laut deiner Stimme hören! Laß, um aller der Marter willen, die ich erdulte, laß es einen Laut des Mitleids seyn! —

Er schwieg; er athmete nicht; er unterdrückte die furchtbaren Schläge seines Herzens, um desto genauer zu hören. Er harrte auf Clarens Stimme — — Endlich dringen die schwachen, zitternden, in der allgemeinen Ruhe der Natur kaum vernehmbaren Worte in sein Ohr, und besänftigen seine Sinne: Geh, Unglücklicher! ich verzeihe dir!

Der Unwille hatte Clarens Kräfte neubelebt; die Zärtlichkeit vernichtete sie. Ueberwältigt durch Friedrichs Einflus, fühlte sie in den Augenblick, als sie ihn vergab, daß sie ihn noch liebe. Bewußtlos sank sie auf den Stufen des Altars darnieder.

Herr von Alben, der indeß Elisens Brief nicht erhalten hatte, und auf einige Stunden weggegangen war, hörte bei seiner Rückkehr: Friedrich habe sich im Hause blicken lassen. Er erschrack und fragte nach seiner Gattin. Man berichtete ihm: sie sei, ihrer Gewohnheit nach, zum Grabmal ihres Vaters gegangen. Er nahm seinen Weg dahin; der Mond warf ein schwaches Licht auf alle Gegenstände. Herr von Alben rief Claren; sie antwortete nicht. Sein erster Gedanke war: sie sei mit Friedrichen entflohen. Seine zweite, gerechtere, aber auch weit schrecklichere Besorgnis war: sie habe zu leben aufgehört. Er eilte nun hinzukommen. Dort, im Schein der Silber-Stralen, welche die zitternden Pappeln durchblinkten, entdekt' er einen Gegenstand — ein weißes Gewand; er trat näher; es war Clara, hingestreckt auf den Marmor, und so kalt wie er. Bei diesen

Anblick erhob ihr Gemal ein heftiges Geschrei. Seine Leute vernahmen, und kamen herbei gelaufen. — Ach, wie läßt sich eine so allgemeine Bestürzung schildern! —

Diese himlische Frau ist nicht mehr; diese angebetete Gebieterin, dieser wohlthätige Engel ist nichts weiter, als ein kalter Staub! Verzweiflung bemächtigte sich aller Herzen. Gleichwohl spürte man noch eine kleine innere Bewegung in ihr, durch welche die Hofnung sich erneute. — Man eilte; man trug sie hinweg; Hülfe flog von allen Seiten herbei. Die ganze Nacht verflos in Ungewisheit; aber am andern Morgen ließ ein ferner Schein von Lebenswärme sich spüren; und endlich schlug sie in eben dem Augenblick, als Elise ankam, die Augen wieder auf.

Diese zärtliche Freundin war aufs baldigste ihrem Briefe nachgefolgt; aber noch war dieser Brief nicht angekommen. Ein Paar Worte des Herrn von Alben unterrichteten sie von allem; verzweiflungsvoll trat sie ein. Clara verkante sie nicht. Sie streckte die Arme gegen sie aus; Elise stürzte sich in dieselben. Clara drückte sie an ihr Herz, das schon der Eis-Schauer des Todes ergrif. Von der Freundschaft hofte sie neues Leben, neue Kräfte, um ihren lezten Willen kund zu machen. Ihr gebrochnes Auge suchte ihren Gemal; sie rief ihn mit schwacher Stimme, faßte seine Hand, legte sie in die Hand ihrer Freundin, sah mit traurigem Blick beide an, und sprach:

„Der Himmel wolte mich nicht schuldlos sterben lassen! Die Unglückliche, die Sie vor sich sehen, hat das Maas ih-

rer Schande erfüllt. Meine bethörten Sinne verriethen mich; und ein Undankbarer, der meine Schwäche misbrauchte, zerstörte die heiligen Bande, die an meinen Gemal mich knüpfen. Ich begehre keine Nachsicht; weder er, noch ich haben einen Anspruch drauf. Es giebt Vergehungen, die keine Leidenschaft entschuldigt, und die auch Verzeihung nicht erwarten dürfen!"

Hier schwieg sie. Elise gab, als sie dies gehört hatte, alle Hofnung auf; überzeugt, daß ihre Freundin diese Schmach nicht überleben werde.

Herr von Alben, bestürzt über das, was er vernahm, stieß doch die Hand, die ihn verrathen hatte, nicht zurück. — „Clara, sprach er, Ihr Vergehn ist unstreitig sehr gros; aber es bleiben Ihnen noch Tugenden genug übrig, um mein Glück zu machen; und das einzige Unrecht,

was ich Ihnen nicht verzeihe, ist, daß Sie sich einen Tod wünschen, der mich allein auf der Welt lassen würde."

Bei diesen Worten warf seine Gattin einen gerührten dankbaren Blick auf ihn. — „Theurer, würdiger Freund, war ihre Antwort, glauben Sie mir, für Sie allein wünscht' ich noch länger zu leben, und nur das verbittert meine lezte Stunde, daß ich Ihrer unwerth sterbe. Aber ich fühle die Abnahme meiner Kräfte. Entfernen Sie sich beide. Ich bedarf einige Augenblicke der Erholung, um dann weiter mit Ihnen sprechen zu können."

Elise zog leise die Bettvorhänge zu, und brachte kein Wort weiter vor. Sie hatte nichts zu sagen, nichts zu bitten, nichts zu erwarten. Das Geständnis ihrer Freundin überzeugte sie, daß nunmehr alles

geendigt — daß des Schicksals Ausspruch unwiderruflich, und Clara für sie verloren sei.

Herr von Alben, der sie weniger kante, ängstigte und quälte sich. Glücklicher, als Elise, fürchtete er, denn er hofte noch. Er wunderte sich, seine Nichte so ruhig zu sehn. Ihre stumme Betäubung schien ihm Kälte; er äußerte dies mit einigem Unwillen. Elise, ohne seines Zorns zu achten, stand leise auf, und führte ihn aus dem Zimmer. — „Um Gottes willen, sprach sie zu ihm, stören Sie nicht die Feier dieser Augenblicke durch eitle, fruchtlose Bemühungen! Stillen Sie eine Aufwallung, wodurch der lezte Faden zerreißen könte, der Claren noch ans Leben knüpft! Zu befürchten ist, daß sie auslöscht, bevor sie noch mit ihren Kindern spricht. Diesen wird unstreitig ihr lezter Wunsch gewidmet

seyn. Besteh' er auch, worinnen er wolle — wär' es auch der, sie zu überleben; ich schwöre es, ihn zu erfüllen. Ihre irdische Laufbahn ist iezt vollbracht. Von dem Augenblick an, als Clara sich schuldig wußte, mußte sie dem Leben entsagen. Ich liebe sie zu sehr, als ihre Fortdauer zu wünschen, und kenne sie zu gut, als solche zu hoffen." — Der überlegne feste Ton, womit Elise diese Worte aussprach, war ein Donnerschlag für Herr von Alben. Er erkante aus ihm, daß seine Gattin so gut als todt sei.

Elise näherte sich dem Bette ihrer Freundin. Bei ihren Häupten sizzend, immer unbeweglich und still, schien sie Clarens lezten Hauch abzuwarten, um dann auch den ihrigen auszuhauchen.

Nach Verlauf einiger Stunden streckte Clara die Hand aus, und indem sie Elisens Hand ergrif, sagte sie: „Ich fühle, daß ich verlösche. Ich muß mich fördern zu sprechen. Entferne iedermann. Bleib nebst meinem Gemal allein bei mir.“

Auf einen Wink Elisens verließen alle das Zimmer. Herr von Alben trat näher, und hatte nicht Muth genug, seine Augen zu derienigen aufzuheben, die er bald verlieren solte. Er warf es sich selbst im Geheim vor, vielleicht ihren Tod verursacht zu haben, indem er sie täuschen wolte. Clara ahndete dieses sein reuiges Gefühl; sie glaubte, daß auch ihre Freundin es theile, und strebte eiligst beide zu beruhigen. — „Machen Sie sich keine Vorwürfe, sprach sie, daß Sie die Wahrheit mir verhehlten. Ihr Bewegungsgrund war gut, und dieses Mittel allein konte Wür-

kung hervor bringen. Ohne Zweifel wär' ich davon genesen, hätte nicht iene traurige Bestimmung, die mich verfolgt, alle Ihre Entwürfe zerstört.

Elise antwortete nicht. Sie wußte, daß Clara dies nur sage, um das beängstigte Gewissen ihrer Freunde zu besänftigen, und sie entschuldigte sich nicht eines Unrechts wegen, das dann ganz allein auf Herrn von Alben zurück gefallen wäre. Aber dieser klagte sich selbst an, ließ Elisen alle Gerechtigkeit, die ihr gebührte, widerfahren, und gestand Claren, daß ihre Freundin nur seinem Verlangen nachgegeben habe. Elise erhielt Entschädigung für ihre Rechtschaffenheit. Ein leichter Händedruck, den Alben nicht bemerkte, belohnte sie, ohne ihn zu bestrafen. Clara nahm aufs neue das Wort.

„O mein Freund, sprach sie, indem sie zärtlich ihren Gemal anblickte, niemand ist hier schuldig, als ich! Sie, der Sie keinen andern Gedanken, als für mein Glück, hegten, und den ich mit so großem Undank belohnte, was solten Sie zu bereuen haben!“

Herr von Alben ergrif die Hand seiner Gattin, und überströmte sie mit Zähren. — „Weinen Sie nicht, mein Freund! fuhr sie fort. Heute ist nicht der Zeitpunkt, wo Sie mich verlieren. Aber damals, als ich aus schimpflicher Schwäche Friedrichs Liebe gut hieß; als ich, durch gleißende Vernünftelei getäuscht, zum erstenmal in meinem Lebrn mein Vertrauen Ihnen entzog — da hörte mein innres Selbst, hörte mein Dasein für Sie auf. In dem Augenblick, wo ich von meinen Grundsäzzen abwich, zerbrachen die geheiligten Bande, die solche zusammen hielten, und lies.

sen mich ohne Stüzze in den Weiten der Ungewisheit. Die Verführung ergrif mich, blendete meine Augen, verdunkelte der Tugend geheiligte Fackel, und durchdrang alle meine Sinne. Statt der Lockung mich zu entreißen, die mich an sich zog, entschuldigte ich dieselbe; und von diesem Zeitpunkt an ward mein Fall unvermeidlich. — O dir, meine Elise, (fuhr sie mit erhöhtem Tone fort) dir, du künftige Mutter meiner Kinder, dir empfehl' ich — nicht meinen Sohn; ihm werden die Beispiele seines Vaters gnügen! aber wach' über meine Laura! und ihr Glück gelte dir mehr noch, als deine Freundschaft! Wenn einige Tugenden mein Leben ehrten, so sag' ihr, daß mein Fehltritt sie alle vernichtete. Wenn du die Ursach meines Todes ihr erzählest, so hüte dich ia, sie zu entschuldigen. Mein Verbrechen würde dadurch für sie etwas An-

ziehendes gewinnen. Sie erkenn' es,
ich deshalb zu Grunde ging, weil ich
Laster mit den Reizen der Tugend
schmückte. Sag' ihr, daß derienige,
die Tugend misbraucht, noch strafb
sei, als wer sie ganz verkent. Denn sob
wir sie zum Schleier ihres schändlic
Gegners machen, werden wir irre gefü
und nähern uns dem Laster, indem
nur die Tugend zu lieben glauben. —
Endlich, Elise, (fügte sie schon schwäch
werdend hinzu) wiederhol' es Lauren o
hätte eine muthige und strenge Ha
das Blendwerk vernichtet, womit ich m
ne Liebe umwebte; hätte man mir oh
Schonung gesagt: auch die kleinste Ve
nachlässigung der Ehre sei schon so gut
als ihr Verlust; und eine lasterhafte Ursach
könne nie edle Wirkungen hervor bringen —
ich würde dann die Empfindung vernichte
haben, die mir heute den Tod bringt."

Hier mußte Clara inne halten. Vergebens bemühte sie sich, den fernern Ausdruck ihrer Gedanken zu finden. Ihre Begriffe verwirrten sich, und ihre gebrochne Zunge konte nur noch einzelne Worte stammeln. Nach einigen Minuten erbat sie sich den Segen ihres Gemals. Ein Blizstral von Freude belebte ihre Augen, als sie ihn empfing. — „Jezt sterb' ich in Frieden, sprach sie, und kann vor Gott erscheinen! Ich beleidigte Sie mehr, als ihn; er wird nicht strenger als Sie seyn!" Dann warf sie den lezten Blick auf ihren Gatten, drückte die Hand ihrer Freundin, nante Friedrichs Namen, seufzte und verschied.

Einige Tage nachher empfing Herr von Alben folgenden, von Elisen geschriebnen, und von Claren ihr vorgesagten Brief.

Clara an Herrn von Alben.

„Ich will nicht, daß mein Gemal „bei Nennung eines Namens erröthe, „den er vielleicht verabscheut! Aber „solt' er es wohl vergessen, daß der Un„glückliche diesen Wohnort fliehen wolte, „und daß nur mein Befehl ihn hier zurück „hielt? daß in unserm wechselseitigen „Verhältnis ihm von seiner Seite min„dere Pflichten oblagen, und daher sein „Unrecht auch das geringere war? daß „meine Liebe ein Verbrechen ist, wenn „die seinige nur als Schwachheit gelten „kann? Er irrt auf der Erde herum, „hat Ihr Unglück sich vorzuwerfen, wird „sich die Schuld meines Todes beimes„sen, und sein Herz ist doch für die Liebe „zur Tugend geschaffen. O mein Gemal, „mein würdiger Gemal, spricht Ihr mit„leidiges Herz nichts für ihn? Solt'

„er nicht auch iene Erbarmung erhalten,
„die Sie mir nicht versagten?"

Herr von Alben, um dem lezten Willen seiner Gattin nachzukommen, erkundigte sich nun nach Friedrichen in der ganzen umliegenden Gegend; er ließ in seinem Vaterlande die genauste Nachsuchung seinetwegen anstellen; aber alle Mühe war umsonst; iedes Forschen war vergebens. Man hat nie entdecken können: wohin er sein trauriges Dasein schleppte? wie oder wann er es endete? Kein lebendes Wesen wußte, was aus ihm geworden sei.

Man erzählte sich blos: bei Clarens Begräbnis sei ein unbekanter Mann, verhüllt in einen dichten Mantel, sein Haupt verdeckt von einem breiten Hute, dem Leichenzug in tiefer Stille nachgefolgt. In dem Augenblick, als man den Sarg ins

Grab hinab gelassen, sei er zusammen geschaudert, habe sich mit dem Gesicht gegen die Erde geworfen, und als das Grab nun gefüllt worden sei, hab' er sich plözlich hinweg gestürzt mit dem Ausruf: „Nun bin ich frei! Du solst nicht lange allein seyn!"

4.A.

Cottin, Sophie / Meißner, August Gottlieb, / Calve, Johann Gottfried,

Clara von Alben

Prag 1800

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 1198
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11257142-0
VD18 10675000-003